

# COURAGE 1

aktuelle frauenzeitung

Januar 1982 7. Jahrgang 4 DM A 1700 EX

Charlotte Wolff  
Bisexualität  
Mutter-Kind-Kur  
Waffe Tränengas  
Indianische Gedichte

Fin  
25. JAN. 1982  
FES. Bibliothek

BISEXUALITÄT

8 Seiten  
mehr

# IN DIESEM MONAT

## Antidiskriminierungsgesetz

**Vor etwa vier Monaten bekommen wir die Einladung vom Innenministerium, am Hearing für ein Antidiskriminierungsgesetz teilzunehmen. Es solle geklärt werden, ob ein solches Gesetz nötig sei.**

In der Frauenbewegung war bislang das Interesse daran relativ gering. Dagegen sprachen sich Frauen aus, die von Paragraphen nicht so viel halten und die zu Recht argumentieren, daß diejenigen, die dieses neue Gesetz anwenden werden, versuchen werden, es gegen die Frauen zu richten, so wie es heute mit dem neuen Scheidungsrecht in den Unterhaltsprozessen immer wieder versucht wird (Sommeruniversität 1979). Gesetze könnten Bewußtsein nicht verändern. Natürlich nicht.

Auf der anderen Seite wissen wir, daß die Gleichheitsgesetze, die im Grundgesetz, im Bürgerlichen Gesetzbuch und im Betriebsverfassungsgesetz enthalten sind, nicht ausgereicht haben, um die rechtliche Situation der Frauen zu verbessern. Diese Erfahrung haben wir alle gemacht.

Deshalb sollten wir – und das war die zweite Position auf der Sommeruniversität 1979 – uns auf die Diskussion um ein Antidiskriminierungsgesetz einlassen. Es fehlen ganz konkret Paragraphen, mit denen Frauen z.B. gegen die Werbung vorgehen können. Die Sternklage ist nicht umsonst daran gescheitert, daß die klagenden Frauen juristisch gesehen nicht klagebefugt waren, während Berufsstände wie Richter oder Polizisten solches Recht jederzeit für sich in Anspruch nehmen können.

Ich denke, daß wir mit Grundsatzdiskussionen, bei denen immer beide Seiten irgendwo Recht haben, im Moment höchstens erreichen, daß wir bei dem Hearing mit den Unternehmer-Verbänden zusammen gegen das Gesetz argumentieren. Denn die reimen schon jetzt: "Keine Diskrepanzen mit Emanzen!" Oder wir erreichen, daß ein Antidiskriminierungsgesetz an der Frauenbewegung vorbei erlassen wird, so wie es bereits mit dem EG-Anpassungsgesetz geschehen ist.

Weil dort nämlich ausschließlich die Unternehmerverbände Einfluß nahmen,

ist es zu einem Gesetz geworden, in dem z.B. "aus sachlichen Gründen" Frauen ein Arbeitsplatz nach wie vor verweigert werden kann; und dort, wo Frauen wegen ihres Geschlechts nicht eingestellt wurden, muß ihnen nur ihr Aufwand bezahlt werden, d.h. Porto, Telefongespräche, Fotokopien, Paßfoto etc.

Heute gehen Frauen – trotz des zu kurz greifenden EG-Anpassungsgesetzes – verstärkt vor die Gerichte, um eine Höhergruppierung ihrer Löhne zu erreichen. Ich meine, daß wir diese Tendenz unterstützen müssen, indem wir ein Gesetz verlangen, das für die Parteien keine billige Wahlkosmetik sein sollte, sondern das es ermöglicht, Schadensersatzansprüche einzuklagen (mit einer Verjährungsfrist von 20 Jahren),

– das eine nicht vollzogene Einstellung, Beförderung oder falsche Lohngruppierung materiell wiedergut-



macht, durch Lohnnachzahlungen, Überspringen der ausgelassenen Karrierestufen, und durch ein Schmerzensgeld für erlittene psychische Schäden,

– das die Diskriminierung von Frauen im Arbeitsleben, in der Werbung usw. gleichgesetzt mit anderen Formen von Gewalt gegen Frauen und diese entsprechend ahndet,

– das Frauen juristisch die Handhabe gibt, sich gegen Frauen diskriminierende Werbung, Titelbilder und Ansprüche von Politikern usw. durch Klage zur Wehr zu setzen,

– das sich ausschließlich auf Frauen bezieht, um zu verhindern, daß Männer das Gesetz nutzen, um in die frauenspezifischen Arbeitsbereiche einzudringen, wie bei den Hebammen in der BRD geschehen und bei Frauenprojekten in England und den USA. Wenn Frauen genügend Arbeitsstellen in den Berufen und auf den Karrierestufen finden, die ihnen bislang vorenthalten wurden, ergibt sich von selbst, daß in den jetzigen Frauenberufen Arbeitsplätze für Männer frei-

werden, so daß eine Klagebefugnis für Männer sich momentan gegen die Frauen, d.h. die ihnen offenstehenden Arbeitsplätze richtet.

Begleitend zu einem Antidiskriminierungsgesetz sollten andere repressive Gesetze – wie der § 218 – abgeschafft werden, der Frauen immer noch das Recht aberkennt, sich für oder gegen ein Kind zu entscheiden und der als Strafbestimmung speziell gegen Frauen gerichtet ist; ebenso der § 175, der es zuläßt, daß Schwule immer noch verfolgt werden; und die Ausländergesetzgebung, die ausländische Arbeiter und Asylberechtigte zu verfolgten Minderheiten macht. Schließlich muß der Vergewaltigungsparagraph, der verheiratete Frauen diskriminiert, indem Vergewaltigung in der Ehe straffrei bleibt, geändert werden.

Wenn diese Prämissen erfüllt wären und wenn Frauen, Frauengruppen sowie Gleichberechtigungsstellen (oder wie immer sie heißen werden) die Klagebefugnis erhielten, wäre ich für ein solches Gesetz. Weil ich mir davon verspreche, daß immer mehr Frauen von solchen Klagemöglichkeiten Gebrauch machen werden.

Denn das wäre eine Voraussetzung: daß ein solches Gesetz erst ein Anfang ist, durch das die Frauen sich ihre materiellen Verluste in der Vergangenheit und ihre psychischen Schäden, die sie durch die Diskriminierung davongetragen haben, wiedergutmachen ließen.

Es darf kein billiges Gesetz werden, und das erst recht nicht in einer Zeit, in der der Staat in ungeheurer Weise an Geldern für Frauen (Kindergeld, Kitas, Ausbildungsbeihilfen, Sozialhilfe etc.) herunkürzt.

Für den Ablauf des Hearings und für den Einfluß der wenigen Gutachterinnen, die aus der Frauenbewegung geladen sind, ist es ungeheuer wichtig, daß am Hearing möglichst viele Frauen teilnehmen. Es findet vom 21. Januar, 10 Uhr, bis zum 22. Januar, 16 Uhr, statt im Bundeshaus in Bonn, Neues Hochhaus, Saal 1903. Karten bekommt ihr beim Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Welckerstr.11, 53 Bonn 1, Tel.: 208 - 791.

*Sibylle Plogstedt*

Kontaktadresse für Frauen, die zum Hearing kommen und Schlafplätze brauchen: Nora Frauenbuchladen, Wolfstr. 30, 53 Bonn 1, Tel.: 0228/65 47 67.

**INHALT**

**IN DIESEM MONAT**

Antidiskriminierungsgesetz 2

**SEXUALITÄT**

Ein Leben aus erster Hand 20  
 Charlotte Wolff  
 Hokuspokus rollt der Koitus 30  
 Buchbesprechung: Sapphistrie

**AUSLÄNDERINNEN**

Sie haben ihre Liebe für sich behalten 8  
 Türkinnen in Deutschland

**POLITIK**

Tränengas 44



Foto: Tina Modotti

**INTERNATIONALES**

Spannend in den Zwischentönen 46  
 Friedenskongreß in Amsterdam  
 Indianische Gedichte 28  
 Nachrichten aus anderen Ländern 48

**MOTORSPORT**

Geschicklichkeitsparcours und Pannenhilfe 38

**COMIXTRAPS**

Petra Kaster: 1982 19

**KULTUR**

ausguckt: Tina Modotti 64  
 Bücherschwemme 36



Foto: Courage-Archiv

**GEWALT**

„Zimmer in netter WG“ 40  
 Protokoll einer Vergewaltigung  
 BGH-Urteil 63

**MÜTTER**

„Erhol' dich schön!“ 16  
 Kuren für Mütter mit Kindern

**ARBEIT**

...damit der Computer satt wird 12  
 Vom Rand in die Mitte 14  
 Rede von Rita Rußland

**ERZÄHL-GESCHICHTEN**

Widerspenstiges Wiedersehen 32  
 Verblaßte Tapeten – Verhaßte Tage 34

**FOX-TROTT**

7

**COURAGE-KONFLIKT**

50

Nachrichten aus der Frauenbewegung 58  
 RechtStips 58  
 WasWannWo 66  
 Leserinnenbriefe 5  
 In eigener Sache 4  
 Kleinanzeigen 57  
 Impressum 31



Foto: Rixa-Foto

Einem Teil dieser Auflage liegt ein Prospekt der Courage bei.

Bis 12. Januar 1982 gelten noch  
unsere alten Telefon-Nummern: 883 65 29/69.  
Ab dann die neuen Nummern: 882 77 28/27.

## IN EIGENER SACHE

**D**en lieben Leserinnen möge auffallen, daß sie mit diesem Heft eine in etlichen Punkten anders gestaltete Courage vor sich haben: Acht Seiten Umfang sind hinzugekommen, neue „feste“ Seiten sollen ab jetzt im Heft sein: ein Comic der Karikaturistin Petra Kaster, das Vorstellen von Künstlerinnen oder Fotografinnen, die „Foxtrott“-Seite, juristische Tips, ein politischer Kommentar. Auch eine andere Reihenfolge des Gewohntes, z.B. im Hinblick auf die Leserinnenbriefe haben wir probiert. All dies sind nicht festgeschriebene Errungenschaften, sondern Ideen, von denen wir sehen wollen, was bleiben sollte, wo noch anderes hinzukommen müßte.

Es hat uns Spaß gemacht, das Heft einmal durcheinanderzuwirbeln. Vielleicht hätten wir das viel früher tun sollen. Wir haben es aber nicht früher tun können.

Krisen, wie die, in der die Courage seit einiger Zeit gesteckt hat, haben eine schreckliche und eine produktive Seite. Zur schrecklichen: der Anspruch kollektiven Arbeitens, auch kollektiver Verantwortung der Courage-Frauen, hat sich lange Zeit an Problemen einer vielleicht notwendigen Spezialisierung und Professionalisierung gerieben. Rückläufige Verkaufszahlen im Nacken, kamen Spannungen innerhalb der Gruppe, Mißtrauen, nur deutlicher und härter zutage. Sechs Frauen sind gegangen – ihre

Erklärungen und auch Vorwürfe sind in diesem Heft zu lesen.

Für die, die bleiben und die auch ihre Überlegungen aufschreiben wollen, bedeutete der Streit Trauer, Ängste, führte aber auch zu Überlegungen, wie die Arbeit klarer und damit in den Strukturen offener aufgeteilt werden könnte. In der Redaktion haben wir uns zu Einzelverantwortlichkeiten für bestimmte Themenbereiche entschlossen; die neuen Frauen – im Büro, im Lay-out, – haben jeweils nur diesen Aufgabenbereich: auf eigenen Wunsch. Einige von uns sehen diese Spezialisierung mit gemischten Gefühlen...

Die Frage nach Macht im Projekt schließt so vieles ein: Kompetenz, Abhängigkeit, Durchsetzungsvermögen in der Gruppe, Ideen produzieren – auch zuhören können und abwarten, Druck von außen nicht nach innen weitergeben. Das ist ein Kunststück. Sie bedeutet auch, sich nicht zurücknehmen zu müssen, zu lernen, zu eigenen Fähigkeiten zu stehen.

Druck gibt's nicht nur innen; es gibt ihn auch ganz heftig von je verschiedenen Fraktionen der Frauenbewegung. Auch damit umzugehen, will besser gelernt sein.

Wir haben uns vorgenommen, dies alles bei uns schneller anzusprechen, wo es auftauchen sollte, damit keine gegenseitige Lähmung stattfindet, sondern Herausforderung und Förderung.

S.Z.

**A**uf dem jährlich stattfindenden Treffen der Frauenbuchläden beschlossenen Vertreterinnen von Frauenbuchläden, die Bestsellerliste der Courage nicht länger zu unterstützen. Stattdessen schlugen sie eine reine Empfehlungsliste vor. Begründung: Auf der Liste ständen Bücher, deren Verkauf sie nicht unterstützen und fördern wollten (z.B. Svende Merian).

Wir finden das aus verschiedenen Gründen schade: Sicher, auf der Liste stehen auch „schlechte“ Bücher, aber wenn gerade die gekauft werden, dann drückt das doch eine Lebensrealität von Frauen und deren Beschäftigung mit bestimmten Problemen aus, die sich so nicht zensieren lassen. Zum ändern gehen wir davon aus, daß sich Frauen, bevor sie sich zum Kauf eines Buches entschließen, dieses noch einmal genau ansehen und nicht blind – entsprechend der Nominierung auf der Bestsellerliste – kaufen. Zum dritten ist es doch auch für die Buchläden interessant, einen Überblick darüber zu haben, welche Bücher denn nun real am meisten verkauft werden. Und schließlich sind die Empfehlungen oder Tips der Frauenbuchläden gerade interessant durch einen Vergleich mit der Bestsellerliste.

Wir bitten die Frauenbuchläden deshalb, über diese Entscheidung nochmals nachzudenken und uns das Ergebnis ihrer Überlegung mitzuteilen. Schön wäre es auch, wenn die Käuferinnen den Frauenbuchläden dort ihre Meinung zur Bestsellerliste sagen würden. Gerade von ihnen erhalten wir nämlich sehr positive Resonanz darauf.

Diesmal haben wir nochmals eine Bestsellerliste gemacht, da uns noch genügend Listen von den Frauenbuchläden – insgesamt zehn – zugeschickt wurden.

K.S.

**Wir COURAGE-Frauen laden euch ein zur öffentlichen Diskussion. Thema: Wie findet ihr die neue Heft-Konzeption? Sonntag, 17. Januar, 11.00 Uhr, Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12.**

**Redaktionsschluß für die nächsten Nummern: 3/82: 26.01.81;  
4/82: 02.03.82;  
5/82: 30.03.82.**

# briefe . . . . Leserinnenbriefe . . . . Leserin

Hier sollen möglichst viele Frauen zu Worte kommen. Schreibt uns deshalb bitte kurz, oder seid nicht böse, wenn wir Briefe gekürzt veröffentlichen

## Das wird ja ein Bürgerkrieg Courage 11/81

Mit Interesse habe ich euren Artikel gelesen. Allerdings möchte ich als „Mann“ dazu ein paar Bemerkungen machen dürfen.

Wer das Hüttendorf nicht persönlich kennt, erhält den Eindruck, als wären ein paar engagierte Frauen das Rückgrat des Hüttendorfes gewesen, bzw. als wäre ohne sie kaum etwas gelaufen. Das ist einfach falsch. Aktiv in vielen Arbeitsbereichen waren sowohl Frauen als Männer, jeder auf seine Weise.

Daß Ilka, Ulli und Christel zu den eifrigsten „Arbeiterinnen“ zu zählen sind, ist schon richtig, aber was fehlt, ist eine Analyse dessen, was jeder einzelne an Arbeit geleistet hat. Die drei von euch besonders erwähnten Frauen haben nämlich zum größten Teil nur sogenannte „frauentypische“ Arbeiten verrichtet, wie da sind: Aufräumen, Saubermachen, sich ums Essen kümmern, Finanzen regeln etc.

Das Wichtigste, was sich im Hüttendorf – neben der politischen Sache – entwickelt hat, ist nämlich die teilweise Aufhebung der traditionellen Rollen, d.h. Frauen wie Männer haben jeweils für ihr Geschlecht „untypische“ Arbeiten übernommen und ausgeführt. Frauen beim Barrikadenbau und Männer in der Küche waren keine Ausnahmen, sondern überwiegend die Regel im Hüttendorf. Und dies ist meines Erachtens nach ein größerer Erfolg für Emanzipation von Frauen und Männern als das Herausstreichen von besonders aktiven Frauen.

Zum Verständnis: Ich bin der im Artikel erwähnte Sanitäter. Ich habe monatelang mit Ilka, Ulli und Christel zusammengewohnt und zusammengekämpft.

Michael Witscher  
1 Berlin 65

## Sonderheft „Sexualität“

Euer Sonderheft „Sexualität“ ist mißlungen, finde ich. „Wenn ich liebe bin ich zwei, bin ich wir, bin ich du. Bin ich die Hälfte vom wir, von uns.“... (S. 28)

Du lieber Himmel! Wie oft wurde das Verschmelzungsklischee schon gewendet, und ist trotz aller Verrenkungen das Alte geblieben. Und so bleibt alles beim Alten (Heterospektakel). Weiter im Text: „Die Finger lang schmal und stark. Die Füße so sehnig und groß.“ Mußtet Ihr in der Redaktionssitzung nicht wenigstens grinsen bei solchen Stellen? So läppert sich das bis Seite 33, und was da steht, finde ich nicht lächerlich, sondern gemein. Die Autorin hat Angst vor Frauen, die trotz Männer-Liebe keine Penetration wollen. Das soll „Beschneidung“ und „Zunähen“ sein. Was für Begriffe! Die gehören doch woanders hin, in die Beschreibung ganz realer, heute praktizierter Männergewalt.

Hattet Ihr zuwenig Beiträge? Anders kann ich mir nicht erklären, daß sich der Wunsch nach der „ballade zum schwanz“ auf 16 Seiten hirsch-geweihtig verästelt in einem manierten Lay-Out, das einem die soundsovielste lebens-tropfensprühende Maid in der Courage (S. 19) nicht erspart. Daß in einem so schwammigen Zusammenhang der Judenstern bemüht wird (S. 22), finde ich ärgerlich.

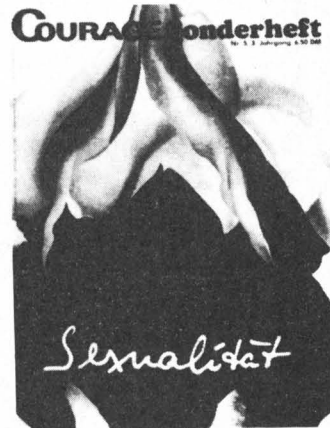
Bei einigen der Artikel von (nach der Courage-Reklame) namhaften Autorinnen kann's sein, daß ich den tiefen Gehalt, die Originalität u.ä. nicht kapiert habe. Peggy Parnass' Schrei nach dem überwältigenden Märchenprinzen ist allerdings unmißverständlich. Ich hatte ihn allerdings schon mehrfach in anderen Publikationen vernommen. Sie tut sich leid (mir auch), was soll das nochmal? – Ist Sarah Schumanns Artikel nicht schon in der „Schwarzen Botin“ abgedruckt gewesen?

Positives? Die Berichte der

Lesben am Schluß des Heftes können beanspruchen, gegen Tabus anzugehen, indem sie Freuden und Schwierigkeiten der Liebe zwischen Frauen darstellen. Allerdings geht mir gegen den Strich, daß Ihr Heterosexualität „künstlerisch“ zelebriert, während Ihr den lesbischen Frauen peinlich genau auf die Finger schaut. Und was ihre (wie unser aller) Liebe mit dem sonstigen Leben zu tun hat, spricht eine Frau nur am Rande in einem Nachtrag zu ihrem Interview an. Statt anregender-aufregender Auseinandersetzungen bekommt die Leserin wieder (s.o.) das Lied von den Traumprinz(essin)en geboten (S. 58): Laisa und Nelly (warum heißen solche Frauen nie Karin und Renate?) fühlen als Krönung ihrer Leibes-Liebesbegegnung „Es ist, als ob wir eins sind.“

„Oh Gott, erspar mir das“, sagt eine Frau in einem Interview (S. 64). Sie spricht mir aus dem Herzen.

Gabriele Naundorf  
1 Berlin 42



Vor einigen Monaten

Toll! Mein Artikel ist diskutiert worden und soll veröffentlicht werden. Diese freudige Überraschung überdeckt meine Unsicherheit, mein Herzklopfen. Unsicherheit und Herzklopfen – nun ja, weil es ganz persönliche Erlebnisse mit meiner Sexualität sind (jahrelang hab ich mit niemandem darüber gesprochen, einige Gefühle hab ich auch in diesem Artikel noch ausgeklammert); aber ich hab mich durchgerungen zur Veröffentlichung – in der Courage, das ist naheliegend.

Einige Monate später

Ich blättere das Courage Sonderheft Nr. 5 „Sexualität“ durch, suche meinen Artikel – nichts.

Ich sehe nochmal in das Inhaltsverzeichnis: mir fallen einige bekannte Namen auf, ich werfe Fragen auf:

- Steigern Artikel von Frauen mit Namen den Umsatz?
- Gibt es eine Rangfolge – erst bekannte Frauen, dann (wenn der Platz noch reicht) unbekanntefrauen?
- Haben nicht Frauen mit Routine und Namen es zum einen leichter zu schreiben und zum anderen mehr Möglichkeiten zur Veröffentlichung?
- Wird die Courage unter Druck gesetzt von den bekannten Frauen?
- Wieso bin ich nicht benachrichtigt worden von der Um-Entscheidung?

Heute

Bis jetzt hab ich auf eine Nachricht gewartet – das zumindest erwarte ich von einer Zeitung wie der Courage.

Anne Pärkams  
2054 Geesthacht

Anmerkung der Courage: bei der endgültigen Planung des Heftes gab es mehr angenehme Texte als Platz. So etwas wollen wir künftig vermeiden. Entschuldigung!

## Zwischen den Fronten der Vermummten

Courage 11/81

Warum muß sich jeder, verdammt nochmal, wieder die Ereignisse so zurechtbiegen, bis sie in sein vorgefaßtes Bild passen? Für die Revis sind Steinewerfer nur – ganz klar! – Provokateure der Bullen. Für den schwarzen Block sind alle Nicht-Militanten Gegner und Feiglinge. Von den Feindbildern der anderen Seite ganz zu schweigen. Und nun orten die beiden Feministinnen nur Männer bei den Militanten – man/frau ist wieder im Schema.

So eine bornierte Perspektive verstellt frontal die Auseinandersetzung über die Gewalt und Militanz nicht nur in der Hausbesetzerszene, dabei auch der Frauen in ihr, was erst mühsam anläuft – mit so



Foto: Barbara Rosenberg

konstruktiv-sensiblen Artikeln wie Sibylle Plogstedts in *Courage* 9. Und dabei ist eine solche Diskussion notwendig, zumal diese neue Bewegung bisher ziemlich an allem vorbeiläuft, was es an herkömmlichen linken Emanzipationsbewegungen gibt. Daß sich sehr viele der Militanten von der politischen und ihrer eigenen Geschichte abschneiden – vgl. die Geschichte der Patenschaften, aber auch die Sprengung der Podiumsdiskussion des Friedenskongresses während eines Havemann-Interviews, – und stattdessen blindwütig und unbesonnen ihre Nahziele anderen aufzwingen, daß diese neue Bewegung oft gar nichts zu tun haben will mit denen, die ihre Wurzeln a l l e irgendwie in der Revolte, im Aufbruch von 68 haben, d a s ist das Problem, mit dem wir uns auseinandersetzen müssen! Es mag schmerzlich sein, daß auch die Frauenbewegung dazugehört und jetzt mit der übrigen Linken ziemlich hilflos außenvorsteht. Denn mir scheint, die Mädchen und Frauen der 'no future'-Bewegung wollen auch mit den Feministinnen wenig zu tun haben.

Aber es hilft doch nichts, vor der Kluft die Augen zu verschließen, die zwischen der „alten Neuen“ Linken einschließlich der Frauenbewegung und der neuen, im Altersdurchschnitt ziemlich jungen Bewegung liegt; schon gar nichts hilft es, was da pas-

siert, für seine eigenen Interessen gefiltert wahrzunehmen und zurechtzubiegen, auch nicht für feministische.

Zumindest ein Anfang für die feministische Diskussion könnte es sein, diese Kommunikationsprobleme sich einzugestehen, sich der Tatsache einer „neuen Gewalt“ auch von weiblichen Demonstranten zu stellen und nach Möglichkeiten und Wegen zu fragen, Zugang und gemeinsame Formen der Auseinandersetzung und des Widerstandes zu finden. Wenn das nicht gelingt, dann wird deren Kopf- und Geschichtslosigkeit in einer wahnsinnigen Katastrophe enden.

**Birgit Menzel, Hajo Cornel**  
1 Berlin 61

Über den Artikel war ich sehr schockiert. Der Leserinnenbrief von A.D. Brockmann hat mir danach wieder Aufschwung gegeben. Ich hatte schon gedacht, die Frauenbewegung stellt sich selbst in die Ecke. Bloß keine Männer.

Ihr habt es euch da sehr einfach gemacht. Warum seid ihr dann erst auf die Demo zum Tod von Rattay gegangen. War doch sowieso bloß ein Mann! Ich muß sagen, die Macker, die da das Feld übernehmen, sind erstmal nicht nur Männer (jedenfalls nicht in Bremen). Und diese Macker stehen mir tausendmal näher als manche Frauen. Wir brauchen auch keine Zuschauerinnen oder Geiseln zu sein. Es gibt auch für uns viel

zu tun. Und dazu müssen wir uns nicht erst distanzieren. Es ist zwar gut, mal eine Aktion nur mit Frauen zu machen. Aber alles andere braucht doch nicht gleich Scheiße zu sein...

Frauen, fangt an und habt Mut. Es gibt viele Scheiben, die von Mackern zu unrecht eingeschlagen werden. Aber es gibt noch zu viele andere, die noch heil sind (z.B. sex shops). Es gibt noch viel zu tun. Tun wir es ihnen an.

**Annie Janssen**  
28 Bremen

### Leserinnen-Umfrage

*Courage* 11/81

Dafür daß ihr mit seiner Hilfe Argumente für die Änderung der *Courage*-Konzeption bekommen wolltet, finde ich die Fragen, die direkt mit der Konzeption zu tun haben, etwas wenig. Meiner Einschätzung nach kann die Hilfe bzw. Anregung für euch aus den entsprechenden Fragen nicht groß sein. Wundern tue ich mich auch über eure persönlichen Fragen zu Vergewaltigung, Beziehung, Verhütung. Sammelt ihr vielleicht nebenbei noch Daten für irgendwelche Statistiken? Wenn ja, bin ich der Meinung, daß ihr das mitteilen solltet. Einen ähnlichen Verdacht habe ich auch bei den statistischen Fragen: wollt ihr damit eure Media-Daten überarbeiten?

Ich möchte euch keine bösen Absichten unterstellen, aber ich bin der Meinung, daß gerade Offenheit und Ehrlichkeit den Leserinnen gegenüber euch von anderen Zeitschriften unterscheiden sollte. Ansonsten lese ich aber eure Zeitschrift.

**Gudrun Jurrat**  
1 Berlin

**Anmerkung der *Courage*: Unser Fragebogen soll sowohl einige Aufschlüsse für die Konzeptionsänderungen bringen, als auch unsere Kenntnisse über unsere Leserinnen etwas „auffrischen“. Und natürlich interessieren sich auch unsere Inserenten dafür, wer unsere Leserinnen sind!**

### Stellungnahme zur Nachricht: Herr Driest liest

*Courage* 12/81

Anlässlich der Lesung mit Burkhard Driest aus seinem neuen Buch gab's Ärger bei uns auf dem Ufa-Gelände. Sein Verlag hatte uns angeschrieben, und da der Knast-Film „Die Verrohung des Franz Bluhm“ letztes Jahr während unserer APO-Ausstellung lief, haben wir ihn zu dieser Veranstaltung eingeladen.

B. Driest wird beschuldigt, vor einem Jahr in den USA die Schauspielerin Monika Lundi vergewaltigt zu haben. Erst am Tag vorher erfuhren wir von dem Skandal; unsere Informationen waren jedoch zu oberflächlich, als daß wir darauf die Veranstaltung sofort absagen wollten. Wir gingen davon aus, daß vor Beginn der Lesung mit allen Zuhörern darüber diskutiert werden würde. Bevor es aber dazu kam, entwickelte sich ein Wortgefecht zwischen Leuten, die zur Lesung kamen, einigen Frauen, welche die Veranstaltung von vornherein verhindern wollten, und einigen von uns. Dabei haben sich beide Seiten nicht besonders zuvorkommend verhalten. Es gab viel Geschrei, und keiner konnte ausreden; jedoch gespuckt wurde nicht, und man sollte in der Hitze des Gefechts die feuchte Aussprache eines Beteiligten nicht böswillig als Spucken auslegen.

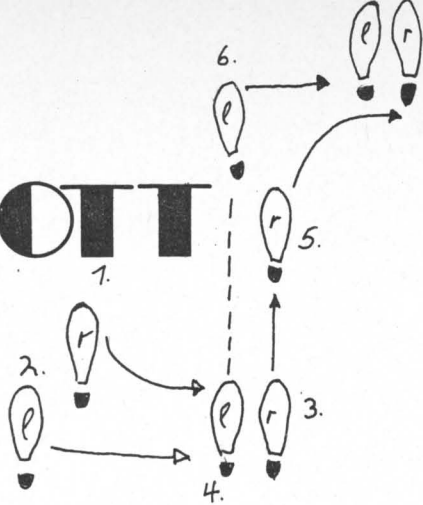
Uns geht es nicht darum, den Streit auseinanderzubröseln, wer wem welche Unverschämtheiten an den Kopf geworfen hat, sondern zu überlegen, wie wir in Zukunft in solchen Situationen besser zusammenarbeiten können.

Auch wir haben Fehler gemacht, und es liegt uns überhaupt nicht daran, uns wegen eines Burkhard Driest und der Verkettung blöder Umstände mit Frauen zu verkrachen, deren Arbeit wir wichtig und notwendig finden, den Frauen aus den Berliner Frauenhäusern.

**Frauen aus der FABRIK-Kommune**

briefe . . . . Leserinnenbriefe . . . . Leserin

# FOX- TROTTE



**Die Londoner Kulturszene** ist bereichert worden: Seit einiger Zeit gibt es The London Dungeon, ein täglich geöffnetes unterirdisches Verlies, in dem der Horror aus der britischen Geschichte in und an lebensgroßen Figuren vorgeführt wird, ergänzt mit Bild- und Informationsmaterial.

„What's on in London“, der Standard-Veranstaltungsplan, führt „The London Dungeon“ als spezielles Kindervergnügen auf – ganz im Sinne der Organisatoren.

Kleinkindern allerdings, so warnt ein Schild am Eingang, unbegleiteten Kindern sowie besonders nervösen Erwachsenen sei diese Ausstellung nicht empfohlen. Die Fakten stimmten, aber „manche Sehenswürdigkeiten könnten beunruhigen“.

Alle ausgestellten menschlichen Überreste, so ein anderes Schild, seien echt. Und noch eine Warnung: Es wird keine Haftung für verlorengegangene Gegenstände wie Handtaschen, Fotoapparate,

Glieder oder Verstand übernommen. Dann eine Information über Folter in Großbritannien, die nie offiziell legal war, aber praktiziert wurde. Ein gewisser Roland Topcliffe folterte unter Elizabeth I. Katholiken – in Tooley Street, wo auch die Ausstellung stattfindet.

Morgan, die böse Zauberin der Arthur-Sage, wird gezeigt – entsprechend abstoßend. Boadicea, die heroische Kämpferin gegen die römische Invasion, wie sie, aufrecht und nacktbrüstig, einen am Boden liegenden blutüberströmten Mann tötet, figürliche Darstellung, schön lebensecht. Todesecht. Ebenso Menschen, die an Pest verrecken. Und natürlich Hinrichtungen und Folter, all die vielen Gänge entlang, in allen Nischen: Folter in allen Variationen. Sehr plastische Menschenfiguren, blutend, mit verzerrten Gesichtern. Gehängt, gevierteilt, geköpft, gebrandmarkt, in Eisen geschlossen, mit ausgerekten Gliedern. Und detaillierte Be-

„Mädchen, die pfeifen, und Hühnern, die krähen, soll man beizeiten den Hals umdrehen“.

Dieses Sprichwort nicht beherzigend, haben die „Schneewittchen“ eine neue Platte herausgebracht, in der es vor Federvieh, einschließlich ganzer Pfeif- und Gacker-Kurzopern, nur so wimmelt. Fazit des Liedes „Ruckedigu“: Mädchen, die pfeifen, und Hühner, die krähen, die soll man lassen – sonst werden sie gehn.

Philips 6435 112

schreibungen aller Folterarten. Wegen dem Bildungswert – es sind viele Familien hier, und: Schulklassen „sind besonders willkommen“.

Frauen aber geben thematisch mehr her. Die Gräfin Bathory z.B., die Anfang des 17. Jahrhunderts ihre Schönheit durch Jungfrauenblut-Bäder erhalten haben soll. Hier ist sie zu sehen, mit üppig nacktem Busen im Bad hockend, daneben, schön lebensgroß, eine an den Füßen aufgehängte Frau, der ein Mann die Kehle aufschlitzt. Das Blut fließt.

Im Pandämonium, einem geheimnisvoll abgetrennten, aber frei zugänglichen Raum, ist es ganz dunkel, mit tollen farbigen Lichteffekten auf plastischen Darstellungen von Ungeheuern und Schlangen. Und dann die Hauptattraktion: Eine riesige Bühne mit einer meterhohen Teufelsfigur, die rot aufglüht und spricht: „Ich bin der Prinz der Dunkelheit...“ Im Vordergrund kopulierende Paare, Männer immer nur von hinten zu sehen, um das Zentrum gruppiert: eine nackte gebärende Frau, der dann mit perfekter Mechanik das Kind zwischen den Schenkeln weggenommen und zum „Prinz der Dunkelheit“ emporgebracht wird...

Maria Marschall

„Der Dietrich. Bezeichnung für einen Schlüssel, der alle Schlösser öffnet. Kein magischer Schlüssel. Ein sehr realer Gegenstand, dessen Herstellung große Kunstfertigkeit erfordert“. (M.D.)

Frag sie nach ihrer Legende, und sie wird den Raum verlassen. Sie will die übersichtlichen Grenzen nicht überschreiten; Metaphysik ist gefährlich, sie macht einsam.



Wer sich so weit schon hervorgewagt hat wie sie, eine Frau mit Vergeltung der Männer im Rücken, muß klare Linien ziehen. Schönheit ist eine Konstruktion. Glamour ist Synthese, Natur und Lack. Goldfarbe über dem Atem. (Gisela von Wysocki)

Am 27. Dezember wurde Marlene Dietrich 80 Jahre alt.





Foto: Anke-Rixa Hansen

## Türkinnen in Deutschland

# Sie haben ihre Liebe für sich behalten

Zwei Türkinnen und zwei deutsche Frauen – alle vier im Sozialbereich tätig – unterhalten sich. Es geht um türkische Mütter und Töchter. Irritierend ist an diesem Gespräch, wie unsere gewohnten Schubladen, in denen – endgültig und sicher – Reaktionäres von Frauenfortschrittlichem getrennt verpackt wird, auf türkische Familienverhältnisse nicht ganz passen wollen.

Eine türkische Familienmutter ist eine gesellschaftlich geachtete Frau, eine Frau mit Macht auch. Ihre Tochter in Deutschland hört von Unterdrückung und sieht plötzlich anderes, will nicht mehr das Alte, kann nicht das Neue und – brennt mit dem Freund durch ... aus Sehnsucht nach Liebe und Freiheit.

Neue Ehevorstellungen haben – auch in der Türkei selbst – die alten Heiratsgesetze zu überlagern begonnen: Liebe und das Anrecht auf Sexualität tauchen als neue – westlich-bürgerliche – Vorstellungen auf. Und es läßt sich so selbstverständlich nicht entscheiden, ob die türkischen Mädchen eigentlich besser dran sind als ihre Mütter... oder, ob ihre Mütter umstandslos mit den unseren im Leiden zu vergleichen sind.

*Filiz\**: Meistens gehen die Mädchen weg, wenn sie einen Freund haben und nicht rausdürfen. Dann hauen sie ab von zu Hause.

*Mehtap*: Aber so einfach können wir uns nicht von der Familie trennen, da wir sehr fest mit den Eltern verbunden sind. Für die türkische Gesellschaft ist es unmöglich, daß die Mädchen einfach wegen der Freiheit weggehen. Ich weiß nicht, was die Mädchen sich denken: ausgehen mit dem Jungen oder mit ihm schlafen ist keine Freiheit für mich.

*Filiz*: Die meisten Mädchen sagen aber nicht offen, daß sie wegen eines Jungen weg wollen. Sie nennen als Grund, daß sie zu Hause so viel arbeiten müssen, auf die Geschwister aufpassen, sauber machen, Tee kochen, wenn Besuch kommt. Und wenn das so weiter ginge, würden sie ihre Schule nicht fertig machen kön-

\*Alle Namen von der Redaktion geändert



## Der Rausschmiß-Erlaß

Der am 29. November 81 in Kraft gesetzte neue Ausländererlaß für Berlin bringt erhebliche Probleme für ausländische Jugendliche mit sich. Es dürfen sich nur noch Jugendliche über 18 Jahre in Berlin aufhalten, wenn sie sich in einem Ausbildungs- oder Beschäftigungsverhältnis befinden und seit mindestens fünf Jahren hier leben. Da jedoch der Großteil ausländischer Jugendlicher die Hauptschule besucht und meist auch nach Beendigung der Schulpflicht nicht über ein Abschlußzeugnis verfügt, sind ihre Chancen, einen Arbeitsplatz zu finden, sehr gering.

Die im Erlaß enthaltene Kann-Bestimmung: „Ausnahmen können in Betracht kommen, wenn der junge Ausländer zu einer Familie mit mehr als vier Kindern unter 16 Jahren gehört und er als einzige Hilfe im elterlichen Haushalt tätig ist“, schützt die Mädchen, die fast ausschließlich die wesentliche Stütze im Haushalt darstellen, nicht. Denn es ist nur eine Kann-Regelung.

Diese Ausnahmemöglichkeit ist im Zusammenhang mit der Erhöhung des Kindergarten-Satzes zu sehen. Die Frau soll weiterhin für wenig Geld arbeiten gehen, deshalb muß jemand die Betreuung der Kinder während ihrer Arbeitszeit in der Fabrik übernehmen. Am billigsten sind die Töchter; und je nach „gesellschaftlicher Notwendigkeit“ – nach dem Grad der Verwertbarkeit der antragstellenden ausländischen Fa-

milie – kann die Aufenthaltsdauer der Töchter verkürzt oder verlängert werden.

Außerdem werden die Jugendlichen sich jeden Schritt, der gegen die Eltern gerichtet ist, genau überlegen. Denn verfügt ein Elternteil über eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis, so haben jetzt die Eltern ein weiteres Druckmittel in der Hand, die Töchter/Söhne an sich zu binden und im Elternhaus zu halten:

„Nicht betroffen von dieser Regelung sind mithin: zwischen 16 und 18 Jahre alte Ausländer, die noch nicht fünf Jahre in Berlin leben, wenn sie bessere Deutschkenntnisse nachweisen können und ein Elternteil bereits eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis hat“.

Auf Druck hat der Senat zwar mündlich die Regelungen eingeschränkt, aber wenn erst mal ein bißchen Zeit vergangen ist, kann man ja klammheimlich wieder...

Wenige Tage später hat Schleswig-Holstein schon nachgezogen. Die Landesregierung teilt mit, daß die Maßnahmen gegen „Mißbrauch“ von Zuzugsmöglichkeiten sofort in Kraft treten.

Bis zur bundesweiten Geltung scheint es auch nicht mehr weit: Zumindest präsentiert die CDU/CSU dem Bundesrat einen ähnlichen Entwurf, der – wie sie tatsächlich behaupten – u.a. ein Mittel gegen die wachsende Ausländerfeindlichkeit sei.

nen. Deswegen müßten sie weg von zu Hause.

**Mehtap:** Aber wohin? Einfach mit dem Typen fort oder ins Heim; – das ist keine Alternative für die Mädchen.

**Maria:** Haben sie denn eine Vorstellung vom Heim?

**Filiz:** In der Schule oder von deutschen Freunden haben sie darüber gehört. Sie wissen, es gibt ein Jugendamt und andere Stellen, die für Jugendliche zuständig sind. Dort melden sie sich dann.

**Louise:** Ich kann mir vorstellen, daß ein türkisches Mädchen in einer Beratungsstelle nur den Deutschen erzählt, daß sie von ihren Eltern wie eine Sklavin behandelt wird. Türken würde sie so etwas nicht erzählen. Das sind deutsche Maßstäbe, daß Kinder nicht so viel im Haushalt arbeiten sollen, sondern lieber eine Ausbildung machen. Überhaupt habe ich nie eine Türkin erlebt, die Türken ihre Probleme erzählt hat; in Begleitung war immer eine Deutsche.

**Maria:** Deswegen finde ich gut, daß Türkinen mit Türkinen wirklich selber zu reden beginnen. Wenn die türkischen Mädchen mit den deutschen Klassenkameradinnen über Hausarbeit und Familie gesprochen haben, hieß es: Was mußt du ackern, kommst nie raus. Das ist Scheiße. Deine Eltern halten dich fest. Nie kannst du zu deinem Freund gehen. – Aber weil die anderen türkischen Mitschülerinnen auch arbeiten mußten, dachten sie: das müssen wir auch. Das gehört sich so. Und meine Mutter arbeitet und ist müde. Deshalb finde ich es richtig, daß die Türkinen auch eine Gruppe für sich sind und einander darin bestärken, daß sie anders sind als die deutschen Mädchen.

**Maria:** Natürlich gibt es genügend Mädchen, die zu Hause eingeeengt werden; wie z.B. das 18jährige Mädchen, das immer noch vom Vater oder Bruder zu ihrer Arbeitsstelle gebracht und abgeholt wird und ansonsten nicht aus dem Haus kommt. Gegen diese traditionellen Einengungen muß man vorgehen. Aber wenn das türkische Mädchen den Eindruck kriegt, daß es jedesmal, wenn sie im Haushalt mithilft, jedesmal, wenn sie die Teekanne in die Hand nimmt, nackte Ausbeutung ist, dann glaube ich, daß das zu einer Orientierungslosigkeit führt, die allmählich in einer richtigen Verwahrlosung münden kann. Schon bei kleinen Anlässen wird dann durch die deutschen Mädchen der Wunsch – weg von den Eltern – geschürt, ohne daß es

# WECHSEL WIRKUNG

Zeitschrift

TECHNIK NATURWISSENSCHAFT  
GESELLSCHAFT



WECHSELWIRKUNG berichtet über politische Aktivitäten im naturwissenschaftlich-technischen Bereich, Gewerkschaftsarbeit und soziale Konflikte.

WECHSELWIRKUNG analysiert die soziale, politische und ökonomische Funktion von Wissenschaft und Technik und zeigt deren Perspektiven und Alternativen auf.

WECHSELWIRKUNG ist ein Diskussionsforum für Naturwissenschaftler, Ingenieure und Techniker.

teiljährlich.

Schwerpunkt:

Sand oder Rädchen? - Erfahrungen im Getriebe von Wissenschaft und Technik: Berichte und Selbstverständnis von Ingenieuren und Naturwissenschaftlern aus Industrie, Forschung und Hochschule über Aussteigen oder Drinbleiben.

Weitere Themen:  
Der Fall K \* Wehrziehung \* Pinkeln im Weltraum \* Kokereien \* AKW-Bewegung in Frankreich \* Schadstoff SO<sub>2</sub> \* Einstein \* und die Folgen \* VDI-Jubiläum \*

Bestellungen an WECHSELWIRKUNG  
Gneisenaustr. 2, 1000 Berlin 61  
DM 5,- Einzelheft  
DM 20,- Abonnement für 4 Hefte  
(incl. Versandkosten).  
erscheint vierteljährlich

eine Alternative zum Elternhaus gibt. Die Leichtfertigkeit, mit der das Heim als Ausweg angeboten wird, macht mir Sorge.

**Filiz:** Ich habe nie erlebt, daß ein Mädchen monatelang ununterbrochen im Heim war. 16- und 17jährige bleiben nicht so lange. Sie gehen nach ein paar Monaten wieder zu ihren Eltern.

**Louise:** Eigentlich müßte es auch ein Ziel sein, daß die Mädchen anfangen zu fordern, daß ihre Brüder Hausarbeit machen, den Tee kochen z.B., anstatt einfach abzudampfen. In Beratungsstellen und Mädchengruppen könnte man doch die Mädchen darin unterstützen.

**Maria:** Das ist schwierig, weil die Mädchen von ihren Müttern keine Bestärkung kriegen. Sondern die sagen: Wieso, das ist ein Sohn, der hat das nicht zu machen. Als ich einmal mit meiner Klasse eine Schullandheim-Fahrt machte, habe ich vorgeschlagen, daß der Sohn doch auch mal auf die jüngeren Geschwister aufpassen kann. Da hieß es prompt: Nein, er macht das nicht, er geht nachmittags Fußball spielen. Und die Hauptperson, die dagegen war, die Mutter, ließ sich nicht überzeugen.

**Louise:** Wenn ich Mädchen auf solche Probleme anspreche, haben sie oft Scheu und Angst: sie möchten ihre Familie nicht beschmutzen. Die Familie hält nach außen hin zusammen, ganz egal, was für ein Mist da läuft. Sie haben Angst, daß eine Türkin zu ihnen sagt: Pfui Deibel, wie kannst du so was über deinen Vater oder deine Mutter sagen.

**Maria:** Deshalb kennen die meisten Mädchen nur zwei Möglichkeiten. Entweder: ich muß zu meiner Familie halten, sie nicht beschmutzen, oder: ich zerreiße sie so respektlos wie die Deutschen.

**Louise:** Für mich heißt Familie: ausgebeutet werden in der Hausarbeit für Mann und Kinder. Ich habe in meiner Kindheit mitgekriegt, wie meine Mutter immer diskriminiert worden ist: Was, du machst ja nur Hausarbeit, du bist ja dumm. Meine Mutter ist dann auch so ein richtiger Putzteufel geworden. Und ich war felsenfest überzeugt: So will ich nicht werden; sondern ich wollte wie mein Vater werden. Ich wollte seine Freiheit, sein Wissen, seine Selbständigkeit. Und ich wollte zeigen, daß ich als werdende Frau genauso fähig bin wie ein Junge.

**Mehtap:** Damals habe ich auch gesagt, ich will nicht wie meine Mutter sein: die Frau, die immer zu Hause kocht, für meinen Vater da ist und für die Kinder. Damals wollte ich von zu Hause weg,

aber wie? Da mußte ich heiraten. Ich beschloß, wenn ich einen Typ heirate, dann muß er so sein, daß er mich versteht. Wenn ich ausgehen will, dann will ich das tun können, und wenn ich nicht kochen will, dann will ich es sein lassen. Das habe ich auch geschafft. Wir haben sehr viele Probleme gehabt, aber nicht in diesem Bereich.

**Maria:** In so manchen türkischen Familien beobachte ich, daß die Frauen das gleiche an Hausarbeit machen wie deutsche Frauen, daß aber die Männer sehr stolz von ihren Frauen sprechen: Meine Frau ist eine gute Frau, sie arbeitet viel, macht den Haushalt, sie macht alles schön sauber und erzieht meine Kinder gut.

Die meisten türkischen Mädchen kriegen in ihrer Familie ein positives Bild von der Mutter. Die türkische Mutter hat etwas zu sagen zu Hause, und das ist eine ganz wichtige Erfahrung für die Mädchen. So können sie ihre Hilfsdienste zu Hause als etwas Wertvolles ansehen, auch wenn sie nicht spielen dürfen. Sie erkennen, daß die Arbeit, die die Mutter leistet, akzeptiert wird.

Die deutschen Mädchen erfahren das nicht mehr, die sehen nur noch, wie der Vater nach Hause kommt und zur Mutter sagt: Du hast dich ja wieder blendend ausgeruht, bring mir mal das und stell mir mal dies hierhin. Das habe ich von türkischen Mädchen nie gehört. Die deutschen Mädchen sind meiner Meinung nach in einer schlechteren Situation, weil sie nämlich überhaupt kein Selbstbewußtsein entwickeln können, sondern nur verunsichert sind.

Viele deutsche Männer sehen die Arbeit nicht. Sie sagen: Was, du hockst doch sowieso nur zu Hause rum, was machst du denn hier schon groß, sitzt mit deinem fetten Arsch nur auf der Couch. — Bei meiner Großmutter war das noch ganz anders. Da war klar, das war Arbeit und wurde auch als Arbeit angesehen.

Ist deiner Mutter eigentlich Achtung entgegengebracht worden? Von euch Kindern oder von eurem Vater?

**Mehtap:** Mein Vater war sehr stolz auf meine Mutter, weil sie gut kochen kann und uns gut erzogen hat, so wie sie sich das eben vorstellen. Er ist älter als meine Mutter und sagt jetzt: Naja, du solltest zu Hause bleiben, nicht mehr in der Fabrik arbeiten, du sollst dich ausruhen. Er will meine Mutter für immer in die Türkei schicken. Er selber will später fortgehen wegen der Rentenversicherung.



Foto: Christel Löw

Meine Mutter sagt oft: Ach, ich bin so müde. Und er sagt: Laß doch, laß. — Klar, als türkischer Mann kann er nicht helfen, aber er sagt: laß.

Mein Vater hat wirklich meine Mutter geliebt, aber meine Mutter ihn nicht. Sie haßt ihn, glaube ich. Mein Vater war sehr stolz. Wenn sie zusammen auf die Straße gingen, wollte er immer den Arm bei meiner Mutter einhaken, aber sie wollte nicht. Und er hat gefragt: Warum nicht? Guck mal, alle Leute machen das, warum wir nicht? Er wollte mit ihr zusammen glücklich sein.

Andererseits hat er meine Mutter sehr unterdrückt, in der Türkei und hier. Sie wollte nicht im Bett, glaube ich. Als ich Kind war, habe ich das gemerkt, mein Vater hat sie sehr viel geschlagen. Ich wußte nicht, warum. Abends gehen sie ins Bett, und nie ist es glücklich. Morgens hat sie geweint, und er hat sie geschlagen. Und wenn ich gefragt habe: Warum schlägt er dich, Mutter? Dann hat sie gesagt: Das verstehst du nicht.

**Filiz:** Meine Mutter wollte von meinem Vater sexuell nichts wissen. Sie wollte von ihm nicht gestört werden. Mein Vater hat darunter gelitten. Obwohl die

beiden neun Kinder gemacht haben, glaube ich nicht, daß meine Mutter nur einmal Lust hatte. Sie ist mit ihm ins Bett gegangen, weil sie mußte.

**Mehtap:** Weil die Erziehung so ist: Die Frauen müssen heiraten, aber ansonsten ist alles An-den-Mann-Denken tabu. Die Frauen haben ihre Liebe für sich behalten, unterdrückt. Damals war ich auch so. Als ich meiner Mutter erzählte: Wir wollen heiraten, da hat sie gesagt: Was? Du darfst so etwas nicht sagen, du kannst nicht einen Mann lieben. Stellt euch das vor.

Und als ich dann am Anfang mit Hassan zusammen war, da wollte ich nichts mit ihm zu tun haben, nur zu Hause etwas für ihn kochen und den Haushalt besorgen. Erst nach einer Weile habe ich mich geändert.

**Louise:** Meine Großmutter hat mir immer genau dasselbe erzählt. Ich weiß gar nicht, woher ich das habe, daß sie mit meinem Großvater so gut wie nie geschlafen hat. Sie hat immer zu meiner Schwester und mir gesagt: Ihr müßt sehen, daß ihr eure Würde behaltet.

**Maria:** Wenn das Würde ist, dann finde ich das sehr entwürdigend. Wenn ich von

Würde spreche, dann meine ich die, die Frauen aufgrund von Arbeit haben. Nicht im Zusammenhang mit Sexualität.

**Louise:** Aber es ist doch logisch, daß sie sich von diesem Schnöden, Gewalttätigen, was die Männer ausüben, zurückziehen, sich fernhalten wollen. Das ist doch die eigene Würde bewahren oder nicht?

**Filiz:** Die Frauen können sich gar nicht vorstellen, daß man einen Mann lieben kann. Denn sie haben den eigenen Mann nicht geliebt, nur Roheit erfahren. Meine Mutter hat geheult, als ich ihr sagte, ich liebe und will heiraten. Wir haben gegessen und zusammen geheult, weil sie mir nicht helfen konnte. Sie selber ist auf Rat meiner Großmutter entführt worden. Mein Großvater war nicht dafür, und deshalb hat er bis zu seinem Tod keinen Ton mehr mit meiner Mutter geredet.

**Mehtap:** Meine Mutter ist von meinem Großvater verheiratet worden. Er wollte verhindern, daß sie sich von dem Mann, den sie liebte, entführen ließ.

**Louise:** Heirat aus Liebe scheint ja eine ganz neuzeitliche Erscheinung zu sein...

*Filiz, Louise, Mehtap, Maria*

Neu im Buchhandel:

Heft 45/46 **Zeit**  
 Momos Ende; Zeitkämpfe  
 mit Kindern; Quelle des  
 Protests; Uhrzeit und Zeit-  
 ordnung; Zur Ikonographie  
 der Uhren; Alles eine Frage  
 des Timing; Happy Birthday  
 Allg. Teil: Intellektuelle  
 Praxis I – Gespräch mit  
 Jürgen Habermas; Dialek-  
 tik der Rationalisierung;  
 Politische Theorie; Neue  
 soziale Bewegungen.  
 182 S., zahlr. Abb., DM 18.00

Ä&K akut 6  
**Was ist heute noch links?**

Hrsg.: Eberhard Knödler-  
 Bunte, Mitarbeit: Gerhard  
 Bött und Alexander Ris.  
 Diskussionen und Beiträge  
 von Peter Brückner, Oskar  
 Negt, Peter von Oertzen,  
 Michael Vester, Thomas  
 Ziehe, Herrmann Pfütze,  
 Rolf Schwendter, Ossip  
 K. Flechtheim, Peter  
 Schneider, Otto Ulrich,  
 Peter O. Chotjewitz,  
 Ekkehard Krippendorf,  
 Peggy Parnass, Pflaster-  
 strand-Redaktion,  
 Courage-Redaktion u.a.  
 224 S., zahlr. Abb., DM 24.00

Ä&K akut 7 **Sex & Lust**  
 Beiträge von Roland  
 Barthes, Hans Bellmer,  
 Xavier Domingo, Gisela  
 Elsner, George Grosz,  
 Luce Irigaray, Pierre  
 Klossowski, Annie Lebrun,  
 Oshima Nagisa, Helma  
 Sanders-Brahms, Barbara  
 Sichtermann, Unica Zürn u.a.  
 200 S., zahlr. Abb., DM 24.00

Ä&K akut 8 **Krieg**  
 Über die Schwierigkeit,  
 Angst anschaulich zu  
 machen; Der diskrete Reiz  
 des technischen Totschlags;  
 Kriegsspiele und Kata-  
 strophenphantasien; Vom  
 Nutzen der Gewalttätig-  
 keit; Umsetzung der Angst:  
 Graswurzeldemokratie,  
 soziale Verteidigung,  
 ziviler Ungehorsam; Ein-  
 seitige Abrüstung? Erfah-  
 rungen mit den Friedens-  
 bewegungen.  
 Allg. Teil: Wie souverän ist  
 die Bundesrepublik? Dis-  
 kussionen und Kontro-  
 versen mit Peter Brückner,  
 Egon Bahr, Wolfgang Abend-  
 roth, Günther Gaus, Hein-  
 rich Albertz, Helmut Ridder,  
 Rudolf Bahro u.a.  
 192 S., zahlr. Abb., DM 19.80

**Verlag  
 Ästhetik und  
 Kommunikation  
 Im Mehringhof  
 Gneisenaustr. 2  
 1000 Berlin 61**

Vor einiger Zeit erschien bei euch der Bericht einer Aushilfsar-  
 beiterin bei Mac Donald. Dies ver-  
 anlaßt mich, einmal über meine  
 Arbeit zu erzählen. Ich bin Buch-  
 halterin in einem Großbetrieb  
 (Buchhaltungslehre – Bilanzbuch-  
 halterprüfung). Ich verdiene  
 3.116,- DM + 13. Monatsgehalt +  
 Urlaubsgeld, Mittagessenzuschuß,  
 d.h. das Essen ist subventioniert.  
 Wer viel ißt, kriegt viel Subvention  
 Verglichen mit einer Arbeit bei  
 Mac Donald ist es besser, aber äh-  
 nlich beschissen – genauso absurd,  
 abends weiß ich nicht, was, wozu,  
 warum ich 8 Stunden gearbeitet  
 habe.

Wir sind ca. 30 Frauen, zwei Chefs –  
 Männer. Ich kann zwischen sieben und  
 neun Uhr früh anfangen. Stechuhr im 7.  
 Stock, wo sich mein Büro befindet. Die  
 Stechuhr knarrt automatisch, wenn ich  
 meine Personalkarte hineinstecke. Das  
 ist gleichzeitig das Signal, daß sich die  
 Eingangstür öffnet. Komme ich fünf Mi-  
 nuten nach neun, heißt es im Fachjar-  
 gon: ich hätte die "Kernzeit" verletzt.  
 Aber dies ist wohl das einzige, was man  
 bei uns verletzen kann.

Die erste Handhabung täglich ist, die  
 Büropflanzen gießen. Das Wasser wird in  
 der Toilette geholt, an deren Tür der  
 Chef ein Schild hat anbringen lassen:  
 "Türe schließen". Anschließend wird  
 Kaffee gekocht. Jede Mitarbeiterin hat  
 ihr eigenes Büro, ihre eigene Kaffeema-  
 schine, aber dieselben Kaffee-Sonderan-  
 gebote.

Jedes Büro ist einen Ruster oder Ra-  
 ster groß. Das bedeutet ein großes Fen-  
 ster plus rechts und links davon 50–70  
 cm Wand. Wir haben alle einen Dreh-  
 stuhl, Anschaffungskosten DM 250,-,  
 Marke Vipra, jedoch die Farbe ist bei  
 fast allen verschieden, sonst das übliche  
 Mobiliar, Schreibtisch, Aktenkleider-  
 schrank, Regal; manche haben davon  
 mehr, manche weniger. Die Aussicht,  
 egal, ob das Bürofenster nach Osten  
 oder Westen geht, ist überall gleich. Ra-  
 ster oder Ruster von anderen Bürohoch-  
 häusern.

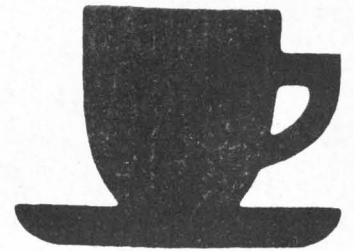
Aber die Wände, die gehören uns. In  
 unserem Büro dürfen wir plakatieren,  
 unsere politische Meinung kundtun, es  
 ist alles erlaubt. Und womit schmücken  
 wir die Käfige? Blumenmotive, Landschafts-  
 stimmungsbilder, das Foto eines Enzi-  
 ans, Bergwelt, Strandplakat mit Palme,  
 mit Ausnahme einer Frau, die sich das  
 Bild ihres Lieblingsmotorrads vor den  
 Schreibtisch gehängt hat.

Die Arbeit ist so trostlos wie alles  
 andere. Wir schreiben Zahlen von einem

... damit

der Computer

satt wird



Blatt Papier auf das andere, auf rosa,  
 grünes oder weißes, von den Eingangs-  
 rechnungen auf den Buchungsbeleg, mit  
 dem der Computer gefüttert wird. Den  
 ganzen Tag, die ganze Woche, das ganze  
 Jahr, Zahlen, große, kleine. Es nimmt  
 kein Ende, egal, ob wir schnell oder



Foto: Courage Archiv



langsam arbeiten. Dies ist unsere "Weisung", oder im Fachjargon "Anweisung". Wir wissen nichts, außer daß wir unaufhörlich Belege ausfüllen müssen, damit der Computer satt wird. Wenn wir einen Beleg falsch ausgefüllt haben, spuckt ihn der Computer wieder aus.

Wir müssen dann schnell zu den Frauen laufen, die am Computer sitzen, um den Fehler aufzuklären. Diese Frauen sind meist böse, gehetzt und übler Laune, weil sie die ihnen zustehende tarifliche Freizeit nicht bekommen, denn der Computer verlangt immerfort Belege.

Emotionen — in diesem Rahmen? Ja, die haben wir, weil uns der Chef schikaniert. Z.B. einmal im Jahr werden wir zu einem Bewertungsgespräch aufgefordert, wo uns der Chef dann versichert: z.B. "Frau Bauer, Sie identifizieren sich nicht mit Ihrer Arbeit; Ihre geistige Flexibilität könnte auch besser sein; Sie haben jetzt schon zwei Wochen dieselbe Bluse an". Zwischendurch ergeben sich noch andere Gespräche mit dem Chef, in denen er keine Mühe scheut, uns ein unangenehmes Gefühl zu geben. Z.B. wenn man nicht zu der Gruppe gehört, die sich um ihn schart und mit ihm ißt und deren Kern die Kollegin ist, die mit ihm ins Bett geht, dann heißt es: „Frau Bauer, Sie sind nicht kooperativ, Sie sollten sich mehr bemühen“. Das Wohlwollen dieses Mannes ist natürlich verbunden mit Gehaltszulagen, Versetzungen etc. Das Büro des Chefs ist mit 3 Rastern oder Rüstern ausgestattet, sein Drehstuhl hat eine Armlehne. An seiner Wand hängt das Bild eines orientalischen Mädchens ohne Bluse, das sich damit abmüht, einen viel zu großen Korb auf ihrem Kopf zu balancieren. Die Aussicht vom Chefczimmer ist dieselbe, die ich habe.

Wenn ich einmal Lust habe, mich zu bewegen, kann ich in den Kopierraum gehen, wo ich meist zwei oder drei andere Frauen treffe und das Neueste vom Fernsehprogramm, den Sonderangeboten oder den Urlaubsplänen höre; wir tauschen die Akten nicht untereinander aus, sondern jeder kopiert sich seine eigenen Zettel und legt eigene Ordner an. Ich kann auch 2 Stockwerke höher in die Cafeteria fahren, wo ich mir aus dem Automaten für ,40 DM Kaffee holen kann. Der Kaffeeautomat arbeitet völlig selbständig, ich brauche nur zu drücken, Kaffee, mit oder ohne Zucker, mit oder ohne Milch, und er gibt auch das Wechselgeld richtig heraus, ob er 1,— oder 2,— DM bekommt. Die Aussicht ist dieselbe, wie aus meinem Büroraum, lauter Fenster, die mich anöden. Ich darf keine Zeitung lesen. Die Wände der Cafeteria sind nicht beklebt, keine Büropflanzen, keine Gummibäume. Ich kann mir aus dem Essenautomaten auch ein Käse- oder Wurstbrötchen ziehen. Es ist kalt und schmeckt nach Kaugummi. Ich könnte es ausspucken.

Teilzeitkräfte, die viel Erfahrung in anderen Firmen haben, sagen: "Woanders ist die Arbeit genauso — aber der Kaffee aus dem Automaten kostet —,50 DM.

Ute-Marie Bauer

Ilse Brehmer (Hrsg.)  
**SEXISMUS IN DER SCHULE**



Der heimliche Lehrplan der Frauendiskriminierung

Ein ganz vulgärer Sexismus ist in der Schule festzustellen: Im Kollegium sind Frauen in der Mehrheit, der Schulleiter ist ein Mann. In den Geschichtsbüchern dominieren Männer, weibliche Anmut wird im Sport trainiert und selbst im Englischbuch werden Rhythmen als Mütterchen und Muttergänschen als Lernziel? Betroffene berichten über sich und den "selbstverständlichen" Sexismus in der Schule.

Beltz  
 Herausgegeben im Auftrag der Redaktion befrist. erziehung

Die ersten Tage und Jahre eines Kindes sind nahezu ausschließlich von Frauen geprägt. Bei der Geburt hilft ihm eine Hebamme, die Mutter erklärt ihm seine Umwelt und lehrt es die Muttersprache, Lehrerinnen vermitteln die wichtigsten Kulturtechniken. Eigentlich müßte bei den Kindern alles, was wichtig, schön und anregend ist, mit dem Wort „Frau“ verbunden sein.

Um so unverständlicher, wenn in der Schule das genaue Gegenteil, ein ganz vulgärer Sexismus, feststellbar ist. So erscheinen in Geschichts- und Sprachbüchern Frauengestalten als Wesen ohne Selbständigkeit, Selbstbehauptung oder Erkenntnisstreben. Wenn sie es besonders weit gebracht haben, werden sie als „Herrin“ des Hauses gefeiert. Durch Mathematik- und Naturwissenschaftsbücher geistert ein Bild des „kleinen dummen Mädchens“ und im Sportunterricht wird weibliche Anmut auf dem Schwebebalken trainiert.

Es wird Zeit, tradierte Rollenklischees in der Schule zu zerstören.

Ilse Brehmer (Hrsg.)

**Sexismus in der Schule**

Der heimliche Lehrplan der Frauendiskriminierung. Herausgegeben im Auftrag der Redaktion befrist. erziehung. 1981.

288 Seiten. Broschiert DM 19,— ISBN 3-407-54123-6

In Ihrer Buchhandlung erhältlich

**BELTZ**

Beltz Verlag, Weinheim/Basel

**Dr. med. Mabuse**

ZEITUNG IM GESUNDHEITSWESEN

„Solch ein fürwahr basisdemokratisches Zeitschriftenprojekt, das auf weite Medienflur nur selten seinesgleichen findet.“ Frankf. Rundschau)

Dr. med. Mabuse versteht sich als Diskussionsforum für alle im und mit dem Gesundheitswesen Beschäftigten und Patienten, die sich mit den dortigen Verhältnissen kritisch auseinandersetzen.

Zur Zeit bestehen in 18 Städten selbständige Mabuse-Redaktionen. Wir kommen viermal im Jahr zusammen, um die neue Nummer zu diskutieren und zusammenzustellen.

**Dr. med. Mabuse**  
NR. 22 (4. Quartal '81) PREIS: 2 DM

ZEITUNG IM GESUNDHEITSWESEN  
 AUS: BAD HEILSFELD BERLIN BOCHUM BREMEN FRANKFURT FREIBURG GIESSEN GÖTTINGEN HAMBURG HANNOVER HEIDELBERG KIEL KÖLN LÜBECK MAINZ MARBURG MÜNCHEN VÖLLINGEN-SCHWENNINGEN



Dr. med. Mabuse Nr. 22 erscheint zum Gesundheitstag und bringt u.a.:  
**Wem hilft die Selbsthilfe?/Der Eid des Hippokrates/Mannheimer KreisTagung/Psychiatriekonzern St. Georg/Appetitziöler/Medizin im 3. Weltkrieg/Kostendämpfung/Demo-Sanitäter/El Salvador/Buchbesprechungen/Kurz-meldungen/’ne Menge Kleinanzeigen u.v.a.m.**

Dr. med. Mabuse erscheint viermal im Jahr und ist über die regionalen Redaktionen, in allen besseren Buchläden und im Abonnement erhältlich.

Probeheft gegen Voreinsendung von 2.- DM in Briefmarken.

Abo für ein Jahr: 10.- DM

Förderabo: 20.- DM und mehr

Postscheckkonto Frankfurt  
 Nr.: 130 73-600 (BLZ 500 100 60)

Dr. med. Mabuse  
 Postfach 70 07 47  
 6000 Frankfurt 70

# Vom Rand in die Mitte

liebe Kollegen, liebe Kolleginnen!

Manchmal – das weiß ich – hält man den Mund, weil es besser ist, den Mund zu halten: Manchmal aber hält man auch den Mund, weil es bequemer ist, keinen Ärger bedeutet, weil das Harmoniebedürfnis stärker ist als die eigene Konfliktfähigkeit.

Wir Frauen halten oft den Mund, weil wir dazu erzogen wurden, in der Gemeinde zu schweigen, weil Politik Männersache ist und weil wir die leidvolle Erfahrung machten, daß unsere Anliegen stets nach hinten rangiert wurden und werden – weil anderes immer wichtiger war und ist als unsere Probleme.

Mehr noch: wir erleben seit Jahren, daß wir mit unseren Problemen nicht ernstgenommen werden. Wir spüren, daß man über uns schmunzelt, grinst, gönnerhaft Witze macht. Wohl die schlimmste Form der Diskriminierung ist – wie ich meine –, Menschen nicht ernstzunehmen, sie auszulachen.

Ich möchte heute hier über die Frauen sprechen, über ihren Platz in dieser Organisation und auf dieser Konferenz; und ich weiß, daß ich damit auf wenig Gegenliebe stoße. Aber mir ist das Thema zu wichtig, um zu schweigen.

Über die Frauen sprechen, heißt auch immer: über die kapitalistische Wirtschaftsordnung, die Unterdrückung verlangt; über die patriarchalische Gesellschaftsordnung, die nach dem gleichen Muster der Über- und Unterordnung funktioniert, sprechen.

Frauen sind doppelt unterdrückt. Man könnte sagen: patriarchalkapitalistisch. Es ist schwer, dies Männern verständlich zu machen, und es ist schwer, Frauen zu motivieren, ihre Lage mutig zu verändern. Das kommt daher, daß Frauen an die jahrtausendalte Männergesellschaft so angepaßt wurden wie Strafgefängene an die Gefängnisordnung. Gehorchen scheint allemal sinnvoller als Auflehnung. Auf jeden Fall ist es bequemer.

Männer mögen bequeme Frauen – oder? Aber warum, frage ich! Weil Männer genauso wenig von ihrer Autorität

einbüßen wollen, wie der Kapitalist ungerne Einbüßen an seiner Verfügungsgewalt über Mensch und Maschine hin-nimmt!

Um Frauen aus ihrer doppelten Unterdrückung zu befreien, machen wir gewerkschaftliche Frauenarbeit, und deswegen müssen Frauen an der Gewerkschaftsarbeit beteiligt werden. Das eine ist ohne das andere nicht denkbar. Es geht also um die Beteiligung von Kolleginnen an den Gremien und an den Entscheidungsprozessen unserer Organisation.

Dieses Thema ist seit 30 Jahren ein Dauerbrenner, und Eugen Loderer sagte erst kürzlich sehr zu Recht in einer Frauenausschuß-Sitzung beim Vorstand, daß wir das Beteiligungsthema vom "Rande der Organisation" in die "Mitte der Organisation" rücken müssen. Eugen, ich bin enttäuscht, daß Du uns in Deinem Referat ausgespart und sozusagen unter den Tisch hast fallen lassen!

Die Frauenbeteiligung an dieser Konferenz ist beschämend. Sieben Kolleginnen aus den Bezirken: davon vier aus Hamburg, zwei aus Hannover, eine aus Stuttgart – der Rest ist Schweigen. Und noch einmal fünf aus der Vorstandsverwaltung – macht 12 von 372 Teilnehmern, das sind 3,2 Prozent.

Nun wird gesagt, dies sei eine Funktionskonferenz, und die Teilnahme sei an bestimmte Funktionen gebunden: an den Vorsitz des örtlichen Vertrauensleute-Ausschusses beispielsweise oder den Vorsitz eines Gesamtbetriebsrats oder den Vorsitz einer Gesamtjugendvertretung oder an die Funktion eines hauptamtlichen Sekretariats der Verwaltungsstelle. Genau das, liebe Kollegen, ist der Juckepunkt, den wir kritisieren.

Zunehmend organisieren sich Frauen. Sie sind seit Jahren beitragshehrlich, standen nach Auffassung aller Verantwortlichen an der Spitze der diesjährigen Warnstreiks, stellten 1979 bei der Vertrauensleutewahl 10,3 % aller Vertrau-



Foto: Boris Kerber

Rita Rußland

## Frauen mit der Lupe gesucht

Das diesjährige – Vertrauensleute-Konferenz genannte – Treffen der IG-Metall war ein Mischmasch aus interner Arbeitstagung und Fensterreden nach draußen. Weil eine reguläre Konferenz der Vertrauensleute nach dem gewerkschaftlichen Veranstaltungskalender erst 1983 wieder dran wäre und gleichzeitig der IGM-Vorstand ein Forum zur öffentlichkeitswirksamen Absage an die Bonner Sozialdemontage brauchte, tagte man im November in Frankfurt auf Sparflamme. Weniger Delegierte als sonst waren geladen (372), den Löwenanteil stellten die Hauptamtlichen (202), um den Rest hatten die betrieblichen Funktionäre rangeln dürfen.

Diesmal mußten die Frauen auf der Konferenz tatsächlich mit der Lupe gesucht werden, natürlich nicht bei den zig dienstbaren Geistern, sondern unter den Delegierten.

Dabei beschränkten sich die Metallerrinnen aber nicht darauf, den Neckermannkatalog der gewerkschaftlichen Forderungen um Frauenspezifisches anzureichern. Auch und gerade in der Krise bleiben die Kolleginnen handlungsfähig. Das zeigen ihre Aktionen bei Lohngleichheitsprozessen und im Rahmen der Friedensbewegung.

Der Widerspruch zwischen der Aktionsbereitschaft von Frauen und ihrer innerorganisatorischen Randexistenz reizte Rita Rußland, Frauenreferentin in der Vorstandsverwaltung, zum zentralen Frauenbeitrag auf der Konferenz.

Da hat sie einmal Tacheles geredet, die Kollegin Rußland, und mit der andauernden Frauendiskriminierung (auch in der IGM) die Jahrhundertssünde in der deutschen Gewerkschaftsbewegung angeprangert. Ergebnis: Rita Rußland ging vom Rednerpult und – bekam Beifall. Nur eines gab es für Frauen in der Arbeiterbewegung immer gratis: spießbürgerlichen Tanzstunden-Benimm.

Deshalb kam natürlich auch eine Antwort von Eugen Loderer. Die "liebe Rita" wurde gemahnt, nur ja nicht auf falsche Ideen zu kommen, wie etwa, den Frauenanteil per Quotierung festzulegen. Und weil er – der Pensionierungsgrenze merklich näher – nun schon einmal dabei ist, sein Haus zu bestellen, bekamen auch die Kolleginnen einen väterlichen Rüffel: "Nun rafft euch mal ein bißchen auf, daß ihr den Kolleginnen ein bißchen helft, daß sie in den Gremien anständig vertreten sind".

G.T.

ensleute und bei der diesjährigen Betriebsratswahl 11,5 % aller Betriebsratsmitglieder.

Frauen sind also in den betrieblichen Funktionen ganz passabel vertreten, aber in politisch qualifizierten Funktionen der eigenen Organisation läßt ihre Beteiligung zu wünschen übrig. Ich glaube, daß wir allesamt mit diesem schlechten Zustand nicht zufrieden sein können, daß wir ihn ändern müssen.

Wir haben niemals in der Abteilung Frauen – ich sage das ganz ausdrücklich – die Forderung erhoben, Frauen als Frauen in Funktionen zu wählen, sondern es ging uns immer darum, zwei Voraussetzungen zu erfüllen: Erstens wollen wir die Frauen aus ihrer gesellschaftlichen Bevormundung befreien, wollen ihnen die Möglichkeiten geben, sich am politischen Leben zu beteiligen. Und zweitens geht es darum, Frauen mutig für Funktionen vorzuschlagen und sie bei deren Ausübung zu unterstützen. Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Auch eine Frau kann Politik lernen, wenn wir ihr die Chance geben.

Kolleginnen, ich sage dies sehr ernsthaft. Wir Frauen haben es satt, als kleine Mädchen in der Familie und der Schule auf die gefühlsmäßige Frauenrolle festgelegt zu werden. Wir haben es satt, in Modellversuchen den Beweis antreten zu müssen, daß wir gewerblich-technisch denken können. Wir haben es satt, an den schlechtesten Arbeitsplätzen zu stehen und mit dem geringsten Lohn nach Hause geschickt zu werden. Wir haben es satt, als Trümmerfrau gefeiert und dann am Arbeitsmarkt den Konjunkturverläufen entsprechend geheuert und gefeuert zu werden. Wir haben es satt, als politische Gartenzwerge abqualifiziert zu werden. Wir Frauen haben dies alles gründlich satt.

Wir Frauen sind keine Bittstellerinnen, wir wollen den Platz in der Gesellschaft und in unserer Organisation, der uns zusteht.

Seit 30 Jahren, ihr könnt das nachlesen in Protokollen zu Gewerkschaftstagen und anderen wichtigen IG-Metall-Konferenzen, beklagen Kolleginnen die mangelnde Beteiligung von Frauen in den Gremien unserer Organisation. Jede von ihnen konnte mit Beifall vom Rednerpult – seit 30 Jahren – gehen. Geändert hat sich dadurch nichts. Was lange gärt, Kollegen, wird bei uns langsam Wut!

Wir wollen keinen Beifall. Wir wollen Änderung, politische Mitbestimmung in dieser Organisation!

Rita Rußland



Mütter sind immer die andächtigsten Zuschauer ihrer Kinder

»Erhol dich schön!«



Auch am Geburtstag wurden Probleme diskutiert

## Kuren für Mütter mit Kindern

Vor kurzem hat die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte eine Broschüre mit dem Titel „Fremdwort Rehabilitation“ herausgebracht. Ein Katalog dessen, was alles getan wird für die Erhaltung, Wiederherstellung und Verbesserung der Erwerbstätigkeit bei Angestellten.

Für Mütter, die zuhause bis zur totalen Erschöpfung arbeiten und Frauen, die trotz Berufstätigkeit für ein Klein- oder Kleinstkind da sein müssen, trifft das alles nicht zu.

Im Klartext: mir fehlt ein Angebot von Mutter-Kind-Kuren, wo die Mütter ihre Kinder mitnehmen und beaufsichtigen lassen können. Und zwar die Mütter, für die die Alternative heißt: entweder Kur mit Kind oder gar keine!

Das Mitnehmen der Kinder zur Kur erfolgt meines Erachtens nie auf freudigen Wunsch der Mütter, eher aus einem „Muß“. Z.B. wenn keine Verwandtschaft da ist. Oder junge Mütter, die sich haben scheiden lassen, wobei meistens ein Rückzug der Freundschaften und ein Zerteilen der Verwandtschaft erfolgt. Außerdem haben viele auch Schuldgefühle, weil die Kinder sowieso schon tagsüber in der Krippe sind...

**D**ieses Dilemma hilft niemand zu beiseitigen, weder der Staat noch die BfA. Im Gegenteil, Mütter, die nicht 15 Jahre ‚geklebt‘, also Beiträge gezahlt haben, haben ohnedies keinen gesetzlichen Anspruch auf eine Kur. Für ihre Arbeit aus Liebe, die sich meist im Urlaub noch fortsetzt, nur unter erschwerten Bedingungen, für diese Anstrengungen, die die Frauen müde, schwierig und reizbar machen, gibt es keine „offiziellen“ Kurmodelle – weder mit noch ohne Kind.

Wie mir Dr. Günter W. von der BfA sagte: das trifft seine Frau genauso, was soll er denn machen, wenn sie wegführe, – ein Kind im Kindergarten, eins in der Vorschule – er stünde vor ungeheuren Problemen, wenn seine Frau plötzlich zur Kur müßte. Wörtlich sagte er: „Wir hätten schon viel mehr Sanatorien mit Kinderaufbewahrung oder Unterbringung, wenn schon viel mehr Väter alleinerziehend wären!“

**D**aß die BfA ein Tagesgeld zahlt für die Wartung von Kindern bis zu acht Jahren, möchte ich auf keinen Fall vergessen zu erwähnen. Für Verwandte 1. und 2. Grades gilt das allerdings nicht. Es nützt nur wenig, wenn die Mütter solche „Wartung“ aus guten Gründen wie Schwierigkeiten der Kinder im Kindergarten, Verhaltensstörungen durch Scheidungen, oder sogar aus der Belastung der Mutter entstehenden Schwierigkeiten nicht in Anspruch nehmen





Wo geht es heute hin, Mutti?



können. Wenn das Kind also mit der Mutter mit soll, kommen nur Kuren des Müttergenesungswerkes in Frage. Das Programm der Mutter-Kind-Kuren, die vom Müttergenesungswerk durchgeführt werden, beinhaltet 210 Sonderkuren, die sich von offiziellen Kurangeboten durch Erweiterung mit Gesprächskreisen und musischen Angeboten unterscheiden sollen.

Was aber einfach klingt, wird zum Problem. Eine termingebundene Unterbringung einer berufstätigen Mutter mit Kleinkind ist kaum machbar. Berufstätige Mütter, egal ob alleinstehend oder nicht, sind meist gezwungen, ihren Urlaub zu nehmen, wenn die Krippe oder der Kindergarten schließt, und hier wird es schwierig.

**A**bgesehen von den Schwierigkeiten, die ich noch aufzählen werde, muß ich sagen, daß es mir schlichtweg peinlich war, als berufstätige Mutter, die ja immer Krankenkasse etc. gezahlt hat, eine Institution wie das Müttergenesungswerk in Anspruch nehmen zu müssen, das alljährlich Haussammlungen durchführt. Ein Zehntel der Unkosten steuern diese Straßensammlungen bei, 12 Pfennig pro Bundesbürger. Die Arbeiterwohlfahrt, der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband, das Deutsche Rote Kreuz, die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Müttererholung und die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Müttergenesung sind die Trägerverbände des Müttergenesungswerks.

Ob berufstätig oder nicht, es ist ein hartes Stück Arbeit, bis es zu einer Kur kommt. In Zukunft soll der Gang durch amtsärztliche Gutachten noch erschwert werden.

Während die Hausfrauen zu allererst zu Hause zu kämpfen haben, ehe sie wegkönnen, — die Männer wollen oft wegen der Kinder keine Fremde im Haus, und gleichzeitige Verschickung der Kinder verteuert die Sache —, sind es bei berufstätigen Müttern vorrangig terminliche Schwierigkeiten. Die Laufereien sind bei beiden gleich.

Erst muß ein schriftlicher Antrag im Caritasbüro gestellt werden, dann die Belege über Miete, Gehalt und ärztliche Gutachten für Mutter und Kind erbracht werden. Da das Müttergenesungswerk kein kommerzieller Reiseveranstalter ist und keine Transporte an den Kurort durchführt, müssen die Reiseroute, Bahnauskünfte etc. im Reisebüro eingeholt werden. Langsam aufatmen können

die Mütter nach eingeholter ärztlicher Reisebescheinigung für's Kind bis zur Vorlage des Einzahlungsbelegs des Eigenanteils im Caritasbüro.

**B**erufstätige Mütter, die gezwungen sind, solch eine Kur in Anspruch zu nehmen, zahlen im wahrsten Sinne des Wortes dabei drauf. Der Eigenanteil wird nach Gehalt etc. errechnet, während eine BfA-Kur kostenfrei wäre. Was eigentlich gerecht sein sollte, — wer wenig hat, soll wenig zahlen, — wirkt sich nun für Mütter mit voller Berufstätigkeit während der ersten Lebensjahre der Kinder schlecht aus.

Der Anteil, den man selbst tragen muß, sieht für jede Mutter anders aus. Eine Sozialhilfeempfängerin zahlte 74,— DM (die der Pfarrer für sie bezahlte), eine Hausfrau 232,— DM. Verblüfft hat mich der Satz von 1.550,— DM für eine Halbtagsangestellte mit 2 Kindern, dazu kam noch der Krankenkassenanteil. Ich hatte bei der Krankenkasse große Schwierigkeiten für diese Art Kur einen Anteil zu bekommen. Wer die Kur einmal angetreten hat, muß auch dabei bleiben, denn Punkt 7 der Hausordnung hieß: Wer ohne Grund die Kur vorzeitig abbricht, muß die vollen Kosten tragen. (Gründe sind nur: Todesfall in der Familie, oder schwere Krankheit eines Familienmitgliedes).

**D**a nicht die BfA, sondern ein Wohlfahrtsverband diese Kuren veranstaltet, besteht gegenüber dem Arbeitgeber leider kein gesetzlicher Anspruch auf Freistellung. Die Mütter sind hier auf den guten Willen der Arbeitgeber angewiesen. Eine Frau, die bei einer Versicherungsgesellschaft arbeitete, bekam zwei Wochen bewilligt und mußte eine Woche Urlaub dazunehmen. Von einem Vorschlag meiner Personalstelle, der mir unterbreitet wurde, als ich keine Kur in der Zeit bekam, in der der Kindergarten geschlossen war, nämlich: unbezahlten Urlaub zu nehmen, kann ich allen Frauen nur abraten. Absurd, weil ja hier noch ein Gehaltsausfall dazukäme, und außerdem die Rentenversicherung während der Zeit des unbezahlten Urlaubs nicht weitergehen würde.

Immerhin aber bin ich also mit der Caritas, vermittelt über das Müttergenesungswerk, gefahren. So gut die Kuren gemeint sind: es gibt noch viel zu verbessern, damit die Frauen sich wirklich erholen können.



Fotos: Margarita Kleist

Ein paar Eindrücke habe ich aufgeschrieben: Manche der Frauen waren – seit der Hochzeitsreise vor vielleicht 13 Jahren – durch diese Kur zum ersten Mal wieder weg von zu Hause. Es kamen Blumen an und Briefe: „Jetzt weiß ich erst, was eine Mutter wert ist, erhol Dich schön. Eine Überraschung wartet zu Hause auf Dich.“ Vom Ältesten, der selbstredend auf dem Foto dabei war. Oder: „Wir haben doch eine liebe Mutti.“ Das sind tolle Erfahrungen für die Mütter, wenn sie mal rausgekommen sind.

Allerdings war im täglichen „Kur“-Ablauf leider auch vieles zu kritisieren. Wem die Vorsuppe nicht schmeckte und wer sich zum Mittagessen eine Selters wünschte, bekam zu hören: „Wir sind hier doch keine Wirtschaft!“ Von der Portionsgröße des Essens konnte frau satt werden, zukaufen mußte keine. Allerdings enthielten Provianttüten nur Süßes: z.B. Lakritzlutscher, Schokokeks und Apfel-Cola-Getränk. Mütter haben dann eben voranzuplanen und morgens eine Stulle mitzuschmieren, wenn sie wissen, daß es nachmittags fortgeht (unser Heim lag 4 km entfernt vom nächsten Ort, eine Busverbindung gab es nicht – unmöglich, mit Kleinkindern über eine Stunde lang an der Bundesstraße dauernd ins Gras zu hüpfen, wenn ein Auto kommt. Zudem wären die Kinder müde, wenn frau ankommt!).

**D**amit wären wir bei der Kinderaufbewahrung. Eine Erzieherin war nicht eingestellt, so daß die Mütter die Kinder rund um die Uhr am Wickel hatten! Was das bedeutet, mit einem Kleinkind zum

Arzt rein zu müssen, brauche ich erfahrenen Müttern wohl nicht zu sagen.

Wir wurden von der Leiterin dieses Heims, in dem sonst wohl vorrangig Seniorenkuren durchgeführt werden, dauernd auf Ausflüge geschickt, ohne daß eine Begleitperson vom Heim mitfuhr. Die Ausflüge waren in der Hauptsache wohl eher für Kinder bestimmt, denn für genervte Mütter.: größtenteils landeten wir in der Badeanstalt und in Rummelgebieten. Es war schier unmöglich, sich von den Ausflügen fernzuhalten: wie soll frau dem eigenen Kind erklären, daß es dableiben soll, wenn die anderen alle mitfahren – zudem erschien es mir auch vom Heim aus äußerst unerwünscht. Es wurde gesagt, wer nachmittags mitfährt, kann sich ja morgens hinlegen.

**D**as daraus zu ersehende strenge Regiment setzte sich in gewisser Weise fort: die Kinder hatten zu den Mahlzeiten nicht etwa in Badehose und T-shirt, sondern richtig angezogen zu erscheinen. Auch als einmal 15 Quarkspeisen zurückgingen, gab es eine Standpauke.

Von den Müttern wird verlangt, daß sie die Betten selber machen, die Tische auf den Zimmern selber abwischen und die Waschbecken scheuern! Wer Kleinkinder hatte, weiß, was das heißt, wie schwarz die Becken nach der Buddelkasten-Benutzung täglich sind. Für mich sind dies Arbeitsgänge, die Kurteilnehmern, die alleine reisen, nicht zugemutet werden, aber: mit Müttern kann man es ja machen...

Selbstverständlich trugen die Mütter auch brav ihr Geschirr raus und verteil-

ten Besteck hierrein und Teller und Tassen dorthin. Nicht, daß frau Dusche und Bad sauber verlassen mußte, regte mich auf – am meisten ärgerte mich das Nichtvorhandensein einer WASHMASCHINE! Das stelle frau sich mal vor: Eine Mutter mit zwei Kindern, und der Handtuchwechsel wurde in drei Wochen – auf eine Beschwerde hin – einmal vorgenommen. Selbstredend, daß die Frauen die Handtücher hinzubringen hatten und die neuen holen mußten. In der dritten Woche lohnte es ja dann auch nicht mehr, wurde auf eine nochmalige Beschwerde geantwortet.

Was mich aufregte, war der Besuch einer Caritasangestellten, zu dem schon alles auf dem Kopf stand, wie wenn der Herr Direktor in der Schule kommt. Plötzlich wurden die Kinder auf der Schaukel abgestoßen, damit sie nicht nach der Mutter schrien, was sonst nie geschah. Der Abschiedsabend wurde, damit sie doch einen netten Eindruck bekommt, vorverlegt etc. Sie erdreistete sich doch, zu einer Frau, die gerade schweren Herzens erzählt hatte, daß ihr Mann sie schlug, zu sagen: ob sie den Mann nicht vernachlässige. Sie würde sich vielleicht zu sehr um die Kinder und ums Haus kümmern...

**I**nsgesamt war der Aufenthalt – neben den schon gezahlten Eigenkosten – übrigens nicht billig. Geld brauchte frau z.B. für die Rummelplatzausflüge, wo dank der „süßen“ Provianttütchen die Kinder was Deftiges wie Pommes frites haben wollten etc. Badeausflüge, ein Märchenwald- und Zoobesuch und dergl. reichlich, abgesehen von Stadtbummel etc. Ich haben gegen die Hausordnung verstoßen, indem ich einer Frau Geld lieh. Die Notwendigkeit war mir klar: was sollen Kinder in einer Buddelkiste ohne Förmchen u.a. Klar, daß fast alle Mütter sowas zusätzlich kauften.

Wie nötig trotz allem die Frauen das Rauskommen aus der Familie mal hatten, zeigte ganz deutlich ein mit einem Priester geführtes Gespräch. Jede sollte von sich eine schlechte und eine gute Eigenschaft sagen. Die schlechte schaffte jede – aber das Loben sind die Mütter wohl nicht gewöhnt. Über sich etwas Gutes sagen, das fiel sehr schwer.

Zum Abschluß vielleicht noch was Aufmunterndes: Eine Fraue hatte zum Schifferklavier das erste Mal seit 16 Jahren getanz. – Mein Mann tanzt nie!

*Margarita Kleist*

# 1982



Mit dem alten Mist ins neue Jahr! Frohe Ostern!

Immer diese blöde Bullerei. Wo es doch schon überall kracht.

Alles wächst uns über den Kopf. Das sehe ich auch ohne Kaffeesatz-Prognosen.

Von höherer Mathematik verstehe ich nichts. Aber ich kann 1+1 zusammenzählen.

Und was bei der Rechnung rauskommt!-! Prost Neujahr! Da bleibt keine Weihnachtskugel ganz.

Damit soll ich wohl die häuslichen Scherben zusammenkehren.

**SUPER-REINIGUNGS-SET**

Während die Männer auf der ganzen Welt ihren Dreck ausbreiten, bis wir alle die Besen abgeben müssen.

Da müsste ich mal mit meinem Spezial-Reinigungs-Programm zwischen-schäumen.

Ja, meine Herren. Porentief weiß wird Ihre Wäsche auch bei mehrmaligem Vorwaschen nicht mehr werden.

Runter damit! In dem Klima können ja nur hochknall-erbsen reifen.

Auch der Himmel müsste dringend entstaubt werden.

Schlamperei! Wenn wir so wirtschaften würden, wäre es mit Ruhe und Ordnung bald vorbei.

**SUPER-REINIGUNGS-SET**

Wer explodiert zuerst?

Wenn wir euch weitermachen lassen, herrscht hier bald die "Ewige Ruhe!"

Nicht mit Bomben nach Ideologien werfen. Euch fehlt die Berufsausbildung im Alltagsschlammassel. Wir kümmern uns inzwischen um den Staats- und Haushalt.

Das Jahr fängt ja gut an!

Zeichnung: Petra Kaster

# Ein Leben aus erster

Charlotte Wolff, die 1933 aus Deutschland flüchtete und seit 1936 als Psychiaterin und Schriftstellerin in London lebt, schreibt hier – zum ersten Mal nach langen Jahren – wieder einen Text in deutscher Sprache. In diesem extra für die Courage verfaßten Essay stellt sie noch einmal die Grundlagen ihrer Arbeit über Bisexualität und die sich daran anschließenden Gedanken zur Frauenbewegung zusammen.

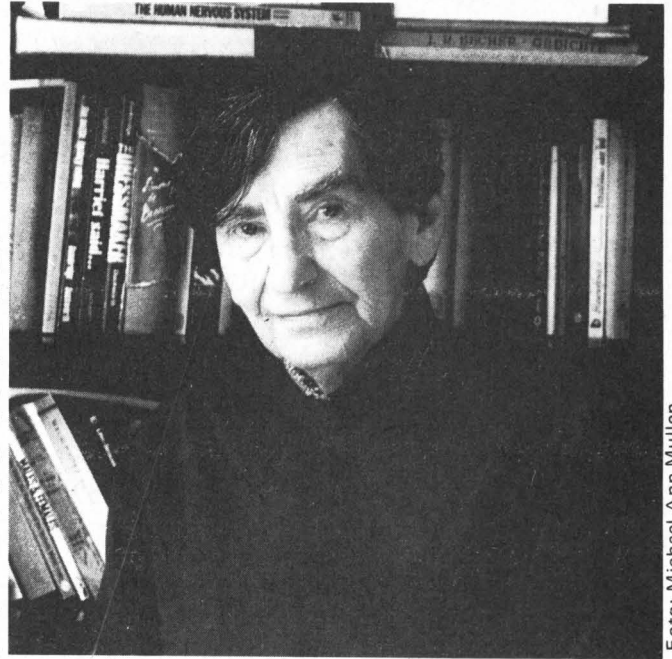


Foto: Michael Ann Mullen

Sexualität – für sich genommen – hat einen sehr beschränkten Radius und muß, meiner Meinung nach, als prostituierte und anonyme Handlung verstanden werden. Sexualität ohne Erotik ist eine onanistische Reflexaktivität, die Gefühlsbeziehungen ausschließt. Der masturbatorische Befriedigungsdrang ist selbstbezüglich und macht den Partner zum "Ding". Diese Art von Sexualität spielt sich zwischen seelisch maskierten Personen ab, die sich nicht preisgeben wollen oder können. Ihr fehlen der erotische Elan und die emotionale Kraft, ohne die stereotypes Verhalten unvermeidlich ist. Obwohl Masturbation lustvoll, sogar hygienisch sein kann, verdirbt ein deprimierender Beigeschmack allzu oft das Vergnügen.

Ich sage nichts Neues, wenn ich erwähne, daß viele intime Beziehungen, ehelich oder andersartig, sich mit Masturbation à deux begnügen. Solche Beziehungen enden in einer stereotypen Sackgasse und sind in der Falle von Langeweile und Übersättigung gefangen. Es ist bekannt, daß weibliche Prostitution oft mit Homosexualität zusammengeht. Diese Frauen sehen ihr Gewerbe als ein Geschäft an, das ihnen das Leben in besseren Umständen als bei

anderer Arbeit erlaubt, aber ohne Liebe für eine andere Frau unerträglich wäre. In ihr finden sie die sinnliche Befriedigung und Intimität, die um so mehr ersehnt werden, je mehr der "nackte" Mann sie anekelt.

Eine lesbische Prostituierte, die ich in den Zwanziger Jahren kannte, schilderte ihren Beruf, den sie haßte, folgendermaßen: "Ich hab's satt, immer dieselbe stumpfsinnige Bewegung zu ertragen. Ich kann's nicht länger aushalten". Sie war 'as good as her word': gab ihren Beruf auf und wurde Akrobatin in einem russischen Zirkus.

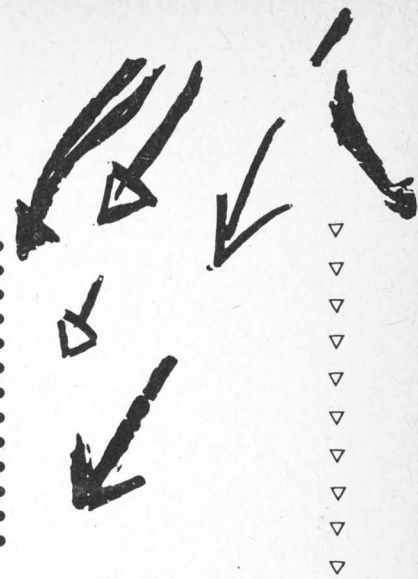
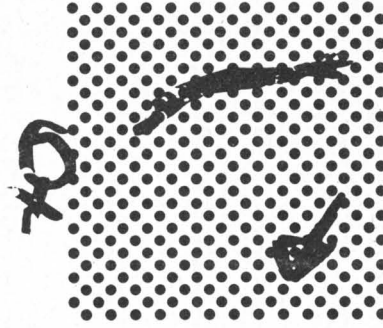
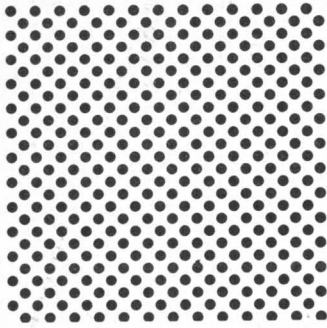
Ein vielsagendes Beispiel anonymer Sexualität sind die Vergnügungen homosexueller Männer, die sie in öffentlichen Toiletten, mit 'abgewandtem' Gesicht genießen und an denen Heterosexuelle mit Eifer teilnehmen. Frauen lassen sich in diskreter Weise auf sexuelle Anonymität in 'one night stands' ein. Solche transitorischen Erlebnisse haben wohl ebenso viel Anziehung durch ihren sensationellen Charakter wie 'das Ding an sich' – ähnlich verbotenen Abenteuern, denen Kinder nachjagen. Gefahr und Genuß 'verbotener Frucht' können diese Gelüste eine Zeitlang aufpeitschen, doch

sie können nicht der Falle entgehen, die innere Leere und Übersättigung mit sich bringen.

Verwirrung der Begriffe ist nichts Neues in der Psychologie. Seit über hundert Jahren sind die Konzepte von Sexualität und Erotik vermengt oder werden synonym gebraucht. Die Autoren, die sich damit in ihren Werken beschäftigt haben, betrachten Erotik als unteilbar von Sexualität. Ein markantes Beispiel ist Freud, der die erogenen Zonen als integrierten Teil der Sexualität ansah. Andere Bahnbrecher wie Magnus Hirschfeld und Havelock Ellis begingen denselben Fehler. Und nichts hat sich seitdem geändert: Sexologen und Psychologen der heutigen Generation verfallen demselben Irrtum.

Freud hat die erogenen Zonen klar beschrieben, aber unklar interpretiert, was sein Denken über infantile Sexualität in falsche Richtungen lenkte. Er bezeichnete die Genitalien als erogene Zonen par excellence, ohne zu berücksichtigen, daß diese Funktion einer späteren Entwicklungsstufe angehört. Unser sexuelles Leben fängt mit Masturbation, d.h. Autosexualität und nicht Autoerotik

# Hand



an. Die ersten genitalen Lustgefühle erwecken den ersten Glimmer des Ich-Bewußtseins und sind absolut selbstbezüglich. Sie haben nichts mit Libido für das Elternpaar zu tun. Die unklare Abgrenzung von Sexualität und Erotik ist wahrscheinlich für den Unsinn des Ödipus-Komplexes verantwortlich. Die "Liebe" des Kindes zur Mutter ist nichts anderes als ein Ausdruck des Wohlbehagens, gut aufgehoben und vor allem, geschützt zu sein. Sie ist Bollwerk gegen primäre Angst.

Ich bin überzeugt, daß wir nicht an Erbsünde, sondern an Erbangst leiden. Der unorthodoxe Psychoanalytiker R. Fairbairn ist zu einer ähnlichen Folgerung gekommen. Nach ihm sind die ersten "Liebesbeziehungen" ein primärer Wunsch nach Schutz. Ein Irrtum führt zum anderen. Die psychoanalytischen Ideen über Homo- und Heterosexualität sind die Konsequenz der mißverstandenen infantilen Sexualität. Homosexualität wird als puerile Entwicklungsstufe angesehen, die normalerweise von Heterosexualität abgelöst wird. Diese allein garantiere die Reife der gesamten Persönlichkeit. Abgesehen von der Absurdität dieser Auffassung, sind die Werturteile, die in sie eingegangen sind,

unvereinbar mit ärztlicher Unparteilichkeit. Sie passen in das patriarchalische System, von dem Freud sich nicht losreißen konnte.

Die Entdeckung sexueller Lust durch Masturbation und die wiederholte Erregung der erogenen Zonen durch mütterliche Liebkosungen werden zur Fibel der Liebe und zum Grundriß des sexuell-erotischen Selbstbildnisses, das sich langsam mit der Entwicklung der gesamten Persönlichkeit ausprägt. Sie ist entscheidend für die Geschlechtsidentität, die unabhängig vom anatomischen Geschlecht sein kann, wofür die Transsexuellen das markanteste Beispiel sind.

Bevorzugte erogene Zonen sind außer den Geschlechtsorganen auch Mund und Anus, deren unterschiedliche Bedeutung für Frauen und Männer bekannt ist. Die erotische Bedeutung des Mundes für die Frau kann nicht überschätzt werden, ebensowenig die sexuelle des Anus für den homosexuellen Mann. Die Genitalien der Frau verdienen hier besondere Erwähnung. Sie sind auf bisexueller Anlage aufgebaut und besitzen in der Vagina und Klitoris zwei verschiedene Erregungszonen. Die Klitoris kann mit vaginalen Reaktionen zusammenfallen,

funktioniert aber auch separat. Sie ist meiner Ansicht nach kein verkümmertes männliches Organ, sondern ein Organ sui generis, dessen scharfe und überaus sensitive Erregbarkeit nicht kategorisierbar ist. Sie ist die erogene Zone par excellence der Frau und hat kein Pendant beim Mann.

Corinne Hutt und ihre Mitarbeiter von der Universität Reading stellten in ihren Untersuchungen über sekundäre Geschlechtscharaktere fest, daß der Mann geistig und kinetisch der Frau überlegen sei. Die Autoren gingen mit einer vorgefaßten Meinung an ihre Arbeit heran, indem sie die geläufigen Vorstellungen über maskuline und feminine Eigenschaften fraglos akzeptierten. Corinne Hutt veröffentlichte die Resultate in ihrem Buch "Males and Females". Sie waren subjektiv gefärbt und voller Irrtümer. Ich habe die Argumente, die ihre These beweisen sollten, in meinem Buch "Bisexualität" widerlegen können, abgesehen von zweien, über die kein Zweifel bestehen kann. Sie beziehen sich auf die feinere Sensitivität der Haut der Frau und auf ihren stärkeren Geruchssinn. Beide beeinflussen ero-

# TATILIAUX<sup>♀</sup> BISSEXUALITÄT

▽  
▽  
▽  
▽  
tische Beeindruckbarkeit und Ausdrucksfähigkeit.

Die differenziertere Ansprechbarkeit, die Frauen von Männern entfernt, bringt sie näher zu anderen Frauen, was für ihre sexuelle Orientierung von Bedeutung sein kann. Nach welcher Richtung diese auch gehen mag, sie nährt sich von der belebenden Kraft der Emotion, ohne die weder Sexualität noch Erotik Tiefe und Standhaftigkeit haben können. Emotion ist der Motor, der alles bewegt; ohne sie würde das Leben selbst zum Stillstand kommen. Menschliche Beziehungen werden durch sie allein belebt und erhalten. Erotische Emotionen überfluten Körper und Seele und halten die Phantasie in Bann. Ihre entscheidende Rolle in intimen Beziehungen ist evident. Ich habe dies in meiner Autobiographie "Hindsight" folgendermaßen ausgedrückt: '...emotional love alone saves sexual acts from futility. Without it, the whole razzmatazz of physical acrobatics is an empty shell'. (Emotionale Zuwendung allein bewahrt sexuelle Handlungen vor Sinnlosigkeit. Ohne sie ist das ganze Tamtam körperlicher Übungen eine leere Muschel.)

Unser ganzes Leben, und besonders unser Liebesleben, spielt sich hauptsächlich in der Phantasie ab. Erotische und sexuelle Phantasien begleiten uns von der Kindheit bis zum Alter. Sie stehen, bis zu einem gewissen Grad, unter dem Einfluß der Drüsen mit innerer Sekretion. Man braucht nur an die prämenstruelle und die Ovulationsperiode der Frau zu denken, um diesen Zusammenhang zu verstehen. Sexuelle und erotische Erregbarkeit sind zu diesen Zeitpunkten gesteigert, mit Rückwirkung auf Träume und emotionales Klima. Hormonale Schwankungen müssen intime Beziehungen in Mitleidenschaft ziehen, sei es im positiven oder im negati-

ven Sinne. Endokrine Funktion reagiert aber auch auf äußere Einflüsse, wofür das Ausbleiben der Menstruation durch Schock ein Beispiel ist. Ihre durchgreifende Wirkung auf die Persönlichkeit ist aber beschränkt. Diese Beschränkung kann so weit gehen, daß soziale Einflüsse sie in den Hintergrund drängen oder sogar ausmerzen. Ein schlagender Beweis dafür ist, daß ärztliche Kunst und elterliche Erziehung Kinder mit endokriner Abnormalität "normal" machen können, ohne ihnen einen sichtbaren Schaden anzutun.


Sozialpsychologen halten die Bedeutung der Konstitution für menschliches Verhalten für unwichtig. Behaviourismus und Lerntheorie sind Alpha und Omega ihrer Theorie und Praxis. Eine solche Einstellung erklärt den Menschen zum Spielball seiner Umgebung. Ich habe keinen Zweifel, daß die Scheuklappen dieser 'Wissenschaft' klare Sicht und tiefere Einsicht verhindern. Soziologen stehen der Endokrinologie besonders feindlich gegenüber. Ihre Abwendung von diesem Zweig der Medizin wurde in Deutschland in den letzten Jahren stärker denn je. Auch Wissenschaftler und Psychiater wurden von derselben Phobie ergriffen. Der Grund waren die Arbeiten von Dr. G. Dörner, Professor für Endokrinologie an der Charité in der DDR. Dieser interessante Wissenschaftler ist in seinen Anschauungen über die Homosexualität im Mittelalter steckengeblieben. Das Schlimmste an der Sache Dörner ist, daß er moderne intrauterine Technik benutzen will (oder schon benutzt), um Homosexualität im Mutterleib zu kurieren. Kein Baby soll anders als "normal" geboren werden, wenn es nach ihm geht. Tod der Homosexualität also, ist Dörners Motto, und seine Ideale und Äußerungen haben leider einen Nazi-Unterton. Es ist kein Wunder, daß er von allen, die sich direkt oder indirekt betroffen fühlen, verfehmt wird. Seine stumpfsinnige Psychologie sollte aber kein Grund sein, die psychologische Bedeutung der Drüsen mit innerer Sekretion einfach abzulehnen.

Soziologen sollten genügend Selbstbewußtsein haben, um zu wissen, daß

sie in jedem Fall die Trumpfkarte in der Hand haben, da kein Zweifel an der überragenden Rolle der Gesellschaft für menschliches Verhalten herrschen kann. Sie können sich sogar auf einige interessante Vorgänger berufen. Einer von ihnen war Edwin Bab, der 1903 als Kandidat der Medizin "Die gleichgeschlechtliche Liebe" veröffentlichte. Obwohl ein Buch über männliche Homosexualität, sind darin Ideen ausgedrückt, die Bezug auf alle Menschen haben.

Im Gegensatz zu Magnus Hirschfeld und Numa Praetorius hält Bab die Art der Sexualität nicht für angeboren, sondern für erlernt. Nach ihm ist Sexualität per se durch anatomische und physiologische Unterschiede bedingt und bezieht sich auf "fleischliche" Akte allein. Dagegen gäbe es keine Unterschiede sekundärer Geschlechtscharaktere in Männern und Frauen. Sie seien psychisch gleichartig. Menschen reagierten erotisch und sexuell auf bestimmte Typen, unabhängig von deren anatomischem Geschlecht. Nur durch Massensuggestion sei Heterosexualität so vorherrschend. Männliche Heterosexualität ist für ihn eine Form der Minne und darin allen anderen Arten von Liebesbeziehungen überlegen. Bab unterscheidet sich in einem Punkt von den Soziologen der Gegenwart. Er glaubt an einen endokrinen Faktor, der manche Menschen befähigt, der heterosexuellen Massensuggestion zu widerstehen. Er hat viel mit Georg Groddek gemeinsam. Beide sind von unserer angeborenen Bisexualität überzeugt und lehnen den Begriff Pseudo-Homosexualität ab, da die homosexuelle Seite des Menschen früher oder später ans Licht komme, weil sie zu seiner Natur gehöre.

Sonst geht er seinen eigenen Weg oder Abweg. Er gibt durch den Untertitel seines Buches "Lieblingsminne" den Hinweise, wie er männliche Homosexualität verstanden wissen will: nämlich nach griechischem Muster. Er hat die Erotik eines Sokrates und Plato im Sinne, eine Liebe, die Ursprung sophistischer Kultur ist (oder sein soll). Obwohl seine allgemeinen Theorien über



# es ist unmöglich, aus der genetischen Falle herauszukommen

Sexualität und Erotik verständlich sind, zeigt seine Überschätzung der männlichen Homosexualität einen patriarchalischen Chauvinismus. Nach ihm ist sie allein einer "Hochkultur" fähig. Bab begrüßt die Frauenbewegung als willkommenes Gegenstück zur Mann-Männerliebe und versteht Lesbianismus als natürliche Konsequenz einer weiblichen Gesellschaft. Er mißbilligt die versklavte Stellung der Frau in der kapitalistischen Welt, tut es aber mit einer gewissen Herablassung, wie sie noch heute bei homosexuellen Männern üblich ist, den Kämpfern für die Frauenbewegung inbegriffen.

Die Vorstellung von Bisexualität ist alter Herkunft, wurde aber seit mehr als hundert Jahren von Psychiatern und Philosophen als pathologisch angesehen und zumeist mit Homosexualität verwechselt. Die psychoanalytische Schule erkennt Bisexualität als den Eckstein der Psyche an, aber verlangt, daß sie im Unbewußten steckenbleibt, um nicht die Reifung der sexuellen Entwicklung zu verhindern. Bab und Groddek dagegen sehen Bi- und Homosexualität als natürliche Lebensweise an. Numa Praetorius war ein Vorläufer derselben Hypothese, gab aber wie Bab der Mann-Männerliebe den Vorrang vor allen anderen "Orientierungen".

Georg Groddek war ein helllichtiger Außenseiter der psychoanalytischen Schule und hatte einen weiteren Blick als alle anderen genannten Autoren. Seine Bücher verraten eine umfassende Sicht auf die menschliche Natur und ihre Deformation durch die Gesellschaft sowie eine intuitive Einfühlung in den einzelnen. Groddeks "Buch vom Es", das ich in englisch las, enthält eine besonders treffende Bemerkung über Bisexualität, die er als Wurzel menschlicher Sexualität im weitesten Sinne versteht: "Man kann kühn behaupten, und man tut es in der Tat, daß Menschen bis zur Pubertät — d.h. in der Kindheit — bisexuell sind. Das ist aber nicht die Wahrheit. Menschen sind ganz und gar bisexuell, in jedem Alter, und sie bleiben es, auch wenn sie als Konzession an den moralischen Code oder

die gängige Mode einen Teil ihrer Bisexualität verdrängen. Sie verengen dadurch den Radius ihrer Sexualität. Und wie jeder Mensch nicht absolut heterosexuell ist, so ist er auch nie absolut homosexuell".

Groddek spricht mit authentischer Sprache von seinen Einsichten und Erfahrungen, ohne je in das vorverdaute Papageiengeschwätz einer 'Schule' zu fallen. Groddeks "Buch vom Es" ist in Briefen an eine Freundin geschrieben, und ich zitiere noch eine zweite Stelle aus dem 27. Brief (in meiner Übersetzung):

"Ich nahm ein Magazin in die Hand und blätterte darin.... Ich sah darin einen Artikel, in dem eine der angesehensten Frauen Deutschlands ihre Ansichten über weibliche Homosexualität äußert. Sie nahm (1912) eine absolut negative Stellung gegen den Vorschlag ein, weibliche Homosexuelle zu bestrafen. Sie schrieb, daß ein solches Vorgehen die Struktur der ganzen Gesellschaft fundamental erschüttern würde. Und sie sagt weiter, daß in jedem Fall die Gefängnisse viele Tausende Frauen zu beherbergen hätten, wenn ein solches Gesetz angenommen würde".

Aber weder Bab noch Groddek haben die Begriffe Sexualität und Erotik klar definieren können, ebensowenig haben sie die Bedeutung biografischer Ereignisse, die maßgeblich für die psychosexuelle Orientierung sind, erkannt. Lebensereignisse hängen zu einem nicht zu unterschätzenden Grade von Lebenserwartungen ab. Massensuggestion, die zur Heterosexualität aufruft, gibt in den meisten Fällen solchen Erwartungen die von der Gesellschaft gewünschte Richtung. Wir sind genetisch programmiert, hormonal in gewissem Grade, sozial in hohem Grade bestimmt. Es ist unmöglich, aus der genetischen Falle herauszukommen, aber es gibt Ausschlüpfe aus der sozialen, wenn man konstitutionell stark genug ist, den gängigen Konventionen der Umgebung Widerstand zu leisten und ein Leben aus erster Hand zu leben.

Die Bücher Groddeks sind international bekannt und seine Erkenntnis-

se weit verbreitet. Bisexualität wird, nach meiner Erfahrung, von weiten Kreisen ohne weiteres verstanden. "Wir haben doch alle männliche und weibliche" Eigenschaften, war die wiederholte Antwort auf meine Frage: "Halten Sie Bisexualität für angeboren?" Und doch trommelt die Gesellschaft immer weiter zu Heterosexualität und der sogenannten Maskulinität und Femininität. Diese Trommelschläge, mit Recht Gehirnwäsche genannt, fangen früh in der Kindheit an. Du bist ein Junge und du bist ein Mädchen, wird den Kleinen mit suggestiver Bestimmtheit eingehämmert. Die entsprechenden Eigenschaften, die sich die Gesellschaft ausgeklügelt hat, gehen mit dieser Belehrung einher.

Darum ist es erstaunlich, daß Kinder das ABC natürlicher Beziehungen nicht vergessen haben und ihre Bi- und Homosexualität in Gefühl, Erotik und sexuellen Handlungen ausleben. Und Kinder lehren uns, wie falsch es ist, bestimmte Eigenschaften dem einen oder dem anderen Geschlecht zuzuschreiben. Wie Groddek in dem zitierten Buch erklärte, ist niemand in diesem Sinne Mann oder Frau. Und Simone de Beauvoir macht diesen Punkt noch klarer, wenn sie sagt: "Je ne suis pas femme, je la deviens" (Ich bin nicht 'Frau', ich werde dazu gemacht).

Kinder leben ihre homosexuelle Seite aus, ob sie von Eltern und Lehrern dafür bestraft werden oder nicht. Wenn man überhaupt von natürlicher Sexualität sprechen kann, dann ist Homosexualität viel natürlicher als Heterosexualität.

Der Lernprozeß ist bei ihr weitgehend autodidaktisch und schon deshalb authentisch. Man kennt die Stellen, die den anderen erregen, aus eigener Erfahrung. Hierin ist Sexualität mit Erotik aufs engste verbunden; und das ist besonders so beim weiblichen Geschlecht, wo die erogenen Zonen der Haut differenzierter und erregbarer sind als beim männlichen. Heterosexualität ist darum viel schwerer zu erlernen als Homosexualität. Die Frage: warum werden Men-

# BISEXUALITÄT

▽  
▽  
▽  
▽  
▽  
schen homosexuell? — sollte eher lauten: warum werden sie heterosexuell?

Die große Plastizität sexueller Reaktionen erklärt ihre Unpersönlichkeit und das weite Spektrum ihrer Erregbarkeit. Erotik dagegen ist persönlich, und ihre individuelle Note gibt ihr einen einzigartigen Charakter in intimen Beziehungen aus erster Hand. Die erotische Ansprechbarkeit der Frau ist aus physiologischen und psychologischen Gründen größer als die des Mannes. Diese Verschiedenheit spielt eine Rolle in hetero- und homosexuellen Beziehungen. Sie prädestiniert zur Homosexualität, wenn biografische Umstände diese Richtung begünstigen. Emotion und Erotik sind das Vorrecht der Frau, nicht nur in intimen Beziehungen, sondern auch in besonderen Begabungen. Ich bin überzeugt, daß die intuitiven Fähigkeiten, viel stärker ausgeprägt als beim Mann, auf ihrer emotionalen und erotischen Stärke beruhen. Es ist möglich, daß die falschen "maskulinen" Ideale, die dem männlichen Geschlecht aufoktroiert sind, diese "irrationalen" Fähigkeiten zum Verkümmern verdammt, während das vernachlässigte weibliche Geschlecht der Natur näher bleiben konnte. Männer sind eben noch mehr als Frauen von der Gesellschaft deformiert worden.

Die falsche Einschätzung von Objektivität in Wissenschaft und Kunst gehört zu den falschen Werten des Patriarchats, die es den Geschlechtern zuschrieb. Dieses ist glücklicherweise immer mehr erkannt worden — und auch anerkannt von Wissenschaftlern sowie von progressiven Männern und Frauen. Der subjektive Anteil in allen schöpferischen Prozessen wird besonders klar von der jungen amerikanischen Philosophin Susan Griffin betont. Sie plädierte in einem Interview über ihr Buch "Frau und Na-

tur" dafür, daß Logos durch Eros ersetzt werden sollte. Und Wissenschaft könnte dadurch nur gewinnen. Die Angst vor Subjektivität hat in der Tat die Wissenschaft der Tiefe und Breite beraubt. Wissenschaft aus erster Hand ist nach Griffin nur durch persönliche Anteilnahme möglich, da man nur so das wahre Verständnis für eine Frage gewinnen könne. Und Emotion ist unvermeidlich im schöpferischen Impuls jeder Art, da kein Problem ohne sie voll verstanden werden könne. Ich stimme vollkommen mit Susan Griffin überein.

Ich möchte zu Griffins Gedankengängen hinzufügen, daß wir unsere kulturellen Errungenschaften jeder Art der bisexuellen Veranlagung verdanken. Und unsere homosexuelle Seite spielt eine besondere und überwiegende Rolle in Literatur und Kunst. Eros, der die Phantasie beflügelt, belebt und lenkt, ist aber in erster Hinsicht der Gott der Liebe, und durch ihn allein können intime Beziehungen lebendig werden und bleiben. Erotik, richtig verstanden, gibt uns die Wahl zwischen intemem Leben aus erster Hand oder Gefangenschaft in genitalen Klischees und materialistischen Wertungen.

Denn dies ist der Unterschied zwischen genitaler Sexualität und Erotik: Sexualität ohne erotischen Schwung ist auf Macht und Eroberung eingestellt. Sie wird von Männern und Frauen zu Nutzzwecken gebraucht, als Instrument, den anderen zu beherrschen und ihn hörig zu machen. Der Triumph des Erfolges zählt mehr als alles andere. Dies ist das Leitwort des Kapitalismus mit seinen verheerenden Folgen.

Männer, mehr als Frauen von der Gesellschaft deformiert, haben ihren Machttrieb seit Jahrtausenden in ihrer Sexualität und Weltanschauung bewiesen. Die Stereotypie in ihren 'Affären', mit dem Endziel der Eroberung der Frau, ist nicht nur aufs sexuelle Gebiet beschränkt. Sie ergreift die Phantasie und ist der Boden für sadistische Vorstellungen und Handlungen. Männlicher Sadismus ist die Basis der Pornographie, der bildlichen Darstellung des Frauen-


hasses, männlicher Rache und falscher Überlegenheit. Frauen können in ein ähnliches Muster der Rache gegen den Mann verfallen, besonders wenn sie von einem Machtbedürfnis besessen sind und der Mann sie erfolgreich daran hindern kann, ihr Ziel zu erreichen. Dies ist die dunkle Seite der Heterosexualität und ihrer perversen Auswüchse.

Man darf aber nicht vergessen, daß auch Homosexuelle in dieselben Fallen sexueller Stereotypie und sadistischen Machttriebes rennen können. Diese Perversionen, die Hand in Hand mit sexueller Stereotypie und materialistischen Wertungen gehen, sind, wie zu erwarten, öfter bei Männern als bei Frauen zu finden, was ich in meiner Studie über Bisexualität experimentell aufzeigen konnte. Es gab mir die Gelegenheit, verschiedene Verhaltensmuster in der hetero- und homosexuellen Seite der Probanden zu untersuchen. Die Resultate sind aufschlußreich und illustrieren einige der erwähnten Punkte. Bisexuelle sind immer noch 'Ausgestoßene' der Gesellschaft, und meine Probanden mißbilligten natürlich die bestehenden Konventionen. Und doch hielt eine Anzahl von Männern an typischen heterosexuellen Vorurteilen fest.

Es war bemerkenswert, daß ältere Männer geneigt waren, ihre Ehefrauen als Haushälterin und Muttersurrogat anzusehen. Einige hielten ihre Adresse geheim, so sehr fürchteten sie, daß ihre Homosexualität ihren Frauen zu Ohren kommen könnte. Sie machten nicht nur ein Geheimnis aus ihrer Homosexualität, sondern waren empört, wenn ich sie fragte, ob die Gattinnen vielleicht lesbische Neigungen hätten. Die jüngere Generation männlicher Probanden stand dazu in vollem Gegensatz. Sie waren stolz auf ihre weibliche Seite, die sie kultivierten. Sie teilten alles mit ihren Partnerinnen, von Hausarbeit bis zu Erziehung der Kinder und geistigen Interessen. Einige jüngere Männer gehörten einem Verein gegen Sexismus an.

Summa summarum: die Untersuchung zeigte die Frau als starkes Ge-





## « II faut chercher la mère »

schlecht auf. Die Männer waren emotional an Frauen gebunden, während die Frauen emotional und erotisch auf ihr eigenes Geschlecht fixiert waren. Das Schwergewicht ihrer Beziehung zu männlichen Partnern lag in Mütterlichkeit und gemeinsamer Sorge für die Kinder. Dennoch waren die meisten Ehen der weiblichen Probanden – im Gegensatz zu den männlichen – unglücklich. Nur 10 der 75 Frauen fanden ihre Ehe glücklich. Die sexuelle Verbindung mit Männern wurde dagegen von der Mehrzahl als nicht unangenehm und von der Minderzahl als zufriedenstellend empfunden. Aber ein überwältigendes emotionales und erotisches Verlangen nach anderen Frauen beherrschte das Gefühlsleben der ganzen weiblichen Gruppe.

Der emotionalen Abhängigkeit der Männer von den Frauen entsprach eine ebenso große emotionale Unabhängigkeit der Frauen von den Männern. "Il faut chercher la mère", um diesen Gegensatz zu verstehen ('man muß die Mutter suchen'). Die allgemeine Höherbewertung des männlichen Geschlechts beeinflusst die überwiegende Mehrzahl der Mütter zugunsten des männlichen Kindes. Und sie überschütten es mit ihrer Liebe und Protektion, die sie in Liebkosungen und Behandlung des Babies ausdrücken. So wird dem Jungen der erste Platz im Leben der Mutter und im Leben überhaupt zugesichert. Die emotionale Abhängigkeit des Mannes von der Frau sowie seine Arroganz und sein Überlegenheitsgefühl sind dadurch auch sichergestellt.

Die Beziehung der Mutter zu ihrer Baby-Tochter ist in den überwiegenden Fällen von einem Gefühl der Enttäuschung getrübt. Eine gewisse Unsicherheit in Handeln und Gefühlsäußerung der Mutter geben der kleinen Tochter den Eindruck von Zurücksetzung und mangelhaftem Wert. Sie merkt früher oder später, daß sie das zweite Geschlecht ist. Sie verlangt die mütterliche Liebe ebenso stark und absolut wie das männliche Kind und muß sich enttäuscht mit dem zweiten Platz begnügen. Die Folgen davon sind Distanzierung und Ressentiment einerseits und

Drang zu Unabhängigkeit andererseits, was sie zu Selbständigkeit prädisponiert. Die Sehnsucht nach der ganzen Liebe der Mutter bleibt jedoch, und sie sucht sie in anderen Frauen, falls sie sich nicht zum Vater und später anderen Männern als Substitut zuwendet.

Es liegt auf der Hand, nach dem Unterschied zwischen bisexuellen und lesbischen Frauen zu fragen. Viele Soziologen glauben, daß der Unterschied nur darin besteht, daß eine lesbische Frau die Ehe als Unterschluß benutzt und sich für bisexuell erklärt, ohne es zu sein. Dies widerspricht meiner Untersuchung. Bisexuelle Frauen können sich in Männer verlieben, lesbische nicht, auch wenn sie sich verheiraten. Aber beide sind erotisch und emotional an Frauen gefesselt. In diesem Sinne liebten die bisexuellen Frauen meiner Studie ihr eigenes Geschlecht nicht nur anders, sondern auch besser als bisexuelle und heterosexuelle Männer.

Die weiblichen Probanden fühlten sich geistig und kreativ mehr von Frauen als von Männern inspiriert und hielten Bisexualität für wesentlich in kulturellen Errungenschaften. Besonders interessant war die Abwesenheit von Schuldgefühlen über Homosexualität bei den Frauen im Gegensatz zu den Männern. Man fühlt sich nicht schuldig wegen Beziehungen, die man als absolut richtig empfindet.

Meine experimentellen Studien sowie meine eigenen Erfahrungen haben mich gelehrt, daß Frauen, die Frauen lieben, ein größeres erotisches 'Arsenal' als ihre heterosexuellen Schwestern besitzen. Und beide sind den Männern darin überlegen. Simone de Beauvoir schreibt in "Das andere Geschlecht": "Und wenn man die Natur befragt, muß man sagen, daß alle Frauen von Natur Homosexuelle sind" (meine Übersetzung). Karen Horney und Marie Bonaparte äußerten sich in ähnlicher Weise. Emotion und Sinnlichkeit erregen die erotische Phantasie und umgekehrt. Und Erotik insgesamt ergreift den ganzen Menschen. Sie kann sich in einem Blick, einer Geste, in einem Wort, in der Stimme und der leichtesten Berührung bemerkbar ma-

chen. Erotischer Magnetismus erregt nicht nur die erogenen Zonen, sondern jeden Flecken der Haut, wenn er richtig berührt wird, und bringt den Körper zu einem 'globalen' Orgasmus, in den der sexuelle einbegriffen sein kann, aber nicht muß.

Wir haben genug von der hygienischen und psychologischen Befriedigung durch Orgasmus gehört. Es ist uns aber verschwiegen worden, daß diese Einseitigkeit in die Sackgasse der Stereotypie führt, wenn sie nicht mit erotischer Ekstase verbunden ist. Es sind nicht die mechanischen Antworten des Körpers, sondern die individuelle Sprache der Erotik, die physische Intimität jedesmal zu einem neuen Erlebnis macht. Alle diese Autoren, die Sexualität nicht klar von Erotik unterscheiden konnten, waren unfähig, ihre Bedeutung für ein Liebesleben aus erster Hand und für das Liebesleben überhaupt zu verstehen. Durch die Vermengung beider Begriffe gaben sie dem genitalen Orgasmus die entscheidende Bedeutung für 'erfolgreiche' Partnerschaften.

Kinsey und seine Mitarbeiter erkannten die hochgradige Sensualität und Sexualität der Frau, die die des Mannes weit übertreffen. Sie verstanden hieraus auch die Natürlichkeit der lesbischen Liebe. Leider nahmen sie in ihren Forschungen die Häufigkeit des sexuellen Orgasmus zum Beweis 'sexueller' Überlegenheit des weiblichen Geschlechts. Sie hielten Sexualität in diesem beschränkten Sinn für fundamental und arbeiteten so mit dem abgeklapperten patriarchalischen Eroberungskonzept. Sie verwechselten Quantität mit Qualität. Liebesfähigkeit und Liebesglück hängen vom Reichtum der Sensualität und der erotischen Phantasie ab. Nur diese entheben physische Intimität der Stereotypie. Die geringere erotische Erregbarkeit des Mannes ist wahrscheinlich für seine genitale Besessenheit verantwortlich, ob er hetero- oder homosexuell ist. Neid auf die Gebärfähigkeit der Frau kann in diese genitale Überbewertung hineinspielen.

Zweifelloos ist Massensuggestion für das Überwiegen heterosexueller Bezie-

hungen verantwortlich, aber man darf nicht vergessen, daß eine Art der Liebe auch ebenso authentisch sein kann wie die andere. Und darauf kommt es an. Kategorisierungen und Werturteile über die Variationen intimer Beziehungen sind arrogant und sinnlos. 'Sogenannte' heterosexuelle Männer machen freudig in den heimlichen Abenteuern von Homosexuellen mit, und verheiratete Frauen, die ihre Ehepartner zu lieben glauben, aber in späterem Alter ihre Homosexualität entdecken, sind keine Seltenheit.

Mängel an der einen oder anderen Art der Liebe zu finden, zeigt Unverständnis für die Liebe selber. Die höher entwickelte erotische Fähigkeit der Frau, die besonders in homosexuellen Beziehungen zutage tritt, enthält kein Werturteil über Lesbianismus, sondern ist Feststellung einer Tatsache. Es kann aber kein Zweifel sein, daß homosexuelle Frauen einen besonderen Platz in der Entwicklung der Gesellschaft haben, da sie die Entwicklung der Frauenbewegung begünstigten. Nach Simone de Beauvoir ist weibliche Homosexualität ein Versuch, die Autonomie der Frau mit ihrer physischen Passivität zu versöhnen. Sicherlich ist die Lesbe autonom, weil sie emotional und sexuell unabhängig vom Mann ist. Sie hat aber durchaus keinen Grund, sich ihrer 'physischen' Schwäche entledigen zu wollen, da die sportliche Entwicklung des letzten Jahrzehnts sie als gleichwertigen Gegner (oder Kameraden) des Mannes aufgezeigt hat. Und dieser Prozeß schreitet fort. Frauen haben sich nicht nur geistig verändert, sondern auch körperlich. Dasselbe gilt für den Mann, in umgekehrter Richtung, was den Unterschied zwischen den Geschlechtern immer mehr zu verringern scheint.

Es wäre aber eine falsche Schlußfolgerung, sexuelle Polarität für verschwindend zu halten. Obwohl Frauen physisch stärker und Männer psychisch ansprechbarer werden, kann man kaum Veränderungen fundamentaler sexueller und erotischer Strukturen erwarten.

Diese sind insoweit unveränderlich, als sie in der konstitutionellen Anlage und der sozialen Bedingtheit der Geschlechter begründet sind. Der Überlegenheitskomplex des Mannes ändert sich nicht, auch wenn er sich angesichts der steigenden Bedeutung der Frau unbe-

haglich und bedroht fühlt. Die Hetero- und Homosexualität des männlichen Geschlechts haben eine seit Jahrtausenden zu beträchtliche Macht ausgeübt, als daß sie ihre Fahnen vor den Frauen senkten. Dennoch sind die Frauen jetzt an der Reihe, uns vor einem Atomkrieg und anderen Auswüchsen des Patriarchats zu bewahren. Frauen, die Frauen lieben, sind am besten vorbereitet, Pfeiler einer neuen gesellschaftlichen Entwicklung zu werden. Man kann nur hoffen, daß der bestehende Widerstand der sogenannten heterosexuellen Schwestern sich mit der Zeit verlieren wird, je mehr sie sich ihrer bisexuellen Natur bewußt werden.

Die homosexuelle Frau selber hat nach meinen Beobachtungen aber auch noch viel zu lernen. Ihre intimen Beziehungen ahmen immer noch heterosexuelle Muster nach. Lesbische Frauen sollten verstehen, daß sie sich damit eine Falle stellen. Eroberungs- und Sensationslust und die Überbewertung des sexuellen Orgasmus sind Lernstoff der patriarchalen Sexualität. Eine Frau muß sich ihrer autonomen erotischen Macht bewußt werden, um ein Leben aus erster Hand leben zu können. Dies ist die *conditio sine qua non* für die homosexuelle Frau. Durch Imitation heterosexueller Rollen, Gesten und Handlungen setzt sie sich einer falschen Einschätzung von anderen und sich selbst aus und verrät sexuelle Minderwertigkeitsgefühle. Die Folgen sind nicht nur für die Betroffenen sondern für die Frauenbewegung als Ganzes negativ, denn Individualität und Selbstbewußtsein im intimen Leben stehen in direkter Beziehung zu Freiheit im sozialen Leben.

Niemand kann leugnen, daß es Zeit braucht, aus dem Gefängnis gewohnter Lebensweisen herauszukommen. Die heterosexuellen Strukturen sind tief im Gedächtnis eingebettet, und die Aufgabe des Umlernens ist eine der schwersten überhaupt. Es ist nicht nur notwendig, alte Rollen, sondern Rollen überhaupt aufzugeben, um ein authentisches Leben zu führen. Authentizität ist der Boden, auf dem die Originalität erotischer Phantasie beruht, die in lesbischen Beziehungen eine besondere Bedeutung hat, um physische Erlebnisse immer neu und einzigartig zu machen.

Wenn zärtliche Gefühle und Emotionen zusammen mit erotischer Phantasie an erster Stelle stehen, haben sexueller

Ehrgeiz und Eroberungssucht ihre Herrschaft verloren. Sie sind der Grundriß für ein individuelles und originelles Liebesleben, das sich vom patriarchalischen Alpdruck befreit hat. Nur im Vertrauen auf ihr autonomes Anderssein kann sich die lesbische Frau von männlichen Stereotypen losreißen. Jedes Wort in der Sprache der Liebe muß klingen, als ob man es zum ersten Mal hörte. Das ist der 'touchstone' ihrer Einzigartigkeit.

Ein anderes Verhängnis der Liebe zwischen Frauen, das vielleicht mit unbewußtem Nachahmen heterosexueller Formen zusammengeht, ist eine oft krankhafte Eifersucht. Dieses Gift wirkt am stärksten, wenn ein Mann ins Gehege zweier Frauen kommt. Es gibt immer Ausnahmen von Regeln, und eine solche war die geistreiche und verführerische Natalie Barney. Jean Chalons "Portrait d'une Séductrice" läßt keinen Zweifel, daß sie vielleicht auf andere Frauen, aber nie auf Männer eifersüchtig war. Sie hatte eine unwiderstehliche Anziehungskraft für Frauen, die – wie sie wohl wußte – kein Mann überbieten konnte.

Die Frauenbewegung arbeitet an einer Erneuerung der Sprache, um sie von patriarchalischen Prägungen zu befreien. Das ist eine überaus wichtige Aufgabe. Aber mindestens ebenso wichtig ist meiner Meinung nach die Befreiung homosexueller Frauenliebe von heterosexuellen Mustern; denn das ist wesentlich für die Lebendigkeit der Bewegung und ihrer Anhängerinnen.

Charlotte Wolff

#### Literatur:

- Bab, E.: Die gleichgeschlechtliche Liebe, Berlin 1903
- Beauvoir, Simone de : The Second Sex, London 1967
- Chalon, J.: Portrait d'une Seductrice, Paris 1976
- Dörner, G.: Hormones and Brain Differentiation, Amsterdam 1976
- Ellis, H.: Studies in the Psychology of Sex, New York 1942
- Freud, S.: Three Essays on the Theory of Sexuality, London 1967
- Griffin, S.: Interview in 'Psychologie Heute', Nr. 7, Juli 1981
- Groddek, G.: The Book of the Id, London 1950
- Hirschfeld, M.: Die Homosexualität des Mannes und des Weibes, Berlin 1914
- Hutt, C.: Males and Females, London 1972
- Wolff, C.: Bisexualität, Frankfurt/Main 1979
- Wolff, C.: Hindsight, London 1980

**COURAGE Sonderheft**

Sexualität

top, young & sexy

**Preis DM 6,50**

*Courage Sonderheft Nr. 5 „Sexualität“ ist seit Ende Oktober im Handel. Fragt Eure Zeitschriftenhändlerin!*

# Indianische

## *Die Rache des Vulkans*

Ixalco,  
die Stätte des schwarzen Sandes,  
brannte wie eine Fackel,  
wie ein Leuchtturm  
meilenweit zu sehen.

Ixalcos Flamme  
war berühmt,  
war mehr als Naturwunder  
oder Wahrzeichen,  
sie war der Feueratem  
eines Geistes  
der Erde.

Aber die,  
die nichts sehen  
als Touristenattraktion  
und Gelegenheit,  
Geld zu machen,  
hielten es für klug,  
ein Hotel zu bauen  
oben auf dem Gipfel,  
der aufragt  
über Ixalco.

Die Ureinwohner verstanden  
diese Beleidigung des Erdgeists.  
Und wissend schüttelten sie die Köpfe  
als beim Bau des Hotels  
die Flamme von Ixalco  
erlosch.

*Alice Flynn*

## *Lied vom Kindlein mit den Großmutter-Augen*

Ach Kindlein, mein Kindlein  
dein Körper sagt, du bist jung  
doch die Augen sagen, du bist alt  
sehr alt

Ach Kindlein, mein Kindlein –  
einmal wirst du alt – wie ich  
und ich wieder jung  
ja, wieder jung

Ach Kindlein, mein Kindlein  
in deinen Augen ist Vergangenheit  
und der Abglanz eines besseren Lebens  
eines besseren Lebens

Ach Kindlein, mein Kindlein  
ich brauche die Weisheit in deinen Augen  
den Frieden in deinem Herzen  
Frieden in deinem Herzen

*Susan Freis Ezell*

# Gedichte.

Es ist der Lauf der Geschichte.  
Wir ließen die Köpfe hängen.  
Es ist der Weltenplan,  
sagtet ihr,  
weil Moses etwas in Stein schrieb  
– und jetzt wollt ihr mir auch den Geist nehmen.  
Aber ich bin stärker als du,  
WASICHU.\*

Die Kleinen sind stark,  
die Alten werden wieder stark.  
Vergiß deinen Traum von der weißen Herrenrasse,  
der Manifest Destiny.  
Vergiß deinen Traum vom Völkermord –  
denn das wird nicht geschehen.  
Nie

Ihr zieht Indianertracht euch an,  
die kostspieliger ist als unsere,  
mit Knochenflöten,  
die ihr nur gekauft habt.  
Ihr macht Tanzschritte,  
die nichts bedeuten.  
Gebt ihr das Geld nur aus,  
um mit uns Spott zu treiben  
und uns den innern Halt zu nehmen?  
Was ist es,  
was ihr damit wollt?

Du verlangst meinen Geist  
aber vielleicht findest du dabei deinen wieder.

*Barbara Booth*

\*) Ausländer

## *An meinen Sohn*

An meinen Sohn  
kleinen Sioux-Jungen.  
Weißt nichts vom Leid,  
das deinem Volk angetan  
glaubst, sie seien zu deiner Freude da  
die reiche braune Erde  
die Bäume  
die flutenden Ströme  
die goldene Sonne.  
Wachse schnell  
bevor alles hinweggefegt ist  
von Menschen, die vergessen haben  
daß du auf der Welt bist.

## *Lied der Isleta Frau*

Ich liege mit geschlossenen Augen  
auf dem Boden in Isleta  
die Windsbraut des Winters  
ist von den Felsklippen des Westens gekommen  
ist ins Fenster geklettert  
ist in mir  
und summt Lieder, die in Oklahoma die wirbelnden Wolken  
sie lehrten

ich versuche mit ihr zu singen  
aber der Klang läßt meine Augenhöhlen erzittern

im Raum nebenan  
stöhnt mein Sohn im Traum  
die Windsbraut schweigt  
und atmet ihr Lied in die Brust zurück  
sie redet sanft zu ihm bis er schläft  
sie ist eine Mutter  
auch sie

*Joy Harjo*

## *Das Kommende*

Wer gab uns  
unseren Geist zurück?

der Mond  
die heulenden Hunde der Nacht

Wir waren in den Hügeln  
wir warteten, ein alter Mann eine alte Frau  
auf die Morgendämmerung  
unseres Volkes

Wer brachte das Lied  
zu unserem Volk?

die Schildkröte  
der Sonnenbär

Die Erde war weggekratzt  
und wir konnten nicht lachen  
als wir warteten

Wer gab uns  
dies alles?

der Berglöwe  
der Ruhevogel

Wir warteten  
mit den Ältesten  
auf diese neue Morgendämmerung  
auf das Leben von einst  
und daß sein Geist einzieht  
in die Herzen unserer Kinder

das Tiervolk tanzt  
weinend  
unser Volk kehrt wieder

*Leilani Sauter*

*Margo Cassis*

# Hokuspokus rollt der Koitus

**Im feministischen Blätterwald ist erst kürzlich ein neues Buch erschienen: SAPPHISTRIE. Das Buch der lesbischen Sexualität von Pat Califia.**

Im hochglanzveredelten Frost-Chic-Stil nimmt derzeit das Cover (zwei Frauen beim Sex-Akt) in Plakatformat seine subkulturelle Werbelaufbahn auf. Der in Runenschrift gedruckte Titel (alte Nazi-Symbol-Schrift) ist wohl eher Gedankenlosigkeit als provokante Absicht.

Die zielgruppengerechte Aufmachung ist verkaufsstrategisch geradezu perfekt. Dennoch: äußerlich verspricht es viel, inhaltlich hält es wenig. Pat Califia, Psychologiestudentin, will "Bestätigung, Ermunterung und Anleitung" geben dafür, "wie's gemacht wird". Das ins Deutsche übersetzte Buch als Ergebnis ihrer "langjährigen Erfahrung im Telefondienst für Sexualinformation in San Francisco" soll "eine Alternative zur Anpassung aufzeigen" und "gegen die Unsicherheit der weiblichen Homosexualität helfen".

Es soll ein Nachschlagewerk für Lesben sein, z.T. Lebenshilfe bieten, und vor allem handfestes, praktisches Sex-know-how vermitteln. Was dabei herauskommt, riecht nach simplen Kochrezepten und richtet sich – in pseudo-feministischem Vorgetöse – an einen unbedarften rotkäppchenkleinen Bewußtseinsstand.

In ihrem "Aufklärungswerk" gibt Pat Califia sich als Kennerschaft vermittelnde Expertin und macht sich wohlmeinend ratgeberisch zum Sprachrohr aller

Lesben. "Ich schlage vor, ihr lest das Ganze wie brave Schülerinnen durch", heißt es da, und "ein Orgasmus am Tag, entweder mit Partnerin oder durch Masturbation, hält die Beckenmuskeln in Form und die Vagina gesund". Entproblematisierend-flott präsentiert sie Kapitel für Kapitel Maßnahmen, Mittel und Methoden, wie und was erlebt werden soll.

Es geht um sexuelle Leistungsfähigkeit, um rationale Genitalfunktion durch größtmögliche Erlebnisreize. Lustquelle Nummer eins für den optimalen Orgasmus: Penetrationssex. Es geht nicht um Intimität, Nähe, Zärtlichkeit, es geht um Koituskonsum, Koituszwang, Koituskonsum. Dabei verkommt frau zum allzeit bereiten und fixen Sexautomaten. Bemüht, der facettenreichen Vielfalt sexueller Erlebnisformen – nach dem Motto: jedem Tierchen (s) ein Pläsierchen – durch hilfreiche Ratschläge gerecht zu werden, geraten diese zu pornokratischen Klischees, zu penetrant sexistisch-genormtem Schrott dummgeiler Pornowelt.

Mit missionarisch beschwipstem Eifer schlägt sie dabei häufig über die Grenzen des Komischen hinaus: „Macht es dich nicht an, deinen Collie zu streicheln? Du mußt nicht zwischen Liebe mit Tieren und Liebe mit Frauen wählen... Frauen haben kein Fell, schnurren nicht und belästigen dich nicht damit, jeden Morgen Gassi gehen zu wollen. Tiere sprechen nicht, verdienen nicht ihren eigenen Lebensunterhalt, pressen keine Orangen aus oder schreiben auch keine Liebesgedichte“.

Unter dem Kapitel "Gruppen-Sex-Party" empfiehlt sie als Einladung, frühzeitig "eine Kostprobe lesbischer Erotika mit einer wollüstigen Beschreibung der abendlichen Feierlichkeiten" abzuschicken. Danach folgt eine moralinsaurere Zurechtweisung: "Es gehört sich nicht, von einer Frau zu erwarten, daß sie den ganzen Abend mit dir verbringt. ..es gehört sich auch nicht, ausfallend zu werden, wenn sich irgend jemand an dich ranmacht, oder unhöflich zu sein, wenn du einen Annäherungsversuch machst!"

Ihre Devise: "Wenig Dampf ist der Schlüssel zu einem angenehmen Erlebnis". Ein Löffelchen "Spontaneität ohne Leistungsdruck" – hokuspokus rollt der Koitus. Tauchen dennoch – wider Erwarten – "Isolationsgefühle" auf: "Übernimm die musikalische Gestaltung, mach einen Obstsalat, sieh nach, ob jemand eine Assistentin, einen Vibrator oder ein Handtuch braucht". Nach dem Gelage sei es "eine großartige Gelegenheit, ein bißchen dick aufzutragen. Versichert euch gegenseitig, daß es allen toll gefallen hat, und beglückwünscht euch zu eurer Ungezwungenheit". Spätestens hier war ich zwischen Lachen und Kopfschütteln hin- und hergerissen.

Seitenfüllend wird viel Gescheites über Hygiene- und Krankheitsvorbeugung, werden Informationen über Geschlechtskrankheiten am Schluß formuliert. Es ist – meines Wissens – das erste "Sex-Einmaleins" aus zweiter Hand von einer Lesbe (?) für Lesben. Ihr krudes Rasterdenken stimmt immer, Definitions- und Klassifikationsprobleme

Druckauflage  
1/82: 57.000



**Redaktion:** Christel Dormagen, Christa Müller, Sibylle Plogstedt, Barbara Rosenberg, Krista Schnorrenberg, Sabine Zurmühl. **Endredaktion:** Barbara Rosenberg (verantwortlich). **Autorinnen und Mitarbeiterinnen dieser Nummer:** Amnesty for Women, Ute-Maria Bauer, Karen Bercovici, Barbara Booth, Margo Cassis, Olga Detels, Conny Döhring, Susan Freis Ezell, Filiz, Alice Flynn, Frauenforum Frankfurt, Frauen helfen Frauen Stuttgart und Mainz, Frauenreferat Uni Konstanz, Beate Günther, Joy Harjo, Ria Hinzmann, Maria Regina Kaiser, Petra Kaster, Birgit Klarner, Birgit Kleber, Magarita Kleist, Ulrike Kreyssig, Anne Kurth, Lilli Limonius, Louise, Manny, Maria, Maria Marshall, Methap, Tina Modotti, Brigitte Pixner, I. R., Rita Rußland, Leilani Sauter, Rita Schmid, Suzanne Seeland, Ulrike Stutzmann, Georgia Tornow, Barbara Weber, Käthe Weiß, Olga-Maria Wernet, Charlotte Wolff, Henriette Wrege. **Nachrichten aus der Frauenbewegung:** Sabine Zurmühl. **Internationale Nachrichten:** Hildegard Kawan (z.Zt. beurlaubt), Barbara Rosenberg. **Leserinnenbriefe:** Henriette Wrege. **Korrekturen:** Anne Meckel, Barbara Pörner. **Lay-out:** Ingrid Schulte, Heidi Zimmermann. **Satz:** Rosemarie Frenzel, Christel Dormagen, Rita Ottens. **Büro:** vorm.: Eva Maria Bannach-Epple, nachm.: alle abwechselnd. **Abonnements:** Christa Müller, Olga-Maria Wernet, Henriette Wrege, Christine Landgraf. **Termine:** Sibylle Plogstedt. **Anzeigen:** Krista Schnorrenberg. **Anzeigenschluß für Nr. 2/82 ist der 2.1.82. Es gilt Anzeigenpreisliste 5. Kleinanzeigen:** Ingrid Schulte. **Finanzen:** Ingrid Schulte, Sabine Zurmühl. **Archiv:** Barbara Pörner. **Handverkauf:** Hildegard Kawan (z.Zt. beurlaubt), Christine Landgraf. **Verlag:** Courage Frauenverlags-GmbH. **Druck:** Möller-Druck, Berlin. **Buchbinder:** Fuhrmann, Berlin. **Handelsvertrieb:** Verlagsunion, Postfach 6707, Friedrich-Bergius-Str. 7, 62 Wiesbaden, Tel. 06121/2772, Telex: 04186116. **Lieferung für den Buchhandel einschließlich Sonderhefte:** Frauenbuchvertrieb GmbH, Mehringdamm 32-34, 1000 Berlin 61, Tel. 030/251 16 66. **Das Jahresabo kostet 48 DM, das Sonderheft-Abo 26 DM (4 Hefte). Beides ist zu beziehen über Courage. Berliner Bank:** Courage Frauenverlags-GmbH, Kto. Nr. 1985083200 (BLZ 100 200 00). **Postscheck:** Courage Frauenverlags-GmbH, Kto.Nr. 21188-100, PscHA Berl-W. **Rechte:** Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. **Courage läßt ein zum Einsenden von Manuskripten.** Für aufgefördert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften. **Redaktions-schluß** ist vier Wochen vor Erscheinen. Courage erscheint jeweils am letzten Montag des Monats. **Titel:** Heidi Zimmermann.

sind ihr fremd, bloße Vermutungen stellt sie als unbestreitbare Tatsache hin: "Die weißhaarige Lesbe ist oft ein Sex-Symbol".

Im Namen der "sexuellen Freiheit" und der "Selbstbestimmung" überträgt sie in die lesbische Sexualität nicht nur stereotyp-repressive Verhältnisse heterosexueller Rollenverteilung, sondern sie reproduziert und stabilisiert auch den aufoktroierten Mythos und Kult des Penetrationssexes. Daß diese Strukturen ihre Bestimmung aus der Unterdrückung der Frau herleiten und nicht im geringsten etwas mit weiblicher Selbstbestimmung zu tun haben, dürfte eigentlich schon satzsaft bekannt sein. Aber ihre platte linkshirngelenkte Oberflächenharmonie bleibt eindimensional.

Durchgehend von patriarchalischem Zweckdenken durchsetzt, erstickt sie bewußt emanzipierte Homosexualität im Keim, entmündigt jegliche Individualität, verstärkt schon bestehende, schwer aufzuhebende Vorurteile und pflanzt sie aufs neue in den Kopf. Somit gehört "Sapphistris" zur Klasse heterosexueller Bestätigungsliteratur von bequemen Dogmen über weibliche Homosexualität und ist – abgesehen vom Anhang – die ärgerlichste und entbehrlichste Schwarte auf dem Frauenbuchmarkt überhaupt.

Eine reizgeile Hetero-Öffentlichkeit wird sich mit Sicherheit daran süchtig lesen. Denn – frustrierend aber wahr – das Buch erscheint in jedem Buchhandel, einschließlich Westdeutschland. Als verantwortlich geltende Herausgeberin vertriebt es der Frauen-Verlag "sub ro-

sa". Ihr düftiger Kommentar nach dem Anhang des Buches ist für Lesben geradezu ein Schlag ins Gesicht, wenn da beispielsweise die im Buch angepriesene "Geschichte der O.", Vibratoren und Dildos zur Stimulanz u.a. unwidersprochen bleiben.

Ist es eine Bewußtseinskrise infolge wirtschaftlicher Zwänge? Hat die Herausgeberinnen profitgieriger Absatz trotz blindgeschlagen, daß derlei Sexismus auf Kosten der lesbischen Minderheit wieder durch die Hintertür eingeführt wird?

Auf welcher Seite steht der Verlag eigentlich?

Der Anhang, wo nützliche Informationen über "Rechtsvarianten", Treffpunkte, Initiativen und andere internationale Adressen zu finden sind, läßt den Verdacht aufkommen, als Alibi zur Wahrung der feministisch-lesbischen Authentizität und Seriosität gedient zu haben.

Lilli Limonius

Buch-Nachweis:

Pat Califia: Sapphistris, Das Buch der lesbischen Sexualität, sub rosa Frauenverlag, Berlin, 24,80 DM

# Widerspenstiges Wiedersehen

**A**uf dieser Strecke, in diesem meinem Gefährt, bin ich niemand und habe mein Gesicht verloren. Die Strecke zwischen A-Stadt, in der ich lebe, und B-Stadt, dem Wohnort meiner Eltern, führt durch C-Stadt, wo ich zur Schule gegangen bin. Ich kenne fast jedes Haus und beinahe jeden Baum, weiß, wie schnell ich sein muß, um die nächste Ampel zu schaffen, fände den Weg bei dichtem Nebel, wüßte ihn im Dunkeln, könnte ihn malen, dennoch ist er beschwerlich. An manchen Stellen hielte ich gern an oder möchte umkehren, während ich weiterfahre.

Hier geht es ab zur Knabenanstalt, meiner alten Schule. Heimweh nach ihr wäre lächerlich. Ich nehme es mir nicht ab. Die Straße führt vorbei an der Altstadt. Ehemalige Standorte: Das Mädchen mit Brille und kurzgeschnittenem Haar, Trompetenkasten in einer Hand, Schulmappe in der anderen, steht drüben und möchte die Seite wechseln. Wartet die Autos ab. Trägt mal Minirock, dann aber Maximantel, vorher Jeans, Sandalen, mit Absatz, ohne, oder ganz flache dunkelblaue Schuhe.

Jede Seitenstraße wäre eine Chance. An der Zoohandlung vorbeischlendern, wo es die Schildkröten gab. Drüben das Schwimmbad. Wohin fahre ich? Warum bin ich in Eile? Ein Flugzeug kann man nicht unterwegs verlassen. Auch diese Ampel zeigt grün, die Mündungen der Seitenstraßen fliegen vorbei.

Will ich, daß mein Gefährt mit mir durchgeht? Ich will gar nichts, in bin niemand, könnte hier, halb angekommen, kaum entscheiden, ob ich männlich oder weiblich, ob jung oder alt, und müßte nachdenken, welchen Namen ich habe, wenn auch meine Eltern mir einen gaben, einen Kindernamen.

Drüben das Konservatorium, immer noch nicht abgerissen, aller Altstadtsanierung zum Trotz, mit seinem schattigen Hinterhof. Bestimmt steht die große Trommel noch oben in dem Zimmer, in dem der Trompetenunterricht stattfand.

Durch die Stadt, vom einen Ende bis fast ans andere, von der Schule zum Konservatorium, immer um die Mittagszeit, im Sommer, im Winter, im Frühling, im Herbst, bei gutem wie bei schlechtem Wetter. An heißen Tagen atmete ich im Vorbeigehn den modrigen

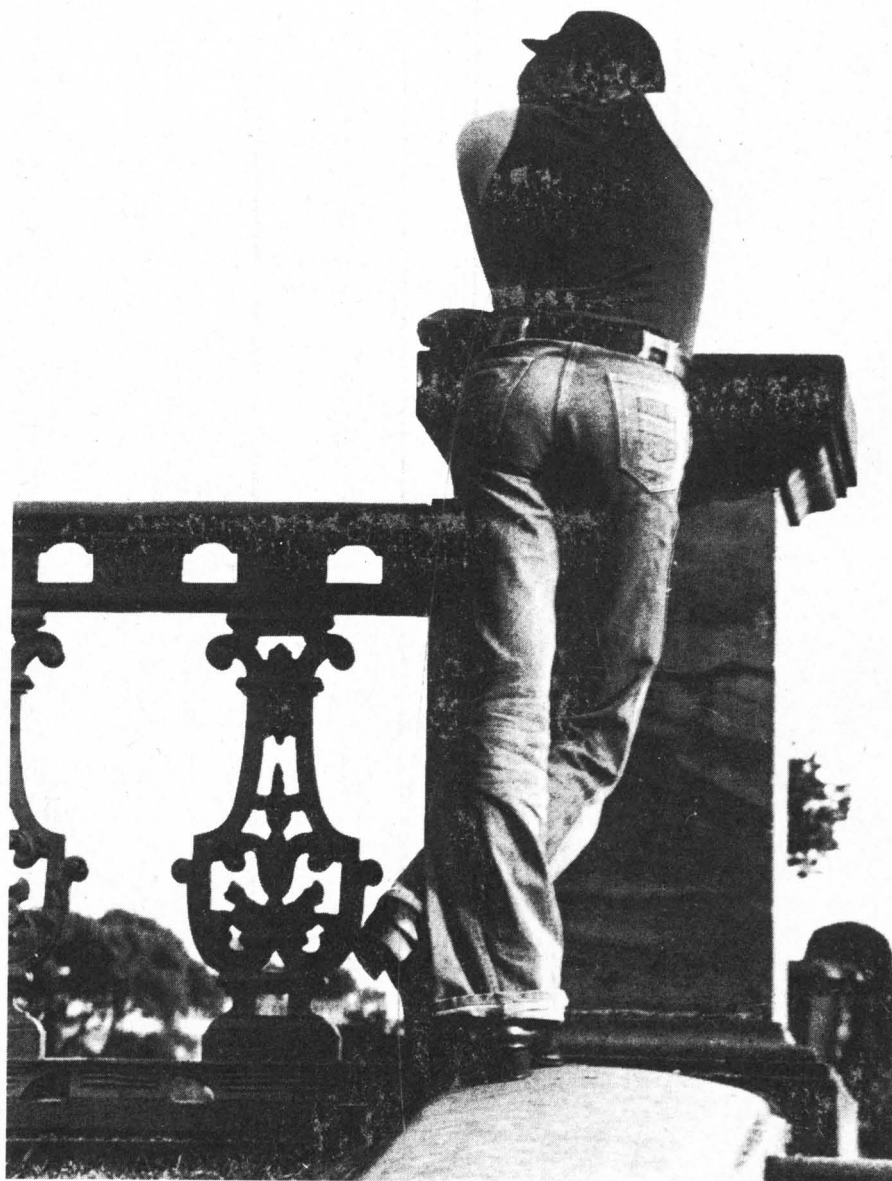


Foto: Christel Löw

Geruch aus geöffneten Kellerfenstern. Und dabei möchte ich die Stadt, wie ich jetzt erfahre.

Mädchen mit Brille und kurzgehaltenem Haar, lacht nicht, weint nicht, sieht geradeaus, überquert die Straße auf dem kürzesten Weg, strebt ein Ziel an, schlenkert mit dem Arm, der den Trompetenkasten hält.

Die Kreuzung vor der Stadtgrenze. Auf dieser Ausfallstraße käme man in die Nähe der Schulfiliale für die ausquartierten ersten drei Jahrgänge des Gymnasiums. Der Bus, der mich eben überholt, wird an der nächsten Haltestelle vor ihr halten.

Staubiger Sportplatz, Sandkasten, der die Weitspringer weich auffängt.



Fußball spielen wie ein Junge und dabei blonde lange Haare haben – rennen, rennen, den Ball vor den Füßen, ganz schnell... Das Gefährt trägt mich weiter, fast ohne mein Zutun. Drüben hinter den Bäumen, parallel, verläuft die Bahnlinie, die Strecke von B-Stadt nach A-Stadt, von A-Stadt nach B-Stadt. C-Stadt, vom Zug aus gesehen, zeigt sich von seiner tristesten Seite, läßt alle seine Hinterhöfe sehen, baumbestandene und einbetonierte, flatternde Wäsche vor den Fenstern, geparkte Autos, ein vergessenes gelbes Plastikauto, ein im Regen stehengelassenes Dreirad. So erfuhr ich C-Stadt zuerst.

Grau war der Bahnhof, wie die Häuser auf meinem Schulweg. Und ich ohne Gefährt, ausgestattet allein mit meinen Füßen, um mich in C-Stadt zu ergehen. Also ging ich mit dem Trompetenkasten zum Konservatorium.

Aus gutem Grund meide ich diese Stadt, fahre niemals mit Einkaufsabsichten dorthin und bummle nie durch diese Straßen. Hier müßten mir Gesichter ein-

fallen, und wahrscheinlich bliebe ich plötzlich stehen, irgendwo in C-Stadt, ganz gleich, wo, um den Weg zu meiner alten Schule anzutreten, der Knabenanstalt, an der Mädchen nur in Ausnahmefällen zugelassen waren.

Ich bin's, wäre dort dann zu sagen, ich bin gekommen, um ab heute für immer hier zu unterrichten. Hier möchte ich Unterricht geben, nirgendwo sonst. Ich werde Sie ablösen, Sie mit Ihren violetten Augen, und Ihnen den Rotstift aus der Hand nehmen.

Man würde mir entgegenhalten: Sie, Sie waren es doch, zwölfjährig unternahmen Sie einen Täuschungsversuch. Vokabeln, die abgefragt werden sollten, schrieben Sie vorher auf ein Blatt Löschpapier. Es war geplant, einen Brief an Ihre Eltern zu schreiben. Mädchen, ganz klein, sieht den Boden an, graufarbenes Linoleum, frisch gewachst, hält dem Blick der starren violetten Augen nicht stand, weint aber jetzt nicht, erst später auf der Toilette in der Pause.

Die Wahrheit ist: Mädchen mochten Sie nicht, Sie bevorzugten Jungen, siegreich lachende, fröhlich tobende Knaben.

Die Ampelaugen waren nie violett, sie sind gerade grün geworden und halten mich nicht auf, sie gestatten mir, weiterzufahren, jetzt. Wie hätte ich das damals gebraucht zur Flucht vor Ihnen, die Sie womöglich längst tot sind.

Jungen auf dem Schulhof, in Lederhosen, in Tirolerjäckchen, Mau-Mau spielend, mit Jo-Jo.

Ich aber war weder blond noch dunkel, war weder dick noch dünn, nicht lustig, nicht listig, ein Wesen mit kurzgeschnittenem Haar, bebrillt, ausgeschlossen von ihren Spielen.

Und das Gefährt biegt in die Straße B-Stadts ein und hält vor dem elterlichen Haus. Ich verlasse mein Gefährt, um in das Haus hineinzugehen, dorthin, wo ich auf keinen Fall der Sohn bin, der ich hätte sein sollen.

Maria Regina Kaiser

## Die neue Emma!

Themen unter anderem:

● Margarethe von Trotta: ein Gespräch



mit Alice Schwarzer.  
● 60.000 demonstrieren gegen Startbahn

West, 2000 gegen BGH-Urteil: ist auch für uns der Wald politischer als Vergewaltigung?

● Ottingers Freak: abnorm normal!

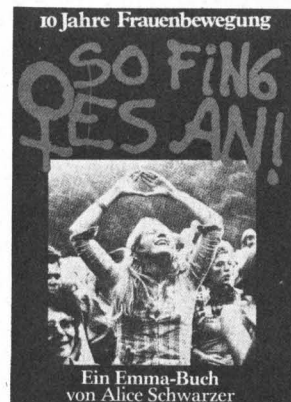
● "In the beginning of the end": jetzt als Serie - und:

● Franziska Becker über gute Vorsätze für's neue Jahr...

### Das neue Buch:

10 Jahre Frauenbewegung. Radikalfeministinnen schreiben unsere jüngste Geschichte. Einer von vielen notwendigen Beiträgen. Bilanz und Kampf-ansage. Diskussion erwünscht.

Preis 18 Mark. In allen Buchhandlungen.



Oder bei EMMA bestellen



An: EMMA-Verlag, Kolpingplatz 1a, 5000 Köln 1 · Hiermit bestelle ich \_\_\_\_\_ Stück  
 „so fing es an“ · Preis 20,- DM pro Exemplar (incl. Porto und Verpackung).  
 Post- oder Bankscheck lege ich bei  
 Wunsche Zustellung per Nachnahme (und trage die Nachnahmekosten) (Bitte auf keinen Fall bar oder mit Briefmarken zahlen!) Das Buch/die Bücher sollen geschickt werden an:  
 Name: \_\_\_\_\_  
 Straße: \_\_\_\_\_  
 PLZ, Ort: \_\_\_\_\_

# Verblaßte Tapeten —

## verhaßte Tage

Die Tür schlug zu. Leise surrte der Aufzug. Draußen schien die Welt in wütenden Regenströmen zu versinken. Graue Regenmauern bäumten sich auf, prallten gegen die Häuser. Spitzige Geschosse trafen die Fenster. Zischend stiegen Wasserfontänen auf. Die große Schlacht des Regens. Es schien, als schwämmen die Häuser wie riesige Schiffe auf einem endlosen Meer, ohne Ziel, ohne Steuer, ohne Kapitän. Geisterschiffe, die auftauchten, wenn der Wind sich sekundenlang legte. Vereinzelte Regenschirme wie Quallen, gierige Fangarme: auf- und abgehoben, hilflos fortflutend an irgendwelche Küsten.

Schattenzimmer. Verblaßte Tapeten und verhaßte Tage. Alltage, gehetzte, abgekämpfte, verbrauchte, zu nichts gut und mit nichts erfüllt. Nicht mehr wahrnehmbare Tage des Anfangs, Reste angespült als kleine, strahlende Goldtupfer, hier und dort. Sonst Farbloses, keine Glut mehr, keine Freude. Grau im Spiegel des Regens. Traumfiguren. Unwirklich. Auch Du. Es ist, als wärest du schon lange gegangen — und du bist es ja auch. Ehe dich der Regen heute fortgeschwemmte. Bevor du mir die Wahrheit zum erstenmal offen gesagt hast. Deine Verführung gilt nicht mehr mir. Du bist noch einmal ausgebrochen aus dem grauen Kreis, wer weiß wie lange? — Sie wartet auf dich, sicher, selbstsicher, jung. Laß es gut sein. Und laß mich im Regen zurück. Laß mich einschlafen ohne Gewissen, ob gut oder schlecht, aufhören zu denken, aufhören zu fühlen. So ist das Grau des Regens mein Gewand, sind die Schatten meine Begleiter. Ich bin nicht allein. Nicht mehr als früher. Ich habe ja m i c h . Du bist durch dich hinausgetreten, hast dich gewandelt, wenn es das wirklich gibt und diese Wandlung nicht nur Verstellung, Tarnung, kurzzeitige Anpassung ist.

Wer bist du? Wer warst du? Waren wir jemals eins? Betrug der Flittertage und Verrat der Nächte. Chaos seit eh und je, nur nicht zur Kenntnis genommen. Mundraub. Seelenraub. Nein, es war alles freiwillig. Ohne Vorwurf, bürgerlich sicher, ohne Aufschrei, ohne großartige Ausbrüche, schön gewöhn-

lich, wie es sich eben gehört. Sozialer Aufstieg, innerliche Verarmung. Wer lebt schon anders, als wir es taten? Ist nicht unser Weg ins Alter der Gang auf einer vorgezeichneten Straße? Anpassung und Vergleiche. Kompromisse des Morgens, Coitus des Abends. Aufbau. Kinder. Bescheidenheit und gute Laune. Dazwischen Machtkämpfe und Pläne. Kurz: tadellose Mitglieder der Gesellschaft.

Was lauert nun auf mich, verpackt in Regennebel, in Wasser ohne Ende? War etwas falsch? Nein. Unter den gegebenen Umständen wählten wir die beste aller Möglichkeiten. Waren wir unehrlich? Wir lebten eben dahin. War es nicht ein Vorteil? Wir machten es uns nicht zu schwer und nicht zu leicht. Ab und zu eine Abrechnung, eine kleine Erpressung. Mein Gott! Wer nimmt daran Anstoß?

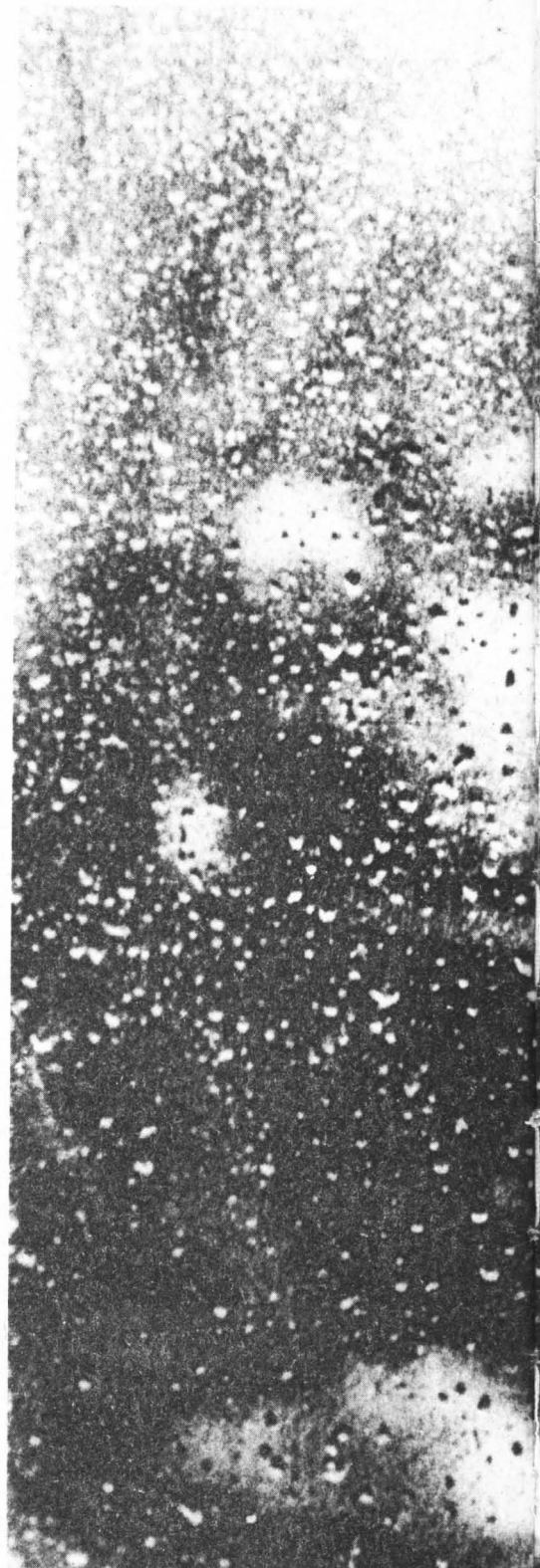
Die anderen alle, die Bekannten und Freunde — ist einer darunter, der sich heraushält aus dem verwirrenden Gestrüpp des — bisher bezeichnete ich es so — Lebens? Hat einer seine Jugend gerettet? Und wäre das gut? Poesie, Ideale — Auswüchse der Pubertät, die Wirklichkeit ist anders. Findet euch einmal zu recht und dann seht selbst! Das „Im besten Alter sein“ schwankt nicht mehr zwischen Hoch und Tief, kennt Pflicht und Arbeit. Hat einfach keinen Platz mehr für Schwüre und Launen.

Völliges Dunkel. Erste Lichter. Eine Schar heller Vierecke versucht, sich gegen die Nacht durchzusetzen. Gegen den Abgrund. Ich trete ein in den Abgrund, bewußt und mit Neugier. Als würde ich die erdabgewandte Hälfte des Mondes betreten und betrete doch nur meine Seite, vor der ich bisher stets die Augen geschlossen habe.

Es ist gut, daß du mich allein gelassen hast, auch wenn in mir die Schlacht tobt, wie draußen auf den Straßen. Es ist ja gut, aufzubrechen, die Krusten und Schichten abzuwerfen, die nur Ballast waren, verdickte Gewohnheit und Zähflüssiges, das schon morgen erstarrt wäre. Es war noch rechtzeitig heute. Geh fort. Ich kann dir nicht geben, was

du suchst. Auch sie wird es dir nicht schenken können. Oder vielleicht doch?

Wir haben uns von Anfang an etwas vorgemacht, und jeder von uns wußte es. Wir beide waren die ganze Zeit über sehend, doch erstarrt in „so tun als ob“. Nun ist es vorbei mit der Last, die wir uns so lange gegenseitig auferlegt haben. Wir haben gestanden.





Collage: Ingrid Schulte

Ich werde aufbrechen in ein fremdes Land. Nach so viel vergeudeten Jahren eine neue Dimension zu ergründen versuchen. Durch leben, was ich bisher nur er lebt habe. Verstehen lernen. Nicht mehr aufbauen, sondern finden. Die Zusammenhänge herauschälen, denn zum erstenmal sehe ich Zusam-

menhänge, da meine Welt zerbrechen müßte.

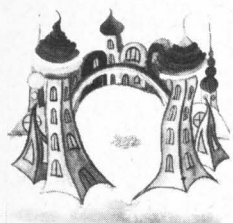
Das Schlafmittel beginnt zu wirken. Wärme steigt um mich auf. Geborgenheit. Die Schlacht ist geschlagen. Der Regen hält seinen Siegeszug durch die Stadt. Trompeten klingen an mein Ohr. Pferdehufe traben durch die Straßen. Raketen steigen auf.

Ich kann die Augen nicht mehr öffnen, doch ich spüre, wie Feuerwerke sich über meinen Himmel ziehen. Große Feuerräder tauchen auf. Dazwischen Meere aus Nacht. Zischende Bälle aus Licht. Jubel und von fernher das Dröhnen einer Posaune. Ich werde gut schlafen. Und morgen?... Ich habe ja noch Jahrtausende Zeit!?

Brigitte Pixner

FANTASY

# ARAQUIN



MAROCKH  
LAUTENSCHLAG

Medea

*Marockh Lautenschlag: „Araquin“, Medea Frauenverlag, Frankfurt 1981, 18,- DM*

Drei Frauen auf der Suche nach dem Araquin, dem magischen Stein der „Amaza“, der – entwendet und unentdeckt – in einem fremden, von Männern beherrschten Land auf die Erlösung durch eine vom Orakel bestimmte Frau wartet...

Flucht und Kampf, Liebe und Abenteuer. Ein spannender, utopischer Amazonenroman. Ein richtiger Frauen-Schmöker. Endlich.

B.R.

## Lesbian Mothers: A Challenge in Family Living



*Gillian E. Hanscombe und Jackie Forster: Rocking the Cradle. Lesbian Mothers. A Challenge in Family Living. Peter Owen, London 1981, 172 S., DM 40,-*

Rocking the Cradle = die Wiege schaukeln; man könnte

auch sagen „anstoßen, mit ihr verbundene Begriffe und Vorstellungen umstoßen“; denn das ist es, was die beiden engagierten Autorinnen wollen und tun. Dazu unterhielten sie sich mit einer großen Anzahl lesbischer Mütter und deren Kindern und Freundinnen. Auf diese Berichte stützt sich das Buch. Dennoch ist es weit mehr als eine Sammlung von Erfahrungsberichten. Es zeigt – so weit möglich in den eigenen Worten der Frauen – die sehr unterschiedlichen Umstände, unter denen sie schwanger wurden, wie sie sich ihrer sexuellen und emotionalen Orientierung bewußt wurden, ihr come out und wie sie in einer feindselig eingestellten Umwelt ihre Kinder aufziehen und erziehen. Es berichtet von den Problemen, mit denen sich verheiratete Lesbierinnen oft auseinandersetzen müssen, wenn sie nach der Scheidung das Sorgerecht für ihre Kinder erhalten wollen. Es gibt die Ansichten von Frauenärzten, die sich mit dem Gedanken der künstlichen Befruchtung für lesbische Frauen auseinandergesetzt haben (und auch die von Männern, die ihr Sperma zur Verfügung stell(t)en). Außerdem enthält das Buch eine ausführliche Betrachtung des Vorgangs der künstlichen Befruchtung (und ist somit eine Anleitung für Selbsthilfegruppen), die eine Alternative zum heterosexuellen vaginalen Geschlechtsverkehr als Mittel der Empfängnis ist, sowie rechtliche und ethische Fragen, die sich daraus ergeben.

Im Verlauf des Buches werden gängige, stereotype Vorstellungen über Lesbierinnen schlicht und einfach durch die Mannigfaltigkeit der vielen Berichte entkräftet. Als ihnen allen gemein wurde die Sorge um das Wohl ihrer Kinder festgestellt. In den wiedergegebenen Gesprächen, besonders mit den jugendlichen Kindern, zeigen sich größere Reife, Verständnis und Verantwortungsbereitschaft, als ich sie bei jugendlichen gleichen Alters aus gutgestelltem „bürgerlichem“ Elternhaus erlebe.

# Bücherschwemme

Die Lektüre des Buches hat in mir ein Gefühl der Freude und Zuversicht hinterlassen. Es tut gut, von Frauen zu hören, die außerhalb der anerkannten Konventionen und dennoch verantwortungsbewußt leben. Es gefällt mir auch, daß die beiden Autorinnen keine neuen Dogmen predigen, sondern Vorschläge machen, wie eine bessere Gesellschaft aussehen könnte, in der Frauen über ihre Fruchtbarkeit selbst bestimmen und in der auch solche Familienverbände willkommen sind, die nicht auf der traditionellen Mann-Frau-Kind-Kombination basieren.

Es ist ein Buch, das viele Denkanstöße gibt und dem ich wünschen würde, daß es in allen 9. oder 10. Klassen gelesen und diskutiert wird. – Aber bis dahin ist es wohl noch ein langer Weg. Es wäre schön, wenn wir es bald in deutscher Sprache vorliegen hätten.

Käte Weiß

Helga Grubitzsch  
Loretta Lagpacan  
„Freiheit für die Frauen –  
Freiheit für das Volk!“

Sozialistische Frauen in Frankreich 1830-1848



Syndikat

*Helga Grubitzsch-Loretta Lagpacan „Freiheit für die Frauen-Freiheit für das Volk!“ Sozialistische Frauen in Frankreich 1830-1848, Syndikat Verlag 250 Seiten DM 38,-*

In diesem Buch wird zunächst die soziale und ökonomische Lage der Frauen in dieser Zeit beschrieben. Das Bürgertum, das den Wirkungskreis der Frau immer mehr auf Haushaltsführung und Versorgung von Mann und

Kindern beschränkte, setzt sich durch. Detailliert wird auf die verschiedenen Arbeiten der Frau (Schwangerschaften, Geburten, Kinder-versorgung, Erziehung und Ammenwesen) eingegangen.

Anschließend wird ein Überblick gegeben über die Frauenbewegung von 1830-1848 mit genaueren Ausführungen über den Saint-Simonismus, durch den viele Frauen dieser Zeit politisiert wurden.

Gut beschrieben werden die bürgerlichen und proletarischen Frauen in der 48er Revolution und die entstehenden Frauenclubs. „Was für eine Waffe benutzen die Männer, um uns von einer politischen Laufbahn fernzuhalten? – Die Lächerlichkeit, mit der sie die Aufgaben des privaten Lebens überschütten. – Man gibt nicht der Lächerlichkeit preis, was man selber tut. Zwingen wir also die Männer, diese Arbeiten des privaten Lebens zu teilen, und sie können die Lächerlichkeit nicht mehr als Waffe gegen uns ins Feld führen, ohne sich damit selbst zu verletzen.“

Zum Schluß noch eine Szene aus dem Leben von Suzanne Monnier-Voilquin. „Nach langem Ringen beschloß Suzanne, ihrem Mann und dem Père ihre bislang verschwiegene Liebchaft vor der Ehe zu offenbaren. Ihre Sehnsucht nach Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit trieb sie dazu, obwohl es ihr nicht leicht fiel. Doch sie mußte erleben, daß die Männer nur sich selbst bedauerten: sie fielen sich weinend in die Arme, ohne sie eines Blickes zu würdigen, ohne sie zu trösten. Die Wut und ihr verletzter Stolz ob dieser einzigartigen männlichen Gerechtigkeit veranlaßten sie, Voilquin vor dem Père seine Geschlechtskrankheit, unter der sie seit 6 Jahren gelitten

hatte, vorzuwerfen. Die Umarmung des Père, die daraufhin erfolgte, kam zu spät, sie traute den Männern nicht mehr und beschloß, sich von nun an nur noch ihrem Gewissen gegenüber zu verantworten.“

Rita Schmid

## Die Rennerinnen der Frauenbuchläden

### Belletristik

1. Courage, Sonderheft 5 „Sexualität“, 6,50
2. Anja Meulenbelt, Die Scham ist vorbei, Frauenoffensive, München, 18,-
3. Brigitte Heidebrecht, Lebenszeichen, Selbstverlag, 6,-
4. Kristiane Allert-Wybranietz, trotz alledem, Amp-Verlag, 7012 Fellbach, 12,-
5. Elisabeth Opitz, Horch in das Dunkel, Fischer-Taschenbuch, Frankfurt, 5,80
6. Katharina Bach, Geklagt wird nicht und geheult erst nachts, Tende-Verlag, Münster, 14,80
7. Doris Lessing, Das goldene Notizbuch, Fischer/Goverts, Frankfurt, 24,-
8. Marockh Lautenschlag, Araquin, Medea-Frauenverlag, Frankfurt, 18,-
9. Libuse Monikova, Eine Schädigung, Rotbuch-Verlag, Berlin, 15,-
10. Doris Lessing, Memoiren einer Überlebenden, Fischer-Taschenbuch, Frankfurt, 7,80

### Sachbücher

1. Alice Miller, Du sollst nicht merken, Suhrkamp, Frankfurt, 34,-
2. Anja Meulenbelt, Für uns selbst, Frauenoffensive, München, 19,80
3. Cheryl Benard/Edit Schlaffer, Liebesgeschichten aus dem Patriarchat, Rowohlt, Frankfurt, 1980
4. Phoenix, Bärbel Messmer, Venus ist noch fern, come-out Lesbenverlag, Berlin, 15,-
5. Unser Körper, unser Leben, Rowohlt, Frankfurt, Bd. 1: 12,80; Bd. 2: 8,80
6. Annemarie Tausch, Gespräche gegen die Angst, Rowohlt, Frankfurt, 22,-
7. Agnes Heller, Das Leben ändern, VSA-Verlag, Hamburg, 19,80
8. Doris Dinkelmann, Tarot, Selbstverlag, 13,-
9. Adele Meyer, Lila Nächte, Zitronenpresse Frauenbuchverlag, Köln, 14,80
10. Jutta Heinrich, Mit meinem Mörder Zeit bin ich allein, Frauenoffensive, München, 16,80

### Tips der Buchläden

1. Mika Etchebehere, La guerra mia, Eine Frau kämpft für Spanien, Verlag Neue Kritik, Frankfurt, 26,-
2. Sheila Rowbotham, Nach dem Scherbenegericht, Rotbuch-Verlag, Berlin, 9,-
3. Teresa Noce, Estella, Autobiographie einer italienischen Revolutionärin, Cooperative Verlag, Frankfurt, 32,-
4. Veronika Horch, Von wegen Schicksal, amp Verlag, 7012 Fellbach, 15,-
5. Mary Daly, Gyn/Ökologie, Eine Metaethik des radikalen Feminismus, Frauenoffensive, München, 48,-
6. Ruth-Esther Geiger/Sigrid Weigel, Sind das noch Damen? Weissmann Verlag, Frauenbuchverlag, München, 29,80

An meinen Träumen  
halte ich fest

Frauenjahrbuch '82



An meinen Träumen halte ich fest. Frauenjahrbuch 82. tende Verlag, Münster 1981

Nicht Überschwang der Aufbruchsgewißheit mehr; nicht mehr Bilder aus der Bewegung; nicht Berichte aus dem mühseligen Projekte-Alltag; nicht einmal das Abstecken theoretischer Claims ist es mehr, was im Spiegel 82 erscheint.

Sondern: neununddreissigmal Selbstdarstellung in Kürze, katalysiert an der Frage: Was träumst du? Und alle kommen vor: die verfolgte Jüdin, die Prostituierte, die Fixerin, die Lumpensammlerin, die Heim-Inassin, die Mutter, die Hexe, die Straßengeigerin – neben den „Normal“-Feministinnen mancher Schattierung.

Das ist natürlich von glitzernder Beliebigkeits-Buntheit, und – auf ein bis drei Seiten kondensiert – wird aus jeder Lebenslänge eine Minuten-Attraktion zum Verschlingen.

Dies Buch für unser aller offenbar unstillbare Naschlust ist aber – sicher ungewollt – doch ein getreuer Spiegel vom 81-Jetzt: Zukunft wird nicht – gemeinsam – geschmiedet, Gegenwart nicht bearbeitet. Sondern nach der ersten Frauenbewegungs-Runde haben sich Vorstellungen in vielen Köpfen und Leben abgelagert. Es gibt eroberte Selbstverständlichkeiten, aber Träume sind noch offengeblieben.

Deshalb nun der zweite – nicht mehr unschuldige

Blick aufs Leben, und zwar das, was während der ersten Runde an den unscharfen Rändern des Blicks blieb.

Polaroid-Fotos verhexen den Alltag in Exotik. Ein bißchen davon haben diese Lebens-Blitzlichter auch...

C.D.



Noras Töchter. Neun Erzählerinnen. Eine internationale Anthologie. Kiepenheuer & Witsch Köln, 1981, 25,- DM

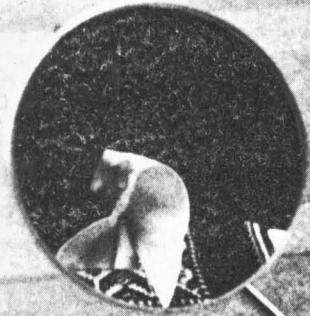
Eine offizielle Idee kann auch mal geraten: Auf der Buchmesse 79 beschlossen Verlage aus neun Ländern, gemeinsam ein Buch mit Erzählungen herauszugeben. Jeweils eine Autorin ist vertreten. Das Buch erscheint in allen neun Ländern.

Spannend finde ich, wie eben gar nicht programmatisch – trotz des Titels – erzählt wird: keine fraglosen fortschrittlichen Stromlinienleben werden vorgeführt und auch keine authentische Langeweile. Die Frauen-Hauptpersonen, alle zwischen 30 und 40 und in den Achtzigern lebend und durchaus mit mitteleuropäischer Kultur und Bildung ausgestattet, sind trotzdem nicht umstandslos wie du und ich.

Die Geschichten sind richtig altmodisch literarische Erzählgeheimnisse, die bis zum Schluß unvereinbar bleiben. So daß manchmal – wie in alten Leserattenzeiten – Sehnsucht geweckt wird und Wünsche offen bleiben...

C.D.

# Geschicklichkeitsparcours und Pannenhilfe



## Motorradkurs

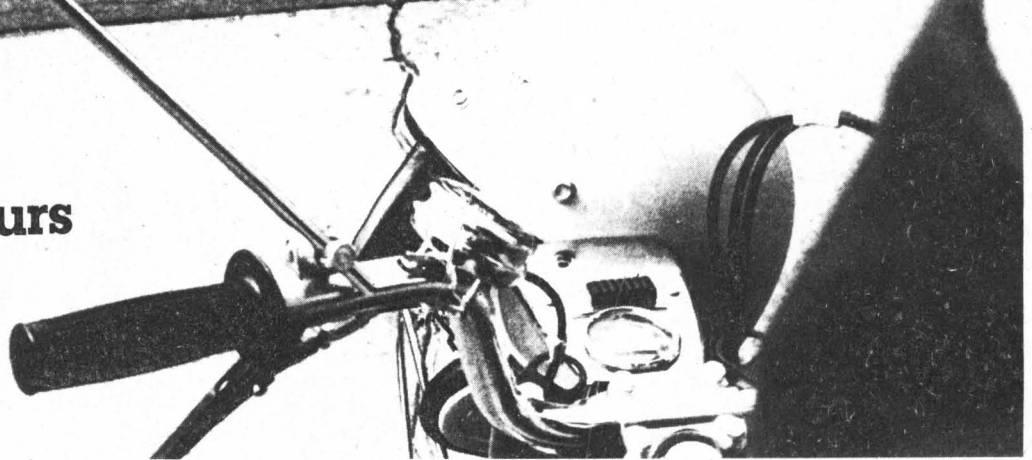


Foto: Courage Archiv

**E**in Jahr und zwei Wochen hat es gedauert, bis es soweit war, daß der erste Werkstattkurs für Motorradfahrerinnen abgehalten werden konnte.

Anfang September 1980 führte ich die ersten Gespräche mit Vertretern eines japanischen Importeurs. Damals sah man der Sache mit viel Skepsis entgegen. Argumente wie: Frauen sind kein Markt, eine solche Sache könne dem Image der Firma schaden etc. wurden als Vorwand benutzt, um die Sache erstmal auf Eis zu legen.

Da ich mich aber mit einem einzigen Versuch nicht zufrieden geben wollte und man die Industrie nun einmal braucht, wenn man Veränderungen an deren Produkten herbeiführen will, verhandelte ich weiter.

Es war viel Zeit ins Land gegangen, und ich hatte inzwischen mit einigen anderen Leuten eine alternative Motorradzeitung ("Visier") herausgebracht, die den Frauen in dieser Branche endlich ihren Platz sichern sollte. Anscheinend wirkte dies Wunder, denn plötzlich erinnerte man sich wieder an mich bei den hohen Herren. Viele neue Gespräche wurden nun geführt, und so nach und

nach stand ein konkreter Plan – fast nach meinem Wunsch – fest.

Am 27.9. 1981 um 10 Uhr sollte der Kurs in Löhne beginnen. Auf dem Programm standen: Gefahrentraining des ADAC, ein Geschicklichkeitsturnier, Pannenkurs in Theorie und Praxis. Die Firma Mitsui (Yamaha) sicherte mir zu, daß im Pannenkurs jede Frau selbst Hand anlegen könne, daß man die eigene Maschine mit einbeziehen könne.

Viele Frauen hatten sich in Gruppen zusammengetan und kamen gemeinsam nach Löhne. So auch die Frauen aus dem Großraum Frankfurt: Gegen 20 Uhr trafen wir ein. Als wir leicht durchnäht das verabredete Lokal betraten, war das gemietete Nebenzimmer bereits mit Teilnehmerinnen aus Stuttgart, Hamburg, dem Ruhrgebiet und Westfalen belegt. Wir freuten uns, daß schon so viele gekommen waren.

Sonntagfrüh fanden wir uns alle auf dem Werksgelände der Firma Mitsui ein. Ich war geradezu überwältigt, als ich sah, daß über 90 Frauen gekommen waren. Genugtuung durchdrang mich, als ich die verwunderten Gesichter derer sah, die da einst glaubten, daß Frauen keine respektable Anzahl auf dem Zweiradsektor darstellten.

Nun waren es die Männer, die nicht wußten, wie sie mit den Anwesenden umgehen sollten. So wandte man sich zunächst etwas hilfeschend an mich. Ein paar kurze Worte zur Begrüßung meinerseits an die Anwesenden und natürlich eine Begrüßung durch den Vertreter der Firma, dann ging es los.

Es liefen immer zwei Veranstaltungen gleichzeitig ab, so daß sich die Frauen in Gruppen aufteilen konnten. Der Geschicklichkeits-Parcours konnte mit den gestellten Trial- und Enduro-Maschinen durchlaufend absolviert werden. Fünf Testmaschinen aus dem Yamaha-Programm standen für Probefahrten ebenfalls durchweg zur Verfügung.

Der Pannenkurs, der eigentlich ein Werkstattkurs hätte sein sollen, befaßte sich mit der Bereifung, mit Wärmewerten von Zündkerzen, Kettenpflege und einer ursprünglich für den ADAC zusammengestellten Checkliste für den Notfall.

Zum Thema Reifen konnte nur eines grundsätzlich festgestellt werden: nämlich, "daß die Reifen nach dem subjektiven Empfinden der Fahrerin ausgewählt werden müssen, da jede anders fährt"

Die Ausführungen über Zündkerzen, welche Farbe sie haben sollten und was

zu tun ist, wenn sie die falsche Farbe haben, waren interessant, jedoch war die Umrechnungstabelle von NGK-Kerzen auf AC-Bern-, Bosch-, Champion-Kerzen überflüssig, da die Tankstellenwärter in den meisten Fällen weiterhelfen können. "Und wenn nicht, schlepp' ich doch nicht eine achtseitige Liste mit mir herum", — Anmerkung von Beate.

Weiter wurde die O-Ring-Kette erklärt und Allgemeines über Kettenpflege — warum, wie oft und wie — besprochen.

Zwei Maschinen standen für den praktischen Anschauungsunterricht zur Verfügung: eine kardan- und eine kettengetriebene Maschine, die sich außerdem dadurch unterschieden, daß es sich um eine Zwei- und eine Viertakter handelte. Radaus- und -einbau, Erklärung der elektrischen Anlage, Bowdenzügewechsel und vieles mehr wurde an diesen Modellen vorgenommen. Großen Zuspruch fand das Geschicklichkeitsfahren. Es wurde mit Erstaunen festgestellt, daß der größte Teil der Frauen recht gut gefahren ist, obwohl einige Mitsui-Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dumme Sprüche ("Die sollen erstmal fahren lernen") vom Hocker ließen. Überhaupt war die Atmosphäre von seiten der Werksangehörigen eher kühl. Man hatte zwar für die Betreuung das weibliche Personal herangezogen, aber mit denen kamen wir leider nicht richtig ins Gespräch.

Der freigestellte Yamaha-Mechaniker, der sich um jene Maschinen kümmern sollte, die auf dem Anreiseweg irgendwelche Defekte aufgewiesen hatten, zeigte sich recht barsch. So hatte Gaby aus Frankfurt Probleme mit ihrer Honda, die viel zu viel Öl verbrauchte, und obwohl sie wirklich höflich gefragt hatte, wurde ihr Problem mit der Antwort: da weiß ich auch nicht, warum das so ist, abgetan. Auch als sie nach Öl fragte, das sie sogar bezahlen wollte, bekam sie nur eine blöde Antwort: Wir sind hier kein Verkaufslager.

Da viele Frauen noch eine weite Heimreise hatten, beschloß man, den Pannenkurs mittendrin zu unterbrechen und die Preisverteilung für die Zielfahrt, das Geschicklichkeitsturnier etc. vorzunehmen. Bei der Durchsicht der Preise mußte ich dann feststellen, daß der ADAC die von mir vorgeschlagene Beschriftung der Pokale nicht beachtet hatte. Ich hatte eindringlich darum gebeten, das Wort "Damenpokal" nicht zu verwenden, stattdessen sollte das Frauenzeichen verwendet werden. Die Firma Castrol hatte da schon mehr nachgedacht. Sie gravierten das Wort "Frau-

enwerkstattkurs" in die gestifteten Messingglocken.

Jede Teilnehmerin erhielt dann noch eine Urkunde über die Teilnahme an diesem Kurs, die natürlich auch von Mitsui bzw. Yamaha ausgestellt war.

Die Stimmung war zu diesem Zeitpunkt eigentlich noch recht gut. Doch dann kam sozusagen das dicke Ende. Plötzlich hieß es, daß der dritte Pannenkurs nun doch nicht mehr zu Ende geführt werden sollte, da es schon so spät sei. Enttäuschung und Verärgerung sah man den Gesichtern jener Frauen an, die diese letzte Möglichkeit wahrnehmen wollten. Auch auf mein Drängen hin lehnte man eine Fortsetzung ab.

Das Allerwichtigste an dieser Veranstaltung war, daß deutlich wurde, daß die Frauen eine nicht zu unterschätzende Gruppe auf dem Zweiradsektor darstellen. Die Mehrheit der Frauen benutzt ihr Motorrad für den täglichen Gebrauch. Sogenannte Disco-Driver waren keine gekommen. Diese Gruppe ist wohl auch mehr unter den Männern zu finden. Was die Kleidung betrifft, so steht

Sicherheit bei den Frauen an erster Stelle.

Die motorradfahrenden Frauen haben bewiesen, daß sie in der Lage sind, technische Probleme an ihren Maschinen selbst zu lösen. So wird alles nur eine Frage der Zeit sein, wann es uns Frauen gelingen wird, die gleichen fachlichen Kenntnisse vorzuweisen wie unsere männlichen Kollegen.

Es bleibt uns für die kommende Motorradsaison 1982 festzuhalten: Es gibt viel zu tun, packen wir's an!

**Ria Hinzmann  
Beate Günther**

Mehrere Kurse, verbunden mit einem Fahrerinnenlehrgang, sind in Vorbereitung. Sie werden im Rhein-Main-Gebiet stattfinden und sollen all das beinhalten, was am 27.9. nicht durchgeführt wurde. Kontaktaufnahme für den nächsten Kurs, der allerdings nicht mehr direkt bei einem Motorradhersteller abgehalten wird:

**Ria Hinzmann, Große Eschenheimer  
Str.39, 6000 Frankfurt/Main 1 Tel.:  
0611-28 58 69**



Foto: Stefanie Groth

Diese Seite wurde auf Wunsch der Autorin aus der Online-Edition entfernt.

Wir bitten um Verständnis.

Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung,  
25. Juli 2016



Diese Seite wurde auf Wunsch der Autorin aus der Online-Edition entfernt.

Wir bitten um Verständnis.

Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung,  
25. Juli 2016

# Büchereien für Frauen und Mädchen



<b>Aachen</b> Frauenbüchereien	Bergdriesch 14, 51 Aachen Tel. 0241/244 15	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Berlin</b> Frauenbüchereien Labrys	Hohenstaufenstr. 64, 1 Berlin 30 Tel. 215 25 00	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Frauenbüchereien Lilith	Knesebeckstr. 86-87, 1 Berlin 12 Tel. 030/312 31 02	Mo-Fr 9.30-18.30 Sa 9.30-14.00
Frauenbüchereien Miranda U-Bahnhof Leopoldplatz	Nazarethkirchstr. 42, 1 Berlin 65 Tel. 030/465 79 05	Di-Fr 11.00-18.00 Sa 10.00-14.00
<b>Bielefeld</b> Frauenbüchereien GmbH	Herforder Str. 64, 48 Bielefeld 1 Tel. 0521/684 61	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-13.00
<b>Bochum</b> Büchereien im FZ	Schmidtstr. 12, 463 Bochum Tel. 0234/191 94	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Bonn</b> Frauenbüchereien Nora e.V.	Wolfstr. 30, 53 Bonn 1 Tel. 0228/65 47 67	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 9.00-14.00
<b>Braunschweig</b> Frauenbüchereien im Magniviertel GmbH	Magnikirchstr. 4, 33 Braunschweig Tel. 0531/407 44	Mo-Fr 9.00-13.00 Sa 14.30-18.30 Sa 9.00-13.00
<b>Bremen</b> Frauenbüchereien	Friesenstr. 12, 28 Bremen Tel. 0421/741 40	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00
<b>Düren</b> Baba Jaga e.V. Frauenbüchereien	Krämergasse 29, 516 Düren Tel. 02421/156 52	
<b>Düsseldorf</b> Frauen-Bücher-Zimmer	Duisburgerstr. 50, 4 Düsseldorf 30 Tel. 0211/46 44 05	Mo-Fr 10.00-13.00 Sa 15.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Frankfurt</b> Frauenbüchereien	Kiesstr. 27, 6 Frankfurt Tel. 0611/70 52 95	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Freiburg</b> Frauenbüchereien	Brombergstr. 23, 78 Freiburg Tel. 0761/781 50	Mo-Fr 9.00-13.00 Sa 15.00-18.30 Sa 10.00-13.00
<b>Göttingen</b> Laura Frauen-/Kinder- büchereien	Burgstr. 3, 34 Göttingen Tel. 0551/473 17	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00
<b>Hamburg</b> Frauenbüchereien	Bismarckstr. 98, 2 Hamburg 20 Tel. 040/491 47 48	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Hannover</b> annabee Frauenbüch- ereien	Hartwigstr. 7, 3 Hannover Tel. 0511/32 40 24	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Heidelberg</b> Frauenbüchereien GmbH	Plöck 52, 69 Heidelberg Tel. 06221/222 01	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Karlsruhe</b> Johanna mit Teepott e.V.	Viktoriastr. 9, 75 Karlsruhe 1 Tel. 0721/254 46	Mo-Fr 9.00-12.30 Sa 14.30-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Kassel</b> Frauenbüchereien Aradia e.V.	Reginastr. 14, 35 Kassel Tel. 0561/17210	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Köln</b> Frauenbüchereien	Moltkestr. 66, Ecke Lütticherstr. 5 Köln 1, Tel. 0221/52 31 20	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Lindau</b> Die Kleine Eule Frauenbüchereien	Unterer Schranenplatz 6 899 Lindau Tel. 08382/28735	
<b>Lüneburg</b> Hexenhaus Büchereien und Cafe	Obere Schranenstraße 212 Lüneburg	
<b>Mannheim</b> Frauenbüchereien Xanthippe	T 3, 468 Mannheim Tel. 0621/216 63	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Marburg</b> Frauenbüchereien Kollektiv	Untergasse 7, 355 Marburg Tel. 06421/12742	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00
<b>Minden</b> Frauenbüchereien trotz alledem	Stiftstr. 54, 495 Minden Tel. 0571/279 77	Mo-Fr 9.30-12.00 Sa 15.00-18.00 Sa 9.30-12.00
<b>München</b> Lillemor's Frauenbüch- ereien	Arcisstr. 57, 8 München 40 Tel. 089/272 12 05	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Münster</b> Frauenbüchereien	Sophienstr. 14-16, 44 Münster Tel. 0251/39 28 84	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00
<b>Nürnberg</b> Frauenbüchereien	Kleinreutherweg 28, 85 Nürnberg Tel. 0911/265 90	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00
<b>Tübingen</b> Thalestris Frauenbüchereien	Bursagasse 2, 74 Tübingen Tel. 07071/265 90	Mo 14.00-18.00 Di-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00
<b>Wiesbaden</b> Frauenbüchereien Sappho Frauenbüchversand	Luxemburgstr. 2, 62 Wiesbaden Tel. 06121/37 15 15	Mo-Fr 10.00-13.00 Sa 14.30-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Wuppertal</b> Frauenbüchereien und Cafe Doppelfelmina	Am Brögel 1, Wuppertal-Unterbarmen Tel. 0202/87707	
<b>Schweiz</b> Frauenbüchereien Zürich	Stockerstr. 37, CH-8002 Zürich Tel. 01 202 62 74	Di-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-16.00
Frauenbüchereien Bern	Münstergasse 41, 3011 Bern Tel. 031/22 82 18	Di-Fr 10.00-12.30 Sa 14.00-18.30 Sa 10.00-17.00
<b>Osterreich/Wien</b> Frauenzimmer Buchcafe	Lange Gasse 11, 1080 Wien Tel. 0222/43 86 78	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00

Diese Seite wurde auf Wunsch der Autorin aus der Online-Edition entfernt.

Wir bitten um Verständnis.

Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung,  
25. Juli 2016

# Tränengas

**T**ränengas ist 'nur' zum Heulen, hab' ich immer gedacht...

bis ich eines Tages eines Schlechteren belehrt wurde: ich wurde vom Tränengas krank. Es war mir anfangs gar nicht klar, daß meine Ausfall-Erscheinungen vom massiven Tränengas-Einsatz der Polizei am 22. September 81 in Berlin herrührten; denn ich wurde erst ein paar Tage später krank. Den Zusammenhang habe ich erst nach und nach erkannt, und je mehr ich über diesen reizerregenden Kampfstoff erfuhr, um so klarer wurde mir die Ursache meiner Erkrankung.

Ich wohne in Berlin-Schöneberg, nicht weit von der Stelle entfernt, wo K.-J. Rattay überfahren wurde. Die Ereignisse dieses Tages und der Nacht sind bekannt. Der Polizei-Einsatz bestand u.a. aus massivem Tränengas-Abschuß. Es wurde auch auf Wohnungen gezielt, oft mit Erfolg.

Als ich in dieser Nacht endlich schlafen ging, ließ ich – wie gewohnt – das Fenster offen. Ich hatte zwar ein paar Stunden wegen des Gases geheult, aber das hatte sich längst wieder gelegt. An den Geruch des Gases hatte ich mich auch gewöhnt, zwangsläufig, denn der Schöneberger Himmel bestand aus einer einzigen Tränengaswolke. Also ließ ich das Fenster offen...

Am nächsten Tag war ich total kaputt, legte mich nach der Arbeit erschöpft ins Bett und kam den ganzen Nachmittag und Abend nicht mehr hoch. Ich führte meine Erschöpfung auf den unfäßbaren Polizei-Einsatz zurück. Der Einsatz war in einer Weise brutal gewesen, wie ich es vorher noch nie gesehen hatte.

Eine Woche später geschah mir nach zwei Stunden intensiven Einatmens beim Musikmachen folgendes: Ich fühlte einige meiner Finger und einen Fuß nicht mehr und hatte das dumpfe Gefühl, ohnmächtig zu werden. Die Notärztin konnte mir nichts anderes empfehlen, als ins Krankenhaus zu fahren. Aber wer liefert sich dem schon aus, wenn es nicht unbedingt sein muß. Ich tat es also nicht, hatte aber den ganzen Tag lang weiterhin mit diesen Ausfallerscheinungen zu kämpfen. Wenn ich mich hinlegte, kam ich nur mit Mühe wieder hoch, so erschöpft war ich.

Am nächsten Tag ging ich zum Arzt. Der konnte außer einem sehr niedrigen

Blutdruck nichts feststellen. Einen Tag später mußte ich wieder hin, ich konnte nicht mehr richtig atmen. Diese Beschwerden wiederholten sich in unregelmäßigen Abständen immer wieder in den darauffolgenden Tagen.

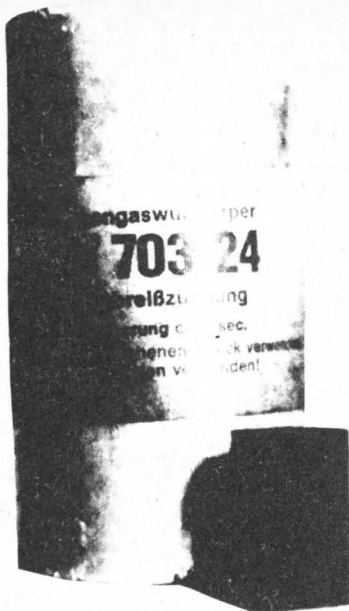
In dieser Zeit las ich eine Anzeige in der TAZ, in der alle, die dem Tränengas ausgesetzt waren und daraufhin körperliche Beschwerden hatten, aufgefordert wurden, sich zu melden. Es wurde besonders darauf hingewiesen, daß die Beschwerden erst Tage später auftreten können. So langsam dämmerte es bei mir.

Ich fragte meine Nachbarin, ob sie seit dem 22.9. irgendwelche Beschwerden hatte, und siehe da: sie klagte über Kopfschmerzen, die sie vorher nie gehabt hatte. Außerdem hatte sie, genau wie ich, dieses plötzliche Herzrasen und Herzstiche. In ihrer Familie gab es Magenbeschwerden, Durchfall, diese merkwürdige Erschöpfung, und ihr Sohn hatte auch diesen Anflug von Ohnmacht gehabt.

Einige Tage später traf ich eine Frau, die mir von einem älteren Ehepaar erzählte, das auch im Kiez wohnt. Der Mann war mit Lungenentzündung im Krankenhaus. Er führt es auf den Tränengaseinsatz am 22.9. zurück. Als er dies den Ärzten mitteilte, war er bei ihnen unten durch. Man nahm ihm sogar die TAZ weg und behandelte ihn wie den letzten Dreck. Seine Frau, die an chronischer Bronchitis litt, hatte ebenfalls akute Atembeschwerden. Die Frau, die mir dies alles erzählte, hatte Durchfall und war Tage nach dem 22.9. noch total erschöpft. In ihrem Hausflur war eine Tränengasgranate der Polizei gelandet, der Gestank hatte sich in sämtlichen Wohnungen ausgebreitet.

Ich war wie erschlagen von diesen Berichten, konnte es gar nicht fassen, daß all diese Beschwerden vom Tränengas verursacht sein sollten. Ich hatte nie davon gehört, daß Tränengas gesundheitsschädigend ist, abgesehen von der „chemischen Keule“. Mir war nicht klar, daß es sich bei beiden um das gleiche Gift handelt, das verschiedenartig eingesetzt wird. Aus dem, was ich bisher wußte, war klar, daß halb Schöneberg krank sein mußte. Und wahrscheinlich erging es den meisten so wie mir am Anfang: daß sie nämlich keine Ahnung davon hatten, daß ihre Beschwerden mit dem Tränengas zu tun hatten.

Mit dieser Erkenntnis wurde mir gleichzeitig eine Frage beantwortet, die ich mir stellte: Wieso kann die Polizei



Tränengas-Wurfkörper: Sie werden von Hand geworfen und enthalten CN-Gas

ungehindert dieses Gift einsetzen? Solange es in der Öffentlichkeit nicht bekannt wird, wie giftig das „herkömmliche“ Tränengas CN (Chloracetophenon) ist, solange kann es auch hemmungslos eingesetzt werden!

Bei meinen weiteren Forschungen stieß ich auf eine Schweizer Dokumen-

tation, in der ausführlich über den Einsatz von Tränengas bei den „Jugendunruhen“ in Zürich, über die Folgen und über Schutzmaßnahmen berichtet wird.\*

Darin fand ich weitere Bestätigungen über die Giftigkeit des Tränengases. Zum Beispiel: Die Polizei wirbt für den Einsatz von CS (Chlorbenzylidenmal-

nitil) – für dessen Einsatz es auf der Innenministerkonferenz noch kein grünes Licht gibt – abgesehen von Bayern! mit dem Argument, daß CS viel weniger schädlich ist als CN!

Tatsächlich wird CN giftiger eingestuft als CS, sieht man hier mal von der Tatsache ab, daß es über Kampfgase keine Langzeitstudien gibt. CS ist für den „polizeitaktischen“ Einsatz deshalb interessant, weil dadurch eine höhere Verhaftungsquote erzielt wird. CS verursacht ein lähmendes Gefühl in der Brust und führt bei den Betroffenen – durch die Panik, die die Atemnot verursacht – zu kopflosen, unüberlegten Handlungen. Die reizerregende Wirkung von CS ist zwar höher als die von CN, aber CN ist giftiger als CS.

Tränengase gehören zu der Kategorie der reizerregenden Kampfstoffe unter den chemischen Kampfstoffen. Der Einsatz chemischer und bakteriologischer Kampfstoffe im Krieg ist international geächtet! Mit dem Genfer Protokoll von 1925 wurde auch der Einsatz von Tränengasen auf der völkerrechtlichen (also zwischenstaatlichen) Ebene verboten. Offensichtlich gelten für den nationalen Rahmen andere Maßstäbe. Chemische Kampfstoffe können gegen Bürger eingesetzt werden!

Aber nicht nur Tränengase sondern auch andere sogenannte „nicht-tödliche“ Waffen sind für die Polizei von großem Interesse zur „Aufruhrbekämpfung“. So z.B. auch die Gummigeschosse, die angeblich nicht tödlich sein sollen, deren Einführung auf der Innenministerebene diskutiert wird (im Januar findet dazu wieder eine Konferenz statt). Von der Art der Anwendung abhängig muß durchaus mit Todesfällen gerechnet werden. Das gilt auch für Tränengase.

Es muß also deutlich unterschieden werden zwischen der Argumentationsführung der Polizei und der tatsächlichen Gefährlichkeit. Protestierende Bürger sollen auf möglichst unauffällige Art und Weise – d.h. ohne Blutvergießen – unschädlich gemacht werden. Gibt es trotzdem mal einen Todesfall, so muß der Nachweis von Bürgerseite – eventuell durch einen Prozeß – erst einmal erbracht werden, daß z.B. Herzversagen auf den Einsatz von Tränengas zurückzuführen ist.

I. R.

\* Autonome Sanität: „Tränengas – Selbsthilfe – Patientenrechte“, Citron Presse, 8036 Zürich, Postfach 1402.

### Schutz vor der Waffe Reizgas

Abhängig von der Art des Einsatzes und von der Konzentration des Gases können gesundheitliche Schädigungen auftreten. Faktoren, die die Konzentration erhöhen, wenn

- die Sicherheitsabstände nicht eingehalten werden
- Tränengas in geschlossenen Räumen eingesetzt wird
- Windstille herrscht
- CN in Wasserwerfern eingesetzt wird (da CN mit Wasser nicht löslich ist, bleibt das Gift, wenn die Kleidung getrocknet ist, trotzdem noch wirksam)
- die chemische Keule eingesetzt wird (nach Verdampfen des Lösungsmittels ist die Wirksamkeit des Gases noch höher)
- durch Schwitzen oder Stress mehr von dem Gift durch die Haut oder durch die vermehrte Atmung in den Körper bzw. in die Lungen gelangt.

Tränengas gelangt über die Augenbindehaut, Atemwege, die Haut und den Magen-Darm-Trakt in den Körper. Abgesehen von Schädigungen am Auge und Schädigungen der Haut kann es gesundheitsschädigend auch auf folgende innere Organe wirken: Luftwege und Lungen, Verdauungs-

trakt, Blut und Kreislauf, Leber und Niere, Zentralnervensystem. Bei hoher Konzentration des Gases kann es also zu schwerwiegenden Schädigungen kommen, z.B. Verlust des Augensichts, Hautausschläge, Geschwüre im Verdauungstrakt, Erhöhung des Blutdrucks, schwere Schädigungen von Leber und Niere, Funktionsausfall betroffener Lungenabschnitte, Bronchitis (besonders gefährdet sind Asthmakranke und Leute mit chronischer Bronchitis).

Es ist also wichtig, sich vor möglichen gesundheitlichen Schädigungen zu schützen durch richtige Kleidung und richtiges Verhalten auf Demos:

- Kleidung, die den ganzen Körper bedeckt, Halstuch, evtl. Handschuhe
- Kleidung unbedingt wechseln sofort nach Wasserwerfer-Beschuß, Haut und Haare durch Duschen entgiften
- Augen gründlich mit Wasser spülen (Zitrone entgiftet nicht!)

Wie können sich aber Anwohner schützen, wenn das Gas durch Türen und Fensteröffnungen in die Wohnung zieht?

I. R.

# Friedenskongreß in Amsterdam

## Spannend in den Zwischentönen

„Jede Minute, die wir auf Konferenzen und Kongressen verbringen, ist kostbar und sollte in der bestmöglichen Weise genutzt werden. Wir dürfen diese einmalige Chance, uns gegenseitig zu inspirieren und Mut zu machen, nicht vertun. In Prag gab es so viele Frauen, die an den Kaffeetischen zugaben, daß die Statements sie langweilten. Das absolut Wichtigste ist, daß wir uns klar darüber sind, daß bisher Männer die Welt regiert haben – und zwar schlecht regiert. Wir sollten nicht vergessen, daß – gleichgültig, wie groß der Prozentsatz von Frauen im Parlament ist – er verglichen mit Männern immer klein ist.“

So zu lesen in einem Brief, den Bodil Graae, Mitinitiatorin des Frauenfriedensmarsches von Kopenhagen nach Paris im letzten Sommer, an die Veranstalter-Organisation des europäischen Frauenskongresses: „Frauen aus Europa gemeinsam für den Frieden“ vor Beginn des Kongresses geschrieben hatte.

Einberufen von der WILPF (Women's International League für Peace und Freedom) trafen sich ca. 500 Frauen aus 23 europäischen Ländern, im November in Amsterdam: Feministinnen, Frauen aus den Kirchen, Gewerkschaften und Parteien, Frauen aus den Organisationen der Warschauer-Pakt-Länder und der Nato-Länder.

Die WILPF wurde 1915 während des ersten Weltkrieges auf dem internationalen Friedenskongreß in Den Haag gegründet. Die deutsche Sektion bildete sich 1919, unter Beteiligung von Anita Augspurg und Lida Heymann. Der Sitz der Organisation ist in Genf. Die Bedeutung der WILPF besteht darin, daß sie über einen beratenden Status bei der UNO verfügt.

**B**odil Graaes Hoffnung hat sich nicht erfüllt: die Konferenz sprengte den vorgegebenen Rahmen nicht. Statements, ermüdend in Wiederholung und Voraus-sagbarkeit, je nach Block- und Parteizugehörigkeit, Forderungen, die auf der institutionell-parlamentarischen Ebene blieben: Wenig ist von „Frauenfriedens-

bewegung“ die Rede, umso mehr von der „Friedensbewegung“.

**Z**wischendurch aber auch anderes, das aufhorchen läßt. Dorothee Sölle bei der Eröffnungsveranstaltung:

„Nun möchte ich über meine Betroffenheit als Frau sprechen. Der (männliche) Menschenfresser funktioniert nur zusammen mit seiner Frau (...). Eine Frau muß zu Hause sein, die für ihn kocht und seine Sachen in Ordnung bringt, die ihn tröstet (...). Er hat das Sagen, und sie verhält sich gehorsam und weiblich. Das Patriarchat will, daß wir Frauen an unserem Platz bleiben. Der Menschenfresser findet sich gut, wenn er alles unter Kontrolle hat (...).“

All das heißt, daß die Rolle der Frau am Ende dieses Jahrhunderts für das Überleben der Menschheit wichtiger als alles andere ist. Wenn Frauen sich gegen den Menschenfresser erheben und ihn bekämpfen, wird das nicht passieren. Ist die Frau des Menschenfressers bereit dazu, ihn gemeinsam mit ihren Kindern zu verlassen?

Niedrige Schätzungen arbeiten damit, daß 50 % aller Wissenschaftler in diesem Land auf die eine oder andere Weise für den Tod arbeiten (...). Was ist mit den Frauen dieser Diener der Menschenfresser? Wie funktioniert eine Ehe, wenn der Mann für den Tod arbeitet? Ich meine das sehr, sehr ernst, daß die Ehefrau ihn mit ihren Kindern verlassen sollte, Schluß machen sollte mit dieser Art der Prostitution, die Ehe heißt.“

**D**as ist spannend, eben weil es auf einer traditionellen Frauenkonferenz nicht selbstverständlich ist, Männer persönlich als Verantwortliche zu benennen und Frauen als Komplizinnen, solange sie die Hausarbeit und emotionale Unterstützungsarbeit für diese Männer leisten. Langer Beifall folgt auf Dorothee Sölles Rede. Für einen Moment sieht es so aus, als gäbe es die Trennung zwischen Feministinnen und Frauen aus Ost- und West-Frauenorganisationen in der Frage, was

Frieden für Frauen heute bedeutet, nicht.

Joyce Lussu aus Italien fordert zum Verrat von militärischen Geheimnissen auf – hier gibt es sicher noch ein breites Spektrum von Möglichkeiten für Geliebte und Ehefrauen von hohen Militärs.

Am nächsten Tag treffen wir – Feministinnen aus der BRD, Italien, Schweden und Frankreich – uns in der Arbeitsgruppe: „Geschichte der Frauenbewegung und Strategien für die Zukunft“. Geplant ist diese Arbeitsgruppe als Fortführung der Ost-West-Arbeitsgruppe: „Frauenaktionen für Frieden“, die informell in Prag stattgefunden hatte. „Nicht gewalttätige, direkte Aktion“ und „Ziviler Ungehorsam“ sind hier die meistgebrauchten Formulierungen.

**S**o wird aus England über einen Frauenfriedensmarsch von 40 Frauen im August nach Greenham Common (Berkshire) berichtet. Greenham Common ist eine der Nato-Basen in England. Dort sollen 96 Cruise Missiles stationiert werden. Seit August kampieren die Frauen vor der Nato-Basis in Zelten, abwechselnd ketten sie sich dort am Zaun an. Solange wollen sie das fortsetzen, bis ein Gespräch zwischen Regierungsvertretern und ihnen erreicht ist.

Frauen der autonomen Frauenbewegung aus Rom planen, Anfang Januar 1982 zum amerikanischen Konsulat zu gehen und dort amerikanische Konsumartikel abzugeben und zu stapeln.

Eine schwedische Journalistin schlägt einen Frauengeneralstreik für den 24. Mai 1982 vor, ein Datum, das 40 Frauen aus verschiedenen Ländern am Ende des Frauenfriedensmarsches in Paris als „Frauenaktionstag für den Frieden“ vorgesehen haben. Aus Paris sind Frauen von der feministischen Presseagentur da: sie wollen ein Dossier herausgeben über den Kampf der Frauen gegen den Krieg.

Die Gruppe „Sizilianische Frauen für nukleare Abrüstung“ verteilt ein Papier:

„Unser Nein zum Krieg hängt zusammen mit unserem Kampf für Befreiung. Noch niemals haben wir so deutlich den

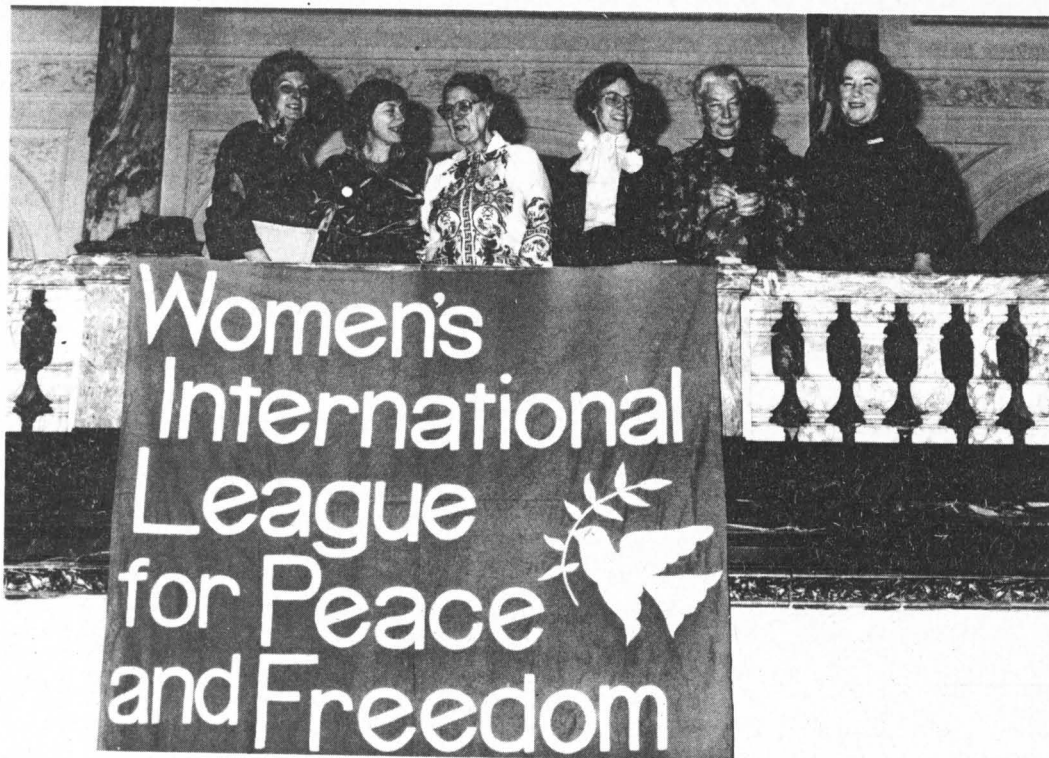


Foto: KIPPA

Von links nach rechts: Charlotta L. da Silva, Dorothee Sölle, Gonne Scholten – V. Iterson, Carol Pendell, Joyce Lussu, Zinaida Kruglova

Zusammenhang zwischen nuklearer Eskalation und der männlichen Kultur gesehen, zwischen der Gewalt des Krieges und einer Vergewaltigung. Vergewaltigung ist unsere tägliche Erfahrung, ob in Kriegs- oder in Friedenszeiten. Unter diesem Gesichtspunkt befinden sich Frauen immer im Krieg."

**S**chließlich nehmen wir den Vorschlag von Prag auf und sprechen über ein „Treffen von Frauen an der Grenze zwischen der CSSR, der BRD und Österreich und gleichzeitig stattfindenden Treffen an allen europäischen Grenzen. Dort müßte es uns gelingen, Kontakt miteinander aufzunehmen, zum Beispiel, indem wir Luftballons mit Nachrichten über die Grenzen hinweg einander zuschicken.

Und wir sprechen über einen Frauenfriedensmarsch durch Nato- und Warschauer-Pakt-Länder im Sommer 1982. Die anwesenden Frauen wollen dazu Vorbereitungsgruppen in ihren jeweiligen Ländern gründen. Über weitere Details wollen wir auf der Frauenfriedenskonferenz in Rom am 7. März 1982 reden.

**A**bends gab es dann noch einmal ein zusätzliches – ausdrücklich von uns gewünschtes – Treffen mit Vertreterinnen aus den Ostblockländern. Wir wollen

über die Vorschläge des Grenztreffens und des Frauenfriedensmarsches mit ihnen sprechen. Kalmyth Valeria von der IDFF (Internationale demokratische Frauenföderation mit Sitz in Ost-Berlin) antwortet ausführlich: Sie begrüße diese Idee, möchte aber genaue Vorschläge, vor allen Dingen über die Route, die Zeit, über die ungefähre Zahl der Teilnehmerinnen, die Frage, wie ein solcher Marsch zu organisieren sei, ob im Bus oder im Zug („Sie wissen, unser Land ist etwas größer als Holland“), und über das Ziel eines solchen Marsches. Selber schlägt sie ein Treffen in Ost-Berlin zwischen Vertreterinnen der IDFF und Frauengruppen aus Westberlin über diese Fragen vor. Gleichzeitig bittet sie um eine offizielle Einladung an die IDFF und andere Frauenorganisationen in Warschauer-Pakt-Ländern zu der Konferenz in Rom am 7. März 1982. Immerhin: Beide Vorschläge sind dann enthalten im Schlußpapier der Konferenz.

**E**rgebnis der Konferenz ist eine Botschaft an die Vorbereitungskommission für die UNO-Abrüstungstagung, die vom 10. Mai bis zum 9. Juli 1982 in New York stattfinden wird.

Zu den bekannten Forderungen nach atomwaffenfreien Zonen in Europa, gegen den Bau der Neutronenwaffe und anderer neuer Waffen, gegen die Stationierung von Mittelstreckenraketen in Europa, für die Beteiligung von Vertre-

ter/innen von Friedensgruppen an dieser Kommission, kommen wichtige Zusätze hinzu: z.B. daß Abrüstung auch bedeutet, aufzuhören mit den Versuchen, Frauen ins Militär zu integrieren.

**Z**u dem Satz: „Frauen und Kinder sterben täglich in Kriegen“ wird hinzugesetzt, daß Frauen täglich unter Gewalttätigkeiten und Vergewaltigungen zu leiden haben. Und es ist Ruth Osborne, Vorsitzende der WILPF, die zu den offiziellen Aktionsvorschlägen der Konferenz hinzufügen läßt, daß es wichtig sei, mit Frauen aus frauenspezifischen Gruppen und Projekten Kontakt aufzunehmen.

„Zusammen müssen wir etwas finden, was vorher noch nie ausprobiert wurde. Damit es wirklich gesehen wird, auch im Fernsehen“ schrieb Bodil Graae am Ende ihrer Briefes.

Vielleicht finden wir so etwas für den Internationalen Frauenfriedenskongreß in Rom am 7. März 1982...

*Krista Schnorrenberg*

Für den Kongreß in Rom, der im Unterschied zu den beiden Kongressen in Prag und Amsterdam von Frauengruppen der autonomen Frauenbewegung (u.a. Quotidiano Donna) vorbereitet wird, wird sich in Berlin eine Vorbereitungsgruppe bilden. Wir treffen uns zum erstenmal am Donnerstag, den 7.1. 1982, im Frauenzentrum, Stresemannstr. 40, 1000 Berlin 61, 20.00 Uhr.

# aus anderen Ländern

## Dänemark

### Knackpunkt Arbeitsamt

„Wenn angesichts der Wirtschaftskrise die Maßnahmen zur Förderung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt plötzlich als eine Art Luxus bezeichnet werden, den man sich nicht mehr leisten kann, dann können wir das nicht einfach so hinnehmen“, sagt die dänische Psychologin Lotte Valbjörn, die bis vor kurzem beim Gleichstellungsrat gearbeitet hat. Sie koordiniert seit dem 1. Januar 1981 die Arbeit der sogenannten Gleichstellungsberaterinnen in den 32 dänischen Arbeitsämtern.

Ihre Aufgabe ist es nicht nur, konkreten frauenfeindlichen Praktiken bei der Berufsberatung und Arbeitsvermittlung nachzuspüren, sondern auch diese durch ständige Weiterbildung des Personals abzubauen. Arbeitsvermittler sollen zum Beispiel dafür sensibilisiert werden, sich nicht als verlängerten Arm der Arbeitgeber zu sehen. Wenn von Unternehmen gezielt männliche Jugendliche oder Männer für bestimmte Arbeitsplätze gesucht werden, sollen

sie ebenso gezielt Frauen und Mädchen eine Chance verschaffen, indem sie deren Bewerbung vorschlagen und Informationsgespräche mit den Firmen führen.

Lotte Valbjörn sieht diese Aktivitäten ausdrücklich als „positive Diskriminierung“, die ausschließlich Frauen zugutekommt, weil sie die schlechteste Position auf dem Arbeitsmarkt haben. Die Frauenerwerbsquote liegt in Dänemark bei 44 Prozent, aber doppelt so viele Frauen wie Männer sind arbeitslos. Der Anteil der Mädchen an der Zahl der jugendlichen Arbeitslosen beträgt fast 70 Prozent.

Der Einsatz der Gleichstellungsberaterinnen in den Arbeitsämtern ist hart. „Wir fühlen uns als Einzelkämpferinnen“, meinten die meisten auf einer Tagung. Wenigstens zweimal im Jahr will Lotte Valbjörn einen solchen Erfahrungsaustausch, kombiniert mit Weiterbildung, durchführen. Gleich beim ersten Treffen wurde denn auch die Forderung aufgestellt: „Nicht eine Gleichstellungsberaterin in jedem Arbeitsamt, sondern mindestens drei!“

Suzanne Seeland

## Iran

### Verbrechen: Feminismus

Die Historikerin, ehemalige Hochschullehrerin und Feministin Homa Nategh ist zusammen mit vielen anderen Mitgliedern des iranischen Schriftstellerverbandes festgenommen worden.

Dieser Verband hat schon eine lange Geschichte der Opposition gegen das Schah-Regime hinter sich, und viele seiner Mitglieder/innen haben in dessen Gefängnissen unter brutaler Folter zu leiden gehabt. Die neue Verhaftungswelle ist Bestandteil der ständigen Repression durch Khomeinis Regierung und deren Bemühen, jegliche Opposition zu zerschlagen.

In den letzten vier Monaten haben 1.800 Exekutionen stattgefunden, davon waren mindestens 300 Frauen. Ihre „Verbrechen“? Sie wurden angeklagt, Freunde zu haben, Zeitungen zu verkaufen, Lesben zu sein oder an Protestkundgebungen teilzunehmen.

Während der letzten zwei Jahre hat Homa Nategh in ihren Artikeln den Schleier und Khomeinis unterdrückerisches System verdammt. Als Historikerin bestand ein Großteil ihrer Arbeit

darin, Fakten über die Aktivitäten iranischer Frauen im 19. und 20. Jahrhundert wieder auszufragen. Sie trat öffentlich als Feministin auf zu einer Zeit, als die meisten intellektuellen Frauen im Iran Angst hatten, sich als solche zu bezeichnen. Im Sommer 78 war sie die einzige gewesen, die mir etwas über feministische Ziele und über iranische Frauen erzählt hatte, ohne zu fürchten, als „westlich infiziert“ angeprangert zu werden.

Manny/US. B.R.  
(aus Spare Rib 12/81)

*Iranische Frauengruppe c/o Box 7, Sister write Bookshop, 190 Upper Street, London N1.*

*Schreibt Briefe an die Iranische Botschaft, Bonn!*

Übrigens verlangt diese Botschaft seit neuestem, daß in der BRD lebende iranische Frauen bei der Verlängerung ihres Passes ein „islamisches Paßbild“ abgeben, d.h. mit Schleier oder Kopftuch... Im Iran selbst wird eine Frau ohne Schleier weder in irgendeiner öffentlichen Institution beschäftigt noch dort bedient. Zur Zeit werden auch die doppelstöckigen Busse geteilt in Frauenabteil (oben) und Männerabteil (unten).

## Pakistan

### Mädchenschule im Flüchtlingslager

Amnesty for Women konstituierte sich im Frühjahr 1981 und konzentrierte sich bislang darauf, Kontakte zu Frauengruppen in der Dritten Welt zu schließen. Außerdem wurde ein erstes Projekt vorbereitet, das Ende Dezember anläuft: die Einrichtung und Unterstützung einer Mädchenschule in einem der Flüchtlingslager in Pakistan. In diesem Lager leben 10.000 Mädchen. Von klein auf wird ihnen ihre Bedeutungslosigkeit klargemacht, z.B. dadurch, daß sie und ihre Mütter bei der Vergabe von Nahrungsmitteln, Winterkleidung und Medikamenten weggedrängt werden. Hilfsorganisationen verfielen schließlich auf den Trick, australische Protein-Kekse einzufliegen, da die Männer den Frauen Fleisch und Eier verbieten. Unter dem Vorwand, sie bekämen ohnehin nur das Brot, das die Männer nicht wollen, konnten ihnen die lebenswichtigen Nährstoffe zugeschluggelt werden. Da Mädchen sich unauffällig verhalten und in der Öffentlichkeit nicht aufscheinen sollen, verbringen sie ihre Zeit hauptsächlich in den Zelten. Für die Buben gibt es nicht nur Bewegungsfreiheit sondern auch Schulen. Nun will eine Gruppe afgha-

nischer Studentinnen und Lehrerinnen – selbst Flüchtlinge – diesen Kindern durch Freizeitgestaltung und Unterricht, etwas Abwechslung und geistige Anregung zukommen lassen. Und das Gefühl, daß auch sie Aufwand und Aufmerksamkeit wert sind.

Wir wollen dieses Projekt unterstützen, da es den drei Kriterien von Amnesty for Women entspricht: die Initiative kommt von betroffenen Frauen, die das Projekt auch selber tragen; die Unterstützung verläuft direkt, d.h. ohne Abgaben an Mittelsleute und ohne Fremdbeeinflussung; es handelt sich um ein überschaubares Anliegen mit konkreten Handlungsmöglichkeiten.

Solange weibliche Lehrpersonen den Unterricht übernehmen und die Klassen geschlechtsgetrennt sind, gibt es auch von traditionellen Familien her keinen Einwand gegen das Projekt. Und die Mädchen können aus ihrer Verbannung in die Zelte herausgeholt werden. Wer bereits dieses Projekt unterstützen möchte, könnte das tun durch Einsammeln und Überweisen von Spenden auf Konto:

*Neues Forum, Kennwort Amnesty for Women, Postscheckkonto 1208 52 – 801, München.*

*Amnesty for Women  
D'Orsaygasse 1/14  
A – 1090 Wien*

## Indien

### Ältere Frauen zusammengeschlagen

Bihar ist einer der ärmsten Staaten Indiens. Dort verschleiern z.B. auch Hindu-Frauen ihr Gesicht, wenn ein Mann in der Nähe ist. Kürzlich wurden sechzehn Frauen – die meisten zwischen 60 und 70 Jahre alt – aus dem Dorf Mahita brutal von der Polizei zusammengeschlagen. Die Frauen, hauptsächlich Harijans, berichteten darüber auf einer Pressekonferenz. Sie waren sehr interessiert daran, ihren Fall publik zu machen, um Schutz vor weiteren polizeilichen Übergriffen zu erhalten.

Ratna Devi, 65, mit bandagiertem linken Arm und gebrochenem rechten Handgelenk, schilderte den Hergang: die Polizei begann, auf die Gruppe einzuschlagen, als diese die Brücke über den Sone-

Kanal erreicht hatte. Diese war einen Kilometer von Koramsarai entfernt, wo die Frauen ein Parlamentsmitglied aufsuchen wollten, das an diesem Tag seinem Wahlkreis einen Besuch abstattete. Sie wollten ihn dazu auffordern, ihren Kampf um bessere finanzielle Hilfe und Altersrente zu unterstützen.

Alkalidevi, 70, mit verletzter linker Hüfte und bandagierter rechter Hand, sagte: „Als die Polizei einen Hagel von Knüppelschlägen auf uns niederprasseln ließ, fielen wir zu Boden.“ Anjhar Devi, 60, die an der Hüfte getroffen worden war, konnte nachher nicht mehr aufrecht stehen.

So versuchen Großgrundbesitzer und Polizei in schöner Eintracht jeden Widerstand und jede Forderung von Seiten der landlosen Kasten im Keim zu ersticken.

Hildegard Kawan/Madras



und außerdem:

### Frankreich:

Vier Pariser Krankenhäuser haben jetzt eine Tag und Nacht geöffnete Aufnahmeabteilung für vergewaltigte Frauen eingerichtet. Dort bekommt frau – neben Zusage und Zuhören – das medizinische Attest, das unbedingt nötig ist, wenn sie eine Klage anstrengen will: Hôpital Rothschild, Baudeloque, Saint-Vincent-de-Paul und Lariboisière.

▽ ▽ ▽

### Lesben-Hochzeit?

Frauen, die es nicht lassen können zu „heiraten“, – wir bekommen tatsächlich manchmal Anfragen dazu, die sicher nicht nur Schnaps-Fragen sind – mögen dies in Paris beim Pastor Joseph Douce tun. Das „Centre du Christ Libérateur“ (Zentrum des befreienden Christus) ist weder eine Kirche noch eine Gemeinde, sondern ein eingetragener Verein, der vom ökumenischen Rat in Genf unterstützt wird. Nach einer strengen Auswahl der Anwärter/innen zelebriert dort der Pastor, der selbst homosexuell ist, seinen „Freundschafts-Segen“. Es kann sich nicht um eine Hochzeit handeln, denn der Zeremonie kann keine standesamtliche Trauung vorausgehen“, sagt er...

**Centre du Christ Libérateur,  
SOS Homos,  
3 bis, rue Clairaut, 75015 Paris,  
Tel.: 627.49.36**

### Norwegen

Vergewaltigte Frauen können auf Kosten des Staates die Hilfe eines Rechtsanwaltes in Anspruch nehmen – und zwar gleich beim ersten Gang zur Polizei. Es ist nur beschränkt gestattet, die Frauen mit Fragen über ihr sexuelles Verhalten zu belasten. Die Hilfeleistung des Rechtsanwaltes kann auch darin bestehen, eine psychologische Behandlung zu vermitteln.

### Ägypten

Nawal El Saadawi, die ägyptische Feministin, die im September festgenommen worden war, ist Ende November freigelassen worden. Sechs Wochen nach seinem Amtsantritt hat der jetzige Präsident, General Hosni Mubarak, sie und dreißig Sadat-Gegner befreit. Danach hat er sie in seinem Palast empfangen im Beisein des Fernsehens...



Foto: Michelle Slater

## USA

### Vor der Höhle des Löwen

„Wir sind hierhergekommen, um zu trauern, unserer Wut Ausdruck zu verleihen und das Pentagon herauszufordern, denn es ist der Arbeitsplatz der herrschenden Macht, die uns alle bedroht.“

Am Sonntag, den 15. November, kamen über 3.000 Frauen in Washington, D.C., zusammen, um an der zweiten Pentagon-Aktion teilzunehmen. Vor einem Jahr hatten Frauen aus dem Nordosten die erste Aktion organisiert.

Dieses Jahr kamen Frauen aus vielen Teilen der USA nach Washington, aber auch aus Canada, England, Italien, Frankreich, West-Deutschland, El Salvador und Neu Zeeland. Sonntags fand eine Versammlung statt, wo Frauen zusammen arbeiteten und organisierten, sangen und an Diskussions-Gruppen teilnahmen. Nachmittags gingen sie quer durch Washington zum Luft- und Raumfahrt-Museum, das Nachbildungen von Bomben beherbergt, die über Hiroshima und Nagasaki abgeworfen worden waren, um ihr Entsetzen angesichts des Mißbrauchs von Technologie zu demonstrieren.

Die erste Phase der Aktion am Montag begann mit einem Schweigegemisch über den Arlington-Friedhof, einer Begräbnisstätte für Soldaten und Generäle. Beim Verlassen des Friedhofs, als der massive steinerne Militärkomplex in der Ferne sichtbar wurde, fingen viele Frauen an zu schreien, zu rufen und zu kreischen.

Mit Transparenten, Flaggen, großen taubenähnlichen Vögeln und vier Riesen-Frauenmarionetten gingen wir auf das Pentagon zu. Jede Marionette symbolisierte eine der Aktions-Phasen: Trauer, Wut, Mächtigwerden und Herausforderung. Während die Trauer-Marionette sich langsam über das Parade-Gelände vor dem Pentagon bewegte, wurden Grabsteine aufgestellt. Darauf standen die Namen von Frauen, die der Gewalt zum Opfer gefallen waren: Vietnamesische Frauen; die Verschwundenen aus Latein-Amerika; geschlagene und vergewaltigte Frauen; schwarze Amerikanerinnen; aus Spanien und Asien eingewanderte Frauen, die aus Rassenhaß getötet worden waren; die Opfer von Strahlen und chemischen Zerstörungen, von Krebs und Kriegen. Der Lärm weinender und klagernder Frauen erfüllte die Herbstluft, während die Trommeln leise schlugen.

Dann erschien die rote Marionette, die die Wut symbolisierte, und die Frauen drängten sich enger um das Pentagon, rufend, schreiend, auf Büchsen, Tamburine, Töpfe und Pfannen schlagend. Wut und Ärger machten sich Luft, bis die riesige gelbe Marionette, das Symbol des Mächtigwerdens, und zwei große Vogel-Figuren sich vorwärts bewegten und die Frauen zu beiden Seiten um das Pentagon herumführten. Sie umzingelten das Gebäude, hielten sich an den Händen, sangen und begannen, das mitgebrachte Material ineinander zu weben. Bald umzingelte diese Riesen-Strähne den Komplex.

Dann begann die Phase der

Herausforderung. Am Fluß-Eingang warfen vier Frauen Blut auf die Mauern und wurden sofort festgenommen. Dann blockierten Frauen, die zivile Verweigerung trainiert hatten, die beiden Eingänge des Pentagons. Polizisten – alles Schwarze – versuchten zunächst, die Frauen davon abzuhalten, doch schließlich zogen sie sich zurück. „Wir werden ein Welt-Netz weben, um die Mächte darin zu verwickeln, die unsere Kinder begraben“ war auf einem schönen Banner zu lesen.

Wenn Generäle oder Arbeiter versuchten, in das Gebäude hineinzugehen oder es zu verlassen, mußten sie über die Frauen hinwegsteigen, manchmal sogar auf sie drauftreten. Viele verhedderten sich in dem Netz aus Garn und Zwirn und Lumpen. Polizisten zerrissen oder zerschnitten dieses Netz, das schnell wieder repariert wurde.

44 Frauen wurden noch am gleichen Abend ins Gefängnis gesteckt. Während späterer Prozesse erhielten viele Gefängnisstrafen von 10 Tagen, 5 von 15 Tagen und 4 erhielten die Maximalstrafe von 30 Tagen Gefängnis. Wie letztes Jahr wurden einige angekettet und gefesselt und in das Bundesgefängnis nach Alderson, West Virginia – sieben Stunden von Washington entfernt – gebracht. Fünf Frauen wurden dort in den Hochsicherheitstrakt gesperrt, um ihre Strafe in der Isolation abzusitzen. Einige Frauen warten noch auf ihre Verhandlung.

**Karen Bercovici, eine der vielen  
Organisatorinnen der Pentagon-  
Aktion**

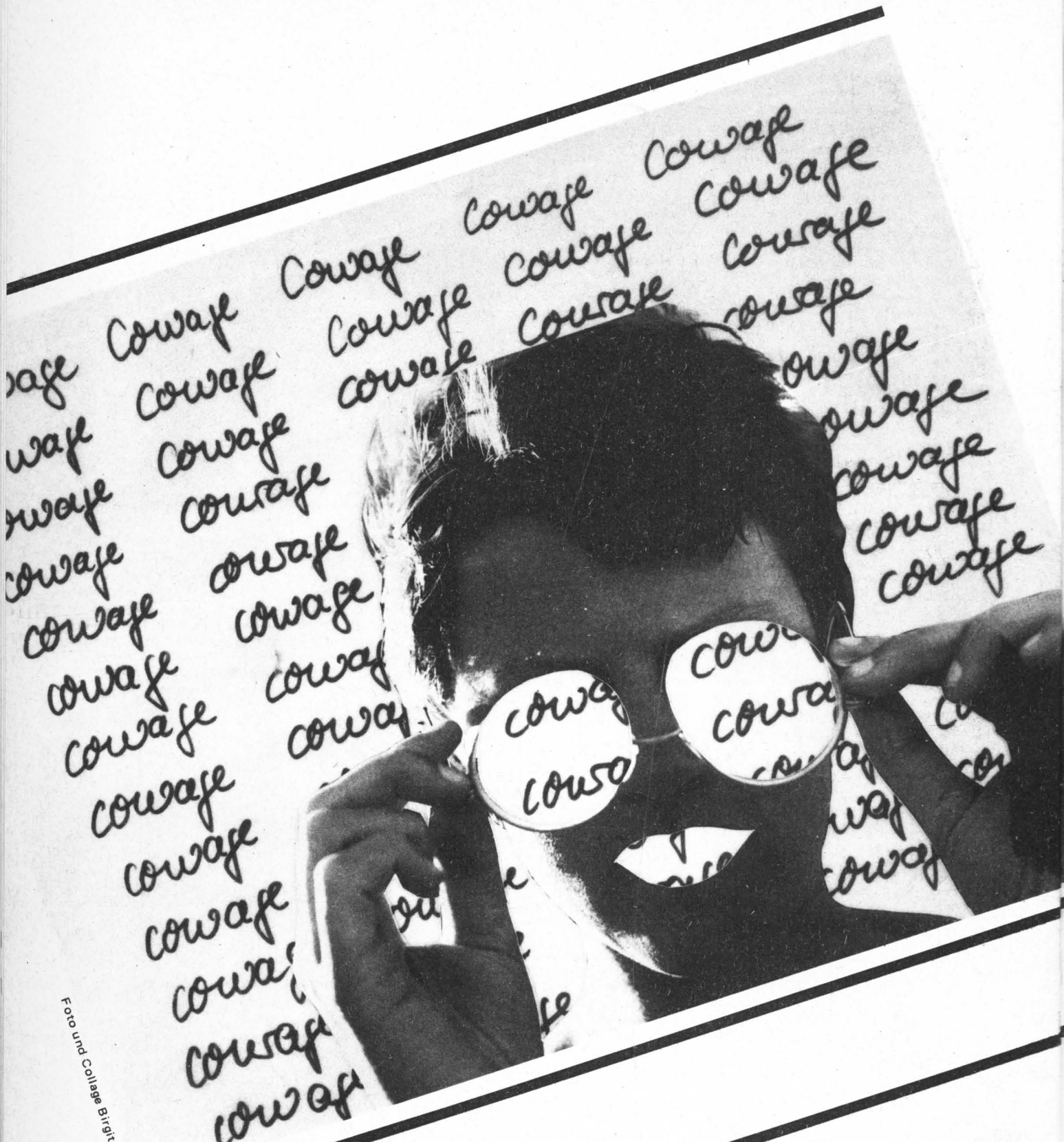


Foto und Collage Brigit Kleber

**W**ir sind 6 Frauen, die die Courage verlassen. Obwohl bereits 5 von uns die Schlüssel schon abgegeben haben, wurde über diesen Skandal bisher in der Courage noch kein Wort verloren. Statt weiter zu schweigen und verschweigen, beschreiben wir im folgenden dieses „Abwärts!“, was für uns selbst aber nur aufwärts bedeutet.

## Nach-Denken über Courage

Soviel ist sicher: Niemals kann man durch das, was man tut, so müde werden wie durch das, was man nicht tut oder nicht tun kann. Christa Wolf

Müde bin ich in Berlin immer gewesen, sprichwörtlich nicht aus dem Bett zu bringen. Es hat lange gedauert, bis ich mir auf die Schliche kam. Schließlich war ich als Provinzlesbe direkt ins Mekka der Frauenbewegung gekommen, als perspektivlose Geisteswissenschaftlerin unverhofft in eines der illustertesten Frauenprojekte. Mit der Courage verband mich bis dahin eine heftige Liebe aus der Ferne. Sie gehörte seit der ersten Nummer zu meinem Lebensentwurf des positiven „Trotzdem“. Manches Heft holte ich voll Spannung und Erwartung schon nachts am Bahnhofskiosk, weil es dort am frühesten zu haben war. Später beneideten mich die Freundinnen um die Möglichkeit der selbstbestimmten Arbeit mit Frauen.

Und dann saß ich in Berlin, integrierte mich in die Courage – und war müde. Ich dachte, wenn ich hier was falsch finde, muß ich falsch gesucht haben. Schließlich fand ich die Idee richtig, die Konzeption gut, wollte im Unmöglichen mithelfen, das Möglichste zu tun. Von Frauen. Für Frauen.

Gewalt von Frauen?

Machtspielchen für Frauen?

Das konnte und wollte ich nicht glauben.

Also begann ein schleicher Prozeß von Sich-Abfinden mit vorgefundenen Strukturen, an denen ich als „neue“ Frau nicht zu rütteln gewagt hätte – oder eins auf die Finger kriegte, wenn ich's doch mal tat. Und eine „neue“ Frau bin ich in diesen über zwei Jahren immer geblieben.

Die, die bleiben wollten, hatten ihre Lektion zu lernen:

Die Courage wird nicht durch Sympathie, sondern durch Arbeit zusammengehalten. Daher bestehen die tiefsten gemeinsamen Erlebnisse in der totalen Erschöpfung.

Die Arbeit ist hart und in der zur Verfügung stehenden Zeit kaum zu schaffen, so daß der Satz „Alternatives Arbeiten heißt immer selbstüberheblicher

arbeiten“ schon nach kurzer Zeit ohne Zynismus über die Lippen kommen muß.

Alle Frauen sind gleich, aber einige sind gleicher. Wie kommt das? Aussagen wie „wer nicht gut arbeitet, hat auch nichts zu sagen“, konnten unwidersprochen gemacht werden. Aber das ist es nicht allein. Zwar ist es zutreffend, daß einige Frauen, die unfähig oder unwillig zu Courage-fernen Aktivitäten, zu einem wie auch immer gestalteten Privatleben waren, die Arbeitsnormen setzten. Daß sie damit automatisch mehr zu sagen gehabt hätten, stimmt aber nicht. Ich erinnere mich an Sätze wie „Wir in der Redaktion/in der Finanzgruppe haben beschlossen, daß...“ (Wobei ich mich oft nicht des Eindrucks erwehren konnte, daß Einzelne hier im Pluralis majestatis sprachen). Eine weitere „Schaltstelle der Macht“ ist die GmbH – entgegen anderslautender „eigener Sachen“ ist mir und anderen nie die Funktion der Gesellschafterin angetragen worden. Da blieb frau unter sich.

Dazu paßt die Furcht vor „neuen“ Frauen. Erstens wurde manisch-panisch aufgepaßt, wer wen ins Projekt bringt. Allen war die Strukturteilung „Macherinnen versus Opposition“ klar – und jede Seite versuchte, bei der häufigen Fluktuation nicht „an Boden zu verlieren“. Zweitens steckte hinter der Methode, bei „Stellenneubesetzungen“ Frauen aus Westdeutschland zu bevorzugen, nicht die Absicht, die Berlin-Zentriertheit aufzubrechen, sondern die Tatsache, daß die Courage in der Berliner Frauenszene teilweise als so unmöglich galt, daß keine mehr gern eingestiegen wäre.

Aufgrund der sichtbaren und uner-schütterlichen Hierarchie unter den Courage-Frauen ist die „dreimal in der Woche stattfindende Sitzung aller Frauen, wo sämtliche finanziellen und organisatorischen Entscheidungen gefällt werden“, nichts anderes als eine Farce. Dasselbe gilt für die im Rahmen eines Konflikts erkämpfte einmal wöchentlich stattfindende „Schwerpunktsitzung“, in der Heftinhalte geplant und entschieden werden sollten. Alles mit dem Anspruch, die berühmte Trennung von Hand- und Kopfarbeit aufzuheben. Daß das nur eindimensional klappte, ist lange ein gut gehütetes Tabu innerhalb und außerhalb der Courage gewesen. Denn „schließlich sind wir eine Zeitung und keine Schule“.

Schwerpunkte wie „Musik“ oder „Die Mauer“ sind gegen den Willen vieler Courage-Frauen durchgesetzt worden. Sie erschlossen sich der Kritik erst wieder, nachdem sie sich als finanzielle Mißerfolge erwiesen hatten. Meistens wurden solche, in letzter Zeit sich häufenden Pleiten aber auf Kosten der Lay-Out-Frauen verbucht („Das Titelbild war eben nicht attraktiv genug“). Wenn Geld fehlte, fungierten der Abo-Bereich („Ihr müßt eben schneller die Rechnungen rausschicken“) oder die Werbe-Frauen („Warum holt Ihr nicht mehr Anzeigen rein?“) als Sündenböcke. In redaktionelle Arbeit konnte nur in Einzelfällen von uns anderen eingegriffen werden – die grundsätzliche Diskussion um die inhaltliche Konzeption, die wir lange und immer wieder gefordert haben, wird jetzt geführt – ohne uns.

In unseren Diskussionen setzten sich, genau wie in gemischten-linken oder bürgerlichen Betrieben, diejenigen am ehesten durch, die am besten reden konnten. Das waren ironischerweise häufig die Frauen mit der längsten linken (Kader)Vergangenheit. Leitete eine Frau ihren Beitrag mit dem Satz „Ich habe das Gefühl, daß...“ ein, hatte sie sich schon fast selbst disqualifiziert und wurde nicht selten belächelt. Das hat dazu geführt, daß einige in einer Art unverstandener Notwehr allen ihren Forderungen eine Kündigungsandrohung vorausschickten. Andere reagierten mit Krankheiten. Nicht immer waren die Zusammenhänge so eindeutig wie bei Marion, die, wenn sie wieder ein ganzes Heft allein gesetzt hatte (eine Arbeit, die sich inzwischen aufgrund heftiger Stellenkämpfe mehrere Frauen teilen können), anschließend eine Gürtelrose kriegte. Ich selbst bin ständig grippig und schlapp gewesen. Auch am Nikotin-, Koffein- und manchmal sogar Alkoholmißbrauch war nichts „Alternatives“.

Warum ich, warum viele das so lange mitgemacht haben? Die Einsicht in

IN EISIGER SACHE

die Unerträglichkeit dieser Zustände ist gewachsen mit der Distanz zu ihnen. Manches ist mir erst klar geworden in den Gesprächen, die ich noch immer häufig mit anderen „Dissidentinnen“ führe. Zum Beispiel, wie gezielt verschieden wir über wichtige Sachen informiert worden sind. Oder besser: Welche Informationen wem gegeben wurden und zu welchem Zweck. Damit hat sich die Existenz von Informationsmonopolen sozusagen noch nachträglich bestätigt.

Eine Sache, die vielleicht am „weiblichsten“ funktioniert hat: Der hohe Grad von Verlässlichkeit auf Klatsch und Intrigen und spezifische Spaltungsprozesse – auf der anderen Seite all diese unbezahlte Beziehungsarbeit, mit der wir uns gegenseitig am Rand des Funktionierens gehalten haben. (Meiner WG und meinen Freundinnen danke ich für die Nachsicht und Wärme, mit der sie mir zuhörten und mich oft „aufbauten“).

Es war mir lange unmöglich einzugestehen, daß die Courage, so wie sie war (wie sie aber durch die „Personalverschlingung“ und die nun noch striktere Verantwortungsteilung vielleicht nicht bleiben wird, weil ja dadurch der „Luxus“ von Diskussionen und kollektiven Entscheidungen wegfällt) ein Gebilde von Wahnideen ist. Und zwar, weil die Kluft zwischen dem Anspruch nach kollektiver, unentfremdeter, solidarischer und gleichwertiger Arbeit den tatsächlich herrschenden hierarchischen, arbeitsteiligen, selbstausbeuterischen Fakten entgegensteht, aber Kritik an Mißständen durch das Wiederheraufbeschwören eben jenes hehren Anspruchs verkleistert und erstickt wird. „Wir sind eben kein normaler Betrieb“ – damit wurde alles entschuldigt. Wir waren aber doch ein „normaler Betrieb“, wenn in kontroversen Situationen Sibylles Satz „Das geht aber nicht“ alles torpedieren konnte.

Natürlich habe ich auch andere Lernprozesse und schöne Erfahrungen in der Courage gemacht. Im Augenblick des Niederschreibens aber überwiegt das Gefühl der Verhärtung. Wer sich noch an die Konfliktpapiere in Heft 2/78 erinnert und bemerkt, wie wenig sich getan hat, kann das verstehen. Nach meiner Erfahrung ist es nicht möglich, die Courage zu verändern, solange sich die Frauen, die die Macht und die Angst auf sich vereinigen, nicht ändern oder sich endlich zum Austritt bereitfinden. Ich will immer noch, daß es die Courage geben soll (nur deshalb setze ich mich noch in ihr und mit ihr auseinander) – aber ich will noch mehr, daß endlich mit der Lüge Schluß gemacht wird, die Courage sei alternativ und ein Projekt der Frauenbewegung. Die platte Kapitalismusanalyse à la „es gibt kein richtiges Leben im falschen“ (angeblich der Grund der Finanzmisere) akzeptiere ich nicht für dieses Produkt, das doch nur genau so leblos, lustfeindlich und humorlos ist wie die Frauen, die es machen.

Daß ich tatsächlich durch das, was ich in der Courage nicht getan habe und nicht tun konnte, so müde war, merke ich jetzt an den wiedergewonnenen Kräften. Schmerzlicher als die erlittenen Demütigungen und Verletzungen (denn allzu oft betrafen Kontroversen weniger die Sache als die Person) ist die Erkenntnis, wie sehr ich mich in Punkten oder in Zeiträumen auf diese Strukturen eingelassen habe, manchmal fast ohne Zwang, weil ich mich schon zu sehr verleugnet hatte. Aber indem ich dieses Leiden zugebe, hat die Freiheit wieder aufgehört, ein Traum zu sein.

*Cornelia Döhring, 2.1/4 Jahre Lay-Out und Nachrichten aus der Frauenbewegung*

## **Vor-Amazoninnen mit Doppel-Axt Eine Abrechnung**

Für mich waren es 5 Jahre Courage, 8 Jahre Berlin, West Germany. Ich habe immer von einer feministischen Zeitung geträumt. Und ich träumte auch immer davon, Auslands-Journalistin zu werden. Vielleicht ist das auch ein Grund dafür, weshalb ich nach Deutschland kam, denn ich fühlte mich als Deutsch-Amerikanerin in den USA als eine Fremde im fremden Land. Und, was ist aus mir geworden nach 5 Jahren Frauenprojekt-Arbeit? Meine Träume, mein Leben...? Ich kam schließlich zu dem Punkt, wo ich erkennen mußte: entweder gehe ich, oder ich gehe unter. Weit entfernt von dem „gemeinsam sind wir stark!“ Ich kam zu der Einsicht, daß in der Courage kein Platz ist für viele starke Frauen. Außerdem spürte ich in Deutschland, daß ich auch hier „eine Fremde im fremden Land“ bin. Ein Gefühl, von dem ich auch in einem Frauenprojekt nicht verschönt blieb.

Zynisch bin ich auch im Laufe der Zeit geworden. Immerhin mit dem Ergebnis, daß ich jetzt weiß, wie ich eine Zeitung in Zukunft nicht machen werde, und daß ich mich weder von Mann noch von Frau unterdrücken lasse.

5 Jahre Courage-Kollektiv könnte ich stichwortartig auf die 5 K's reduzieren: Krähe, Kontrolle, Krankheit, Knete und Kinder. Ich habe drei große Konflikte in der Courage durchgemacht und den Austritt von mindestens 25 Frauen über die Jahre miterlebt. Es ging immer um das gleiche: Anspruch, Demokratisierung, Finanzen, Inhalt, Entscheidungsstrukturen, Fraktionierungen anhand persönlicher Beziehungen. Jede kleinste versuchte Veränderung im Courage-Apparat löste unweigerlich Psycho-Terror aus. Immer der gleiche Streit mit den gleichen Frauen. Auch das Resultat war das gleiche: Die Frauen, die die Kritik äußerten, mußten schließlich gehen. Ihr

Scheitern bei Courage wurde immer auf persönliche, von Courage unabhängige Probleme geschoben. Ofters habe ich mich gefragt, warum bin ich bloß so lange geblieben? Ich hegte vielleicht die Hoffnung, es könnte sich ja mit der Zeit doch etwas verändern. Und ich wollte nicht so schnell einfach aufgeben. Mein politischer Anspruch setzte mich unter moralischen Druck. Mein Traum von einer feministischen Zeitung nährte meine Hoffnung. Und es gab Versuche zu Veränderungen: gemeinsame Schwerpunktsitzungen, gleiche Verteilung von inhaltlichen und technischen Bereichen, der Anspruch, daß alle Frauen in die GmbH eintreten (was bis jetzt noch nicht geschehen ist), gemeinsame Mittagssitzungen, eine Konflikt-Sonntagssitzung pro Monat. Aber diese Versuche waren unbefriedigend, lösten ihren Anspruch von mehr Mitbestimmung nicht ein. Zu schnell wurde gesagt, es sei ein Zeitproblem. Oder daß z.B. jetzt die Finanz-Krise uns zwingt, den Kollektiv-Anspruch „sacken zu lassen“. Alles leere Sprüche! Das weiß ich jetzt. Denn formale Strukturveränderungen bringen nichts, wenn bestimmte Frauen selbst nicht bereit sind, ihren Hang zum Westentaschen-Macchiavellismus aufzugeben, das heißt vor allem an sich selbst zu arbeiten.

Die Grundlage unserer Zusammenarbeit basierte nicht auf Vertrauen, sondern auf Mißtrauen. Da einige Frauen sich als die „Vor-Amazoninnen“ verstanden, mußten sie davon ausgehen, daß das „Heer“ von Mitarbeiterinnen im sogenannten Kollektiv noch nicht „so weit war“ wie sie. Vielleicht auch nicht immer „fähig“ war, den richtigen „feministischen“ Anspruch zu vertreten. Und frau wurde zurecht gewiesen – z. B. wegen ihrer Kleidung: „Da kann man ja sehen, daß Du eine Hetero-Frau bist!“ Wegen ihrer „Einstellung“: „Wie alt bist Du denn eigentlich?“ Wegen ihrer Beziehung zu Männern: „Empfindest Du das nicht als einen Widerspruch, mit Männern zusammenzusein und in einem Frauenprojekt zu arbeiten?“

Ein regelrechtes Tabu der ganzen Jahre war, die Form unseres inhaltlichen Arbeitens in Frage zu stellen. Würde die Zusammenarbeit auf Vertrauen basieren, dann hätten wir eine ganz andere Form von redaktioneller Arbeit. Eine, die die Kompetenz von allen Courage-Frauen anerkennt.

Und der redaktionelle Arbeitsrhythmus gab den Rhythmus der ganzen Zeitung an, nach dem Prinzip, die „Erde sei der Mittelpunkt des Sonnensystems“. Zum Beispiel wegen der angeblichen „Aktualität“ kam die Endgewichtung des gesamten Heftes immer erst in der Produktionswoche. Das bedeutete für die Lay-Out-Frauen: ein 60-seitiges Heft optisch vom Entwurf bis zur Druckereimontage in einer Woche herzustellen.

Ein sehr wichtiges Mittel, um die Kontrolle über die Gruppe zu behalten, war die „Eindimensionalität“ der Kritik. Unsere „Vor-Amazoninnen“ nahmen

diese Gelegenheit immer in der Mittags-sitzung wahr. Nach dem Prinzip, „wer nicht gut arbeitet, hat nichts zu sagen.“ Und dabei meinten sie, sie seien die einzigen, die in unserer Gruppe „gut arbeiten“, und rechtfertigten dadurch ihre Besserwisseri und ihr Expertentum. Die Stimmung in der Sitzung war immer bedrückend. Eine Gruppen-Dynamik, die das „Doppel-Axt-Syndrom“ auslöste: gehackt wurde von „oben“ auf die ausgewählte „Sündenböckin“. Nämlich so, daß wir uns öfters schließlich gegenseitig zerhackten. Von Beschuldigungen blieben nur die verschont, die das Genie, die Erhabenheit, die Vorsicht, die Klugheit der „Vor-Amazoninnen“ anerkannten und sie bewunderten. Daß auf dem Boden „narzißtischer Selbstbespiegelung“ kein Kollektiv wachsen und gedeihen kann, ist traurig aber wahr.

Das ganze Gewühl von Ansprüchen, Emotionen, Arbeitsüberlastung... schlug oft zurück in Form von Krankheiten: Auf einmal leiden die, die in einem Frauen-Alternativ-Projekt arbeiten, unter Stress-Symptomen und den üblichen Manager-Krankheiten, die vor allem in bürgerlichen Betrieben zu finden sind. Mein Kreislaufkollaps in der Courage war wie eine kalte Dusche. Und plötzlich wußte ich, ich kann so nicht weiter leben: ständig müde von Über- und Über- und Überstunden, täglicher Psycho-Stress und der ständige Kraftaufwand, sich zu wehren, keine Freizeit, Alpträume, Isolation. Die Pickel in meinem Gesicht wurden mit jeder Streiterei immer mehr. Auf einmal hatte ich ein Akne-Problem, was ich seit 15 Jahren nicht mehr kannte. Das einzige Mittel dafür: „Clean up your life, it'll clean up your face!“ Ich weiß, daß Konflikte und Auseinandersetzungen nicht zu vermeiden sind. Aber da gibt's einen Unterschied: nämlich ob sich „Gleichberechtigte“ streiten, oder ob einseitig Hieb- und Schwabbelwaffen benutzt werden, die nur das „Oben-Unten-Gefälle“ aufrecht erhalten sollen.

Die Krankheitsgeschichten der Courage sind vielfältig: Nervenzusammenbrüche, Allergien, Magenleiden, Schlaflosigkeit, Asthmaanfalle, Gürtelrose, Übergewicht und die Doppelzüngigkeit. Und die Seelenverfassung der Einzelnen zeigte sich an dem Nikotinkonsum und der Anzahl der Kaffeetassen. Dabei konnte eine Krankheit auch praktisch als Druckmittel eingesetzt werden, um einen mund-tot zu machen: „Wenn Du willst, daß ich ohne Tabletten nicht auskomme, mach nur so weiter!“ Leider war „Krankheit“ als Ausdruck unserer langsam unmenschlich gewordenen Arbeitsweise und unserer Gruppen-Interaktion kein Thema. Wir, die wir uns täglich gegenseitig blaß, kränklich, mit tiefen Augenrändern, leblos in die Gesichter starrten: „Wenn Du meinst, daß wir unmenschliche Arbeitsbedingungen haben, dann mußt Du gehen!“ In meinen 5 Jahren habe ich wenig menschliches unter uns allen erlebt. Nur mit einzelnen Frauen. Wichtig war das Funktionieren:

„Sag mal, Du funktionierst nicht mehr! Was ist los mit Dir!“ Frau mußte im Apparat reibungslos funktionieren, für die Sache, für Courage. Wo die Selbstaufopferungsbereitschaft anfängt und wo sie aufhört, kam nie als Diskussionspunkt vor. Auf einmal war das Persönliche nicht mehr das Politische.

Täglich stolperten wir über unsere eigene Selbstausbeutung. Wir, jede einzelne von uns, das ist die Courage. Aber die Courage wuchs immer mehr zu einem Abstraktum, zur „allgemeinen Sache.“ Menstruationsbeschwerden hatten auch keinen Platz in einem gut funktionierenden Frauenbetrieb. Frau schleppete sich verkrümmt mit Schmerzen hin. Auch wenn sie vom Arzt 6 Wochen wegen einer schweren Unterleibsentszündung krankgeschrieben worden war, stand sie jeden Tag stramm auf der Courage-Matte. Weil sie sich moralisch verpflichtet fühlte zu arbeiten, und ihre ganze Kraft für die Sache preiszugeben.

Kinderkriegen oder Müttern mit kleinen Kindern hatten ebenfalls keinen Platz in der Courage. Über die Jahre versuchten viele Mütter, beides zu vereinbaren. Keine hatte es durchgehalten. Aber was ist das für ein Frauenprojekt, wo auf die Dauer kein Arbeitsplatz für Mütter besteht, nichtmal ein Platz für eine Kinderkrippe?

Was unsere „Kollektiv-Knete“ betrifft, so wurde unser Finanzmodell öffentlich als besonders fortschrittlich gepriesen: Festes Gehalt plus Lebenskosten (Miete, Heizung, Telefon, Autoversicherung). Die Gehälter waren gestaffelt in 1/4 Stelle, 1/2 Stelle, eine 3/4 Stelle, 1 ganze Stelle. Die Lebenskosten wurden dementsprechend auch gestaffelt: 3/4 Stelle = 3/4 Lebenskosten, 1/2 Stelle = 1/2 Lebenskosten usw. Die Frauen, die also billig und bescheiden lebten, ohne Heizkörper, Auto und Datscha, waren auch diejenigen, die im Endeffekt weniger Sozialleistungen dafür bekamen. Wie die Arbeit (als Stelleneinteilung) in den verschiedenen Bereichen finanziell zu bewerten sei, wurde nie von uns selbst entschieden. Es gab keine Kriterien dafür, sondern nur die persönliche Einschätzung der Lohnskala von den Frauen, die an dem GmbH-Geldhebel saßen. Da die gleichen Frauen auch in der Redaktion „saßen“, wurden die Redaktionssitzungen in der Lohnhierarchie am höchsten bewertet. Anhand der Finanz-Krise wurde eine Lohnkürzung der Stellen vorgenommen. Beim Ausrechnen ergab sich trotz „Sparmaßnahmen“ eine erhebliche Diskrepanz zwischen den ganzen Stellen und den 1/2 und 3/4 Stellen. Die ganzen Stellen waren trotz Lohnkürzung existentiell nicht bedroht, da ihre Lebenshaltungskosten nach wie vor ganz gezahlt wurden. Die 1/2 und 3/4 Stellen, die ohnehin die restliche Hälfte oder das Viertel ihrer festen Lebenskosten noch von ihrem geringeren Gehalt dazuzahlen mußten, waren durch die Lohnkürzung in ihrer Existenz einfach gefährdet. Kein Thema.

Seit fast einem Jahr drängten wir Ehemaligen darauf, eine Konzeptionsänderung zu diskutieren. Die „eisernen Ladies“ schwiegen. Gesprochen haben aber die immer sinkenden Verkaufszahlen, die Abonnement-Kündigungen und die Leserinnen-Post. Der schlechte Verkauf wurde auch nie mit dem Inhalt der Zeitung in Zusammenhang gebracht.

Ein neues Konzept hieße vor allem: neue „kollektive“ Arbeitsweisen, Strukturen und neue Inhalte. Feministisches Zeitungsmachen bedeutet keine „Zeilenwüste“ herzustellen, durch die frau sich ihr „Bewußtsein“ erarbeiten soll.

Die übriggebliebenen Courage-Frauen scheinen sich als „Avant-Garde“ der Bewegung zu verstehen. Für wen soll aber diese Avant-Garde sein, wenn selbst die Frauen der Bewegung noch nicht mal mehr die Courage lesen? Aber nichts desto trotz, meine Damen! ... Die Courage hat wenigstens den „real-existierenden Feminismus“ verwirklicht!

*Barbara Weber, 5 Jahre Nachrichten aus anderen Ländern, Lay-Out, Werbung, Büro, Finanz-Gruppe, Übersetzerin, Artikel*

## Cou - RAGE

Im November 1979 fing ich bei Courage mit einer halben Stelle an. Ich arbeitete in der Abonnementabteilung am Computer, einem fast völlig autonomen Bereich innerhalb der Courage, fern ab von der textlichen und bildlichen Gestaltung des Heftes. Ab Februar 80 hatte ich dann eine 3/4 Stelle, zur Computerarbeit kam die Nachrichtenarbeit. Mir war klar, daß 1/4 mehr bedeutet hätte, mich ganz aufzugeben, mit Haut und Haar an Courage zu verkaufen.

Ich wollte mich in einem Frauenprojekt, das mir wichtig erschien, engagieren, dort mein Geld verdienen, aber gleichzeitig Distanz dazu bewahren, mich nicht dem Strudel aussetzen, aus dem kaum eine Frau unversehrt herauskam, was mir schon bald nach meinem Einstieg am Weggang/Rausschmiß von Karin, Ulrike und Christine klar wurde. (Eine Frau vermeidet es noch heute, durch die Bleibtreustraße zu gehen.) Als ich anfing, hatte ich die Illusion, im Frauenprojekt lustvolle, kollektive Arbeit tun zu können und wollte alles verändern, was dem im Weg stand.

Schnell merkte ich, daß ich, je mehr ich verändern wollte, die Distanz aufgeben mußte. In meinen Arbeitsbereichen war ich kaum in den Produktionsablauf verstrickt, hatte keine persönlichen Rängeleien um Texte, mehr Platz für Fotos, Terminabsprachen etc. Ich hatte den Kopf frei, wurde sensibel für die Gruppenstrukturen. Schon früh hatte ich die Funktion der „Querulantin“, die bemüht war, verquere Gruppenprozesse zu benennen und zu kritisieren. Auf die inhaltliche Gestaltung hatte ich allerdings auch keinen Einfluß. Ich las die Artikel meistens zum ersten Mal, wenn das fertige Heft vom Buchbinder kam — abgesehen von den Nachrichtenseiten. Das

war „mein“ inhaltlicher Bereich.

Ich habe lange gebraucht um zu kapieren, daß Courage Begriffe wie „Kollektiv“ und „Frauenprojekt“ nur noch als Anspruch vor sich herträgt. Es ist nicht nur für die (Frauenbewegungs-) Öffentlichkeit wichtig, das Kollektivmäntelchen rauszuhängen als rühmlichen Unterschied zu Emma. Es hat vor allem die Funktion, die hierarchischen Entscheidungsstrukturen zu verschleiern und damit die Mitarbeiterinnen bei der Stange zu halten. Es ist kein Zufall, daß Sibylle und Sabine in den drei wichtigsten Entscheidungsgremien sitzen: in der Textredaktion, in der Finanzgruppe und in der GmbH. Offiziell, und so wird es in allen Selbstdarstellungen immer wieder betont, wird alles in der dreimal wöchentlich stattfindenden gemeinsamen Mittagssitzung, an der alle 15 Frauen teilnehmen, „entschieden“. Ich habe es kein einziges Mal erlebt, daß etwas gegen Sibylle durchgesetzt wurde, nicht zuletzt, weil es immer genügend Frauen gibt, die ihre Autorität stützen – aus Angst, aus Opportunismus, aus Lethargie...

– Für den „Wohnen“-Schwerpunkt (3/81) hatten wir uns in einer Mittagssitzung – Sibylle war verreist – für ein

Titelbild entschieden. Es war eine wunderschöne, kolorierte Collage, die auf grünem Grund gedruckt werden sollte. Am nächsten Tag kam Sibylle und sagte: „Ihr wißt genau, das geht nicht! Ich habe keine Lust zum 100. Mal darüber zu diskutieren, daß blaue und grüne Titelblätter sich schlecht verkaufen.“ Ihren Gegenvorschlag setzte sie durch. (Übrigens: Soll etwa das grüne Heft 12/81, das Heft nach unserer Kündigung, den direkten Weg in den Bankrott verkürzen?) –

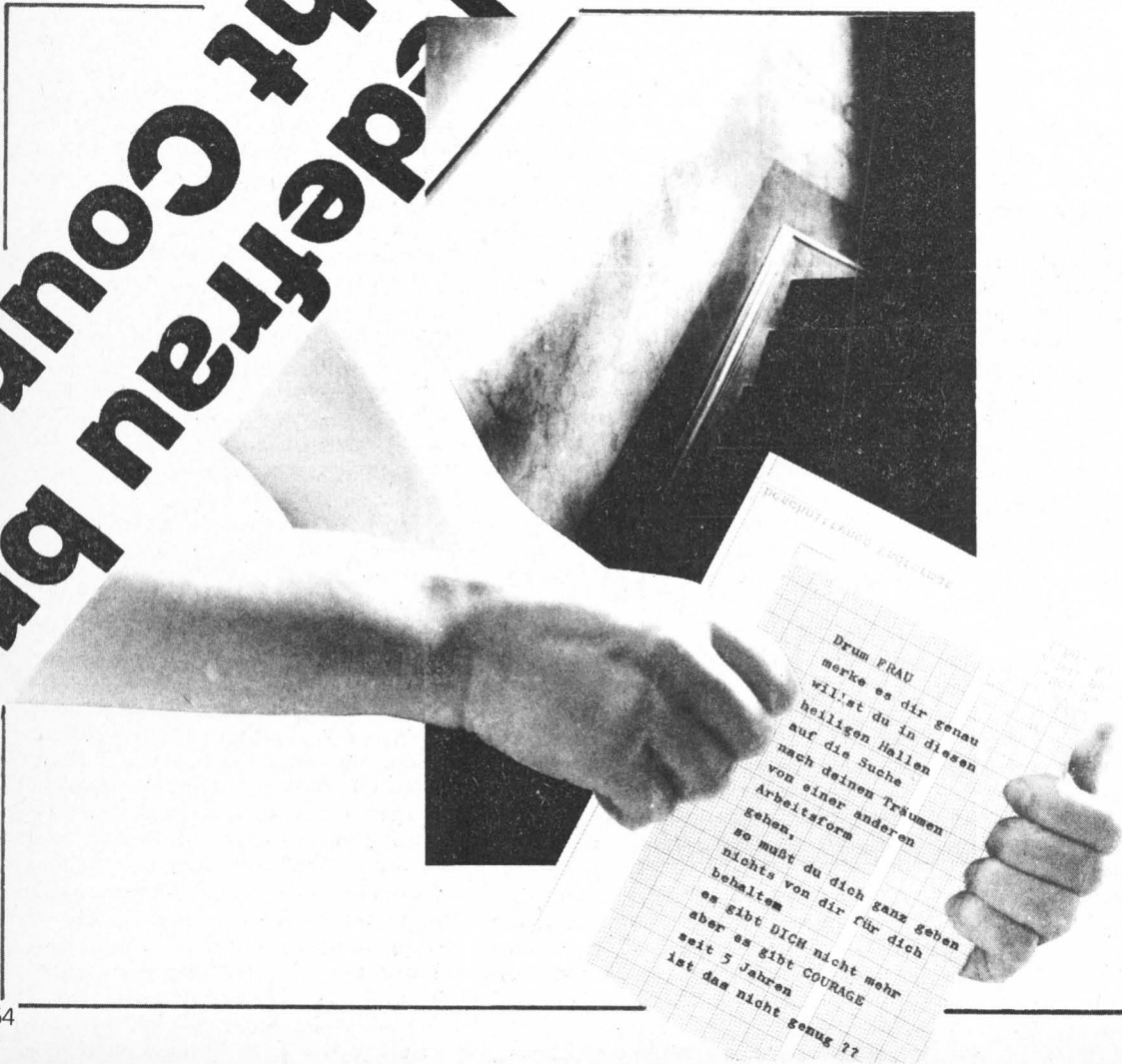
Ich habe immer wieder geglaubt, ich kann mit anderen Frauen die festgefahrenen Machtstrukturen verändern, ankratzen. Es mußten schon so viele Frauen die Courage verlassen, weil sie sich gegen diese Hierarchie gewehrt haben. Trotzdem haben Sibylle und Sabine noch nicht einmal ein Problembewußtsein für ihre Position. (Durch unseren gemeinsamen Austritt unter Druck gesetzt, trat Sibylle die Flucht nach vorn an. Auf einer öffentlichen Veranstaltung („Frauen an die Macht?“) hörte ich sie zum ersten Mal tönen: „Es gibt Machtprobleme bei Courage.“) Sie sind unfähig, sich den Konflikten zu stellen und machten mich und andere Frauen mundtot.

Ein paar Zitate: Zum x-ten Mal kommen wir auf das Thema Machtstruktur. Sibylle: „Ich kann mit Euren Angststrukturen nichts anfangen.“ Sabine (genervt): „Ja, Olga, das hören wir nun schon zum 10. Mal!“ (als ob ein Argument durch mehrfache Wiederholung unbedeutend würde!). Sibylle: „Ich habe keine Lust, mich zum 20. Mal an dem selben Vorwurf abzuarbeiten.“

Wie oft wurde in den fünf Couragejahren das Gewaltverhältnis mit dem zwischen Eltern und Kindern verglichen, das auf dem Lob-und-Strafe-Prinzip basiert. Die Repression lief auf solchen Ebenen wie: „Wenn Du so schlecht arbeitest, kannst Du auch nicht mitreden!“ (Sibylle), oder daß frau einfach ignoriert wurde – tagelang. Wenn frau nicht „funktioniert“ oder gar Strukturen kritisiert, ist sie „trotzig“ (Sabines Ausdruck), ist sie „nicht lieb“, das wird bestraft.

Es gab über dieses Problem keine Kommunikationsmöglichkeit, keine Streitmöglichkeit, weil Sibylle und Sabine nicht in der Lage sind, sich selbstkritisch mit Vorwürfen auseinanderzusetzen. Sie blocken ab, machen sich dadurch unangreifbar und geben nur wie eine Wand die Bälle zurück. Entweder

Redaktion Courage  
Frauenprojekte



saßen sie nur da und konnten nichts sagen oder sie lachten dich aus. Sibylle: „Das ist Dein Problem. Ich kann mit Deinen Projektionen nichts anfangen.“

Das Autoritätssystem funktioniert, seit es Courage gibt. Sibylle und Sabine haben sich immer durchsetzen können, sie sind es, die neben Crille von Anfang an die Macherinnen sind (ich könnte genauso gut Mackerinnen schreiben). Sie haben es immer geschafft, die anderen Frauen zu spalten, die Kritikerinnen zu isolieren.

Mein Minimalanspruch an ein Kollektiv ist, daß jede Frau bereit sein muß, Kritik anzunehmen, zu versuchen, damit umzugehen und nötigenfalls rauszugehen. Wie wenig das bei Courage eingelöst ist, verdeutlicht der folgende, leicht gekürzte Wortwechsel, der an unserem Kündigungstag ablief: Sabine: „Ich lasse mir hier von gar niemandem vorschreiben zu gehen!“ Birgit, die wenige Wochen vorher gegangen worden war: „Ich auch nicht!“ Conny: „Dann möchte ich mal wissen, was das hier noch mit Frauenbewegung zu tun hat!“ Ich: „Ich fänd es sowieso korrekter, wenn Ihr Euch Arbeitgeberinnen nennen würdet, und die anderen sind die Angestellten.“

*Olga-Maria Wernet, 2 Jahre Abonnements und Nachrichten aus der Frauenbewegung*

## Ein reduziertes Leben...

Seit fast zwei Jahren bin ich in Berlin.

Am meisten kennengelernt hab ich die Stadt bei Fahrten im Taxi. Manchmal bin ich zweimal am Tag in eine dieser weißen Limousinen gestiegen.

Unfähig, die halbe Stunde U-Bahnfahrt zu ertragen, blieb nach 10-12 Stunden oft nur das Taxi.

Das beruhigt.

Jedenfalls mich.

Woanders hab' ich Ruhe in diesen Courage-Jahren selten gefunden. An freien Abenden nicht, an freien Sonntagen kaum, am meisten im Urlaub, weit weg von Berlin.

Schon recht früh hab' ich begriffen, wie die Rollen bei Courage verteilt sind, wer die Macht in den Händen hat und wessen Meinung maßgeblich ist. Und lange von der Illusion gelebt, mit anderen Frauen zusammen etwas verändern zu können.

Um es endlich einmal klar zu sagen: es gibt Cheffinnen in der Courage! Das Wort „Kollektiv“ wird zur Farce, wenn der Satz von Sibylle „Das geht nicht“ eine von allen anderen Frauen getroffene Entscheidung in Sekundenschnelle negieren kann, wie ich es u.a. bei Titel-Diskussionen so oft erlebt habe.

Es gibt eine Hierarchie zwischen Wort und Bild, Redaktion und Lay-Out. „Sollen wir etwa Artikel herausnehmen nur wegen ein paar Fotos, die wir noch nicht mal gesehen haben?“ (Zitat Cril-

le). Den Kampf um die Gleichwertigkeit von wörtlichem und visuellem Ausdruck hab' ich in der Courage 1.3/4 Jahre geführt.

Vergebens.

Bilder sind Illustrationen, in mühsam freigeschaufelte Ecken gequetscht. Damit ist mir, die ich mit Bildern arbeite, gleichzeitig mein Platz in der Hierarchie zugewiesen.

Unten.

Wie bei jeder Zeitung.

Jede von uns hat sich in den Gebieten, in denen sie am intensivsten gearbeitet hat, Kenntnisse und Fähigkeiten angeeignet. Daraus resultierende Vorschläge für Veränderungen sind selten als Diskussionsmöglichkeit anerkannt worden. Andererseits habe ich auch Anerkennung für Fotos und Entwürfe in der Courage gekriegt. Im Gegensatz zu anderen Frauen, deren Arbeit, vielleicht nicht im Heft unmittelbar sichtbar, kaum je geachtet wurde. Erst nach einiger Zeit habe ich begriffen, was dahinter von Seiten Sibylles und Sabines steckt: mich mit einem hier und da eingestreuten Lob bei der Stange zu halten. Weil ich gut war. Weil ich funktionierte. Und das allein zählt bei Courage. Wie in jedem bürgerlichen Betrieb. Courage-Frau sein, heißt seine Persönlichkeit vergessen, ein reduziertes Leben führen.

Faktionen unter den Frauen, hat es, solange ich da gearbeitet habe, immer gegeben. Die einen, die etwas verändern wollten, die anderen, die die hierarchischen Strukturen produzieren und unterstützen und einige unentschlossene. Frauen, die was verändern wollten, sind früher oder später herausgegangen. Konflikte wiederholen sich, Konflikt-Papiere lassen sich aus alten zusammenkleben.

Es passiert viel bei Courage, doch bleibt alles beim alten. Es wechseln nur die Akteurinnen der einen Seite. Ich will in keinem „Projekt“ mehr arbeiten, das keins ist. Ich habe mich für das Leben entschieden.

Ich fahre wieder U-Bahn.

*Birgit Kleber, 1.3/4 Jahr Lay-Out und Nachrichten aus der Frauenbewegung*

## Übers Feministeln Ein Auszug

Zweieinhalb Jahre Mitarbeit jetzt aufschnüren und auspacken, das geht nicht. Ich kann nicht meine Courage-Geschichte, das, was ich gelernt habe und dazugelernt, wie ich eine Zeitung mit Frauen für Frauen nicht machen würde... auf zwei Seiten Papier selbstdarstellen.

Ich kann aber das Ende resümieren und das, was mir direkt auf der Zunge liegt und was alle Frauen angeht, die den Wunsch und das Interesse haben, daß Courage „ihre“ Zeitung ist.

Das versuche ich, weil es wichtig ist,

nicht weil ich das Schreiben darüber brauche zum Auf- und Abarbeiten.

Und meine Sprache ist hart, weil ich die Auseinandersetzung will und die ist hart, und wenn ich mich ganzherzig engagiere so wie jetzt und mit offenen Augen, dann verstummen mir alle weichen Töne, die stimmen nicht, das ist wie „Gefühl und Härte“, das Interieur der Courage.

Daß mitten im finanziellen, das heißt auch inhaltlich-konzeptionellen „Ruin“ eine Personalpolitik der alteingesessenen Couragierten betrieben wird, die die Frauen, die sich noch um Solidarität bemühen und im Rahmen ihrer Möglichkeiten schließlich quasi als „Spende“ für die Courage zum Teil ohne Gehalt mindestens bis zum Jahresende weiterarbeiten wollten – in einer Situation, wo alle Energien gebraucht werden und der Schuldendruck und die Selbstbesinnung eigentlich nur gemeinsam produktiv zu bewältigen sind und so Veränderungen zulassen... da werden sie taktisch rausgeekelt, kein Bedarf mehr.

Da geht's nur noch um Zahlen und Geld, werden die Frauen zum Kostenpunkt und Einsparungs- und schließlich doch wieder zum bloßen Störfaktor. Raus. Gemeinsam kollektiv gibt's nicht mehr, schon lange nicht mehr.

Das verschlägt mir nicht die Sprache, das läßt mich schreiben, weil, da wächst plötzlich ein Mißtrauen ins Unerträgliche, da riecht es gemein nach Intrigen und leisen strategischen Vorherabsprachen, die ein Mitdenken und -handeln überflüssig machen. Lösungswege werden nicht gesucht, erst die Umwege und Schaltwege, nämlich persönliche und inhaltliche Differenzen abzuknipsen, um danach...

Daß fünf Frauen (mittlerweile sechs) gegangen sind, ist bemerkenswert, wurde hier bisher aber verschwiegen. Eifrig getönt dagegen ins Frauenbewegungssprachrohr: „Wir können nur so gut sein wie die Bewegung“ (Eigene Sache, 12/81). Das ist anmaßend, setzt es doch voraus, Ausdruck der Bewegung zu sein, was aber bedeutet, sich selbst gleichermaßen zu bewegen, mindestens beweglich zu sein.

Doch die Courage ist bewegungslos geworden, stagniert sozusagen und mit ihr die Frauen oder wegen ihr. Das wissen alle, auch die, die in der Redaktion von mittags bis abends auf ihren Stühlen sitzen (auch wenn draußen die Häuser brennen) und Texte lesen.

Daß aber Courage eine Zeitung von Frauen für Frauen sein soll, darf nicht heißen: am Tisch sitzen und auf Texte warten von dort, wo sich etwas bewegt. Das wäre und ist toter Journalismus. Die Konzeption, daß über 80 Prozent der Courage-Inhalte von anderen Frauen, die etwas zu sagen haben und sagen wollen, bestimmt werden, ist nur solange richtig und gut, wie die Texte bewegt diskutiert und kritisiert werden, kontrovers und mit „Standpunkten“, „Kriterien“ und nicht bloß verwaltet.

Heftige Diskussionen und inhaltliche

Auseinandersetzungen mit allen Courage-Frauen hat es in meiner Zeit eigentlich nie gegeben. Und das spiegelt sich im Heft, liest sich zwischen den Zeilen nicht nur als Langeweile, sondern als Manko, so, als wäre es ein Produkt fast entfremdeter Arbeit, als wären wir Frauen distanziert von uns selbst, jede einzelne Text-Verwalterin geworden. (Das hat sich für mich ganz besonders am „Sexualitäts-Sonderheft gezeigt – wo ich die einzige war, die sich „ausgezogen“ hat, das heißt sich ausgesprochen geöffnet hat.)

Daß wir uns seit Jahren alle eingesandten Texte ohne Ausnahme in der Redaktion gegenseitig vorlesen (eigentlicher Inhalt der gemeinsamen Redaktionsarbeit) ist nicht nur Ausdruck „kollektiven“ Arbeitens. Es bedeutet gleichzeitig die totale Kontrolle, gehen wir von den tatsächlichen hierarchischen Strukturen in der Courage aus. Damit meine ich ganz grundsätzlich die Zuspitzung der Entscheidungsgewalt sowohl innerhalb der einzelnen Arbeitsbereiche, wo die Redaktion ganz oben steht, eigentlich losgelöst und „autonom“, das heißt selbstbestimmt ohne das Eingreifen der übrigen Courage-Frauen in ihre Arbeit – als auch die Zuspitzung innerhalb der Redaktion selbst...

Diese Kontrolle von „oben“ läßt keiner Frau die Möglichkeit, das Recht, die Aufgabe, in ihrer Position selbständig über einen Text zu urteilen, zu entscheiden, sie ist somit ihrer Verantwortlichkeit enthoben zugunsten des „Kollektivs“, das heißt aber hier der Spitze. Ausnahmen bilden die Gedichte, die werden einfach verteilt und selbständig ausgewählt und dann gemeinsam besprochen, weil „das ist zeitsparend und arbeitsintensiver“.

Dieser Arbeitsintensivierung und Effektivierung der Courage, die immer professioneller werden will, widerspricht im übrigen das „gemeinsame Arbeiten“. Die scheinbar notwendige Rationalisierung wird zwangsläufig zur Aufhebung „euphorischer kollektiver“ Arbeitsformen führen, da sie für ein reibungsloses Funktionieren eher hemmend sind und somit eigentlich nur noch Scheincharakter haben oder eben Kontrollfunktion.

Dieses „kollektive Arbeiten“ in der Courage basiert grundsätzlich auf Mißtrauen, hat also nichts mehr zu tun mit (wie ursprünglich vielleicht) dem politischen/feministischen Anspruch, der als solcher Ausdruck von gegenseitigem Vertrauen, Gemeinsamkeit und konstruktivem, kreativem Arbeiten bedeutet.

Für die redaktionelle Arbeit heißt dies über die Jahre, lesen bis zur Lethargie und ohne Begeisterung, Überzeugtheit und echtes Dabeisein. Und allzuviel zustimmendes Schweigen. Verdammst. Und allgemein für die Courage: zunehmend weniger Verantwortungsgefühl der einzelnen Frauen, weil die „Instanzen“ sind letztlich immer dieselben.

Dieses „Alleszusammenlesen“ in der Redaktion am Tisch läßt keinen Raum

mehr zum „streiten“, sich erhitzen, dazulernen oder schreiben, Interviews, nach draußen gehen. Kein gegenseitiges Inspirieren, keine Kreativität oder Ideen, Theoretisches entwickeln...

Ist es nicht verwunderlich, daß von den damals 15 Courage-Frauen eigentlich nur 2 relativ kontinuierlich schreiben?

Und daß es nicht Schrecken und Entsetzen oder etwas Neugierde immerhin ausgelöst hat, als ich vor Monaten schon anmerkte, daß sich die meisten Courage-Frauen mit ihrer Zeitung nicht mehr identifizieren. Kein Thema.

Kein Thema, wenn Frauen gehen, was sie zu kritisieren hätten, nochmal und immer wieder.

Da achten sich die Frauen gegenseitig nicht! Das fiel mir endlich im Sommer wie Schuppen von den Augen. Da ist Besserwisserie und stereotype Argumentation – aber kein voneinander-Lernen. Jedenfalls die, die von Anfang an dabei sind, so mein Eindruck, wissen schon so viel, daß von den anderen „Neuen“ oft jüngeren es nichts mehr zu lernen gibt. Da ist eine Angst, daß Eingefahrenes zerstört wird, aufgebrochen, um es und sich vielleicht beweglicher zu machen, in Bewegung zu halten und dadurch besser zu machen.

Da hat sich etwas etabliert und die Experimentiermüdigkeit schneidet jetzt ins eigene Fleisch.

Daß sich die Courage zunehmend schlechter verkauft heißt, daß sie schlecht ist. Nichts anderes. Und nicht, daß die Bewegung fault oder träumt oder zu geizig wäre. Daß die Courage schlecht geworden ist, das zeigen ihr die Leserinnen (wo sind sie denn?) und da ist eine Kluft... nach draußen und drinnen selbst. Und die ist so groß, zwischen den zwei wesentlichen Arbeitsbereichen Redaktion und Lay-Out zum Beispiel (ein ständiger Konfliktherd), daß von Zusammenarbeit schon lange nicht mehr die Rede sein kann. Solange die Lay-Out-Frau(en) nur reagiert(en) auf Vorgegebenes der Redaktion, keinen Einfluß hat und keinen eigenen „Raum“ der Entscheidung und Mitentscheidung, solange bleibt das Heft auf alle Fälle das, was es ist...

Vieles mehr wäre zu sagen.

Und wenn ich mir bei all den unerträglichen Konflikten (für alle Frauen unerträglich) neben berechtigter Kritik, die oft destruktiv blieb, das heißt die Dinge nur benannte, anklagend, vor allem Konstruktives gewünscht hatte, konkrete Vorschläge, es anders, besser zu machen, so weiß ich heute, daß der Boden dafür unfruchtbar war, daß für die „starken“ Frauen, die ich mir dann wünschte, solche, die auf sich bestehen, gar kein Platz ist. Die Domänen sind abgesteckt und die Angst, Grenzen zu verschieben, zu öffnen ist zu groß...

Daß erst die Pleite vor und hinter der Tür stehen muß, damit sich grundsätzlich etwas verändert, ist bezeichnend. Neue Arbeitsformen (z.B. eine „Büro-

frau“), andere Arbeitszeiten (mein Reden schon immer), Spezialisierung... gut oder schlecht, jetzt bewegt sich etwas, als hätte der Druck von außen (zunehmendes Desinteresse) und der direkte Druck von innen (6 Frauen gehen) die Walze endlich ins Rollen gebracht.

Spät und erst nach uns und die Spuren, die wir hinterlassen haben, nämlich, daß wir gerne anders gemacht hätten... zeigen sich jetzt als peu à peu realisiert und werden als Eigenes verkauft. Es wird „öffentlich“ diskutiert über eine neue Konzeption, wie die Courage noch zu retten sei, gemeinsam mit Nicht-direkt-betroffenen sich der blind gewordene Spiegel der Selbstkritik vor's Auge gehalten, alles Worte...

Während die, die an Ort und Stelle Erfahrungen gesammelt haben, verändern und besser machen wollten, keine andere Möglichkeit sahen als zu gehen, damit sich etwas verändert.

*Birgit Klärner, 2 Jahre Redaktion, Internationale Nachrichten, Termine*

## 6. Runde. Kein k.o.

Meine Entwicklung in der Courage ist sicherlich typisch für viele Frauen, die schon „rausgegangen“ sind und einige, die noch dort arbeiten: Als neue Frau völlig damit beschäftigt zuzuhören, sich in die Verhältnisse reinzufinden und sich in das eigene Fachgebiet einzuarbeiten.

Am Anfang habe ich nur im Abo, einem Stück „heile Welt“ in der Courage, gearbeitet. Später kamen die Finanzgruppe und die Leserinnenbriefe hinzu.

Mit der Zeit merkte auch ich, daß nicht alles so kollektiv und selbstverwaltet war, wie es nach außen hin den Anschein hatte.

Ein Beispiel – die Entscheidungsstrukturen: sie laufen nicht von der großen Gruppe zu kleinen Untergruppen, wobei die große Gruppe die letzte Entscheidung hat, sondern: in kleinen Gruppen werden Entscheidungen so vorbereitet, daß die große Gruppe nur noch mehr oder weniger gelangweilt zu allem ja und Amen sagt.

Am Ende meiner Veränderungsbemühungen standen Sätze wie: deine Vorstellungen sind unpraktikabel; alles muß so sein, wie es ist und so soll es auch bleiben.

Da ich meine Anpassungsphase schon hinter mir habe, bleibt nur noch weiterkämpfen oder resignieren. Meiner Veranlagung nach hole ich mir aber ungerne eine eingedrückte Nase, sondern ziehe mich vorher raus...

*Henriette Wrege, 2 Jahre Abo, Leserinnenbriefe, Büro, Finanzgruppe*

Der Gratulation zur Solidarität von früher einzeln gekündigten Frauen danken wir an dieser Stelle ganz besonders.

Lay-out: C. D., B. K., O.-M., H. W., B. W.







### ÖTV-Frauen gegen Militärdienst

**Berlin.** Auf seiner letzten Tagung hat der Bundesfrauenausschuß der ÖTV das Problem des zivilen und militärischen Dienstes für Frauen in der Bundeswehr diskutiert. In Uniform dienen seit 1975 ganze 63 Frauen, im sogenannten zivilen Bereich, der 170 000 Beschäftigte umfaßt, stellen die Frauen aber 26,5 %.

Diese zivilen Dienste wurden von den Frauen zwar nicht einheitlich in Frage gestellt, immerhin aber sprachen einige Gewerkschaftsfrauen in der Diskussion von der Gefahr, "in der Not" sehr wohl auch militärisch eingesetzt zu werden. Es gelte, "einen Damm zu bauen, um Frauen davor zu schützen, Verlockungen der Uniform zu unterliegen". Gewerkschaften dürften nicht darauf festgelegt werden, sich "nur um Arbeitsplätze zu kümmern", zu Zeiten wachsender Arbeitslosigkeit gar "glücklich zu sein" über jeden Arbeitsplatz...



Die Sängerin der "Schneewittchen"-Gruppe, Angie Domdey, hat sich musikalisch selbständig gemacht mit ihrer neuen Platte "Pazifistin bin ich", auf der sie zu eigenen und zu Texten von Hildegard Wohlgemuth, Margot Schröder u.a. Lieder zu Krieg und Frieden vorträgt.

Zum Beispiel: "Für den sicheren Frieden gibt es die Aufrüstung für sachlichen Frieden gibt es Neutronenbomben, für den dauerhaften Frieden gibt es die Polizei..."

Phonogram Philips 6435135

### Frauenforum zur Startbahn-West

**Frankfurt.** In einem Solidaritätsbrief an Alexander Schubart schreibt das Frauenforum Frankfurt, ein Zusammenschluß von 40 Frauengruppen, zum Kampf gegen die Startbahn-West u.a.:

„Zwei Sachen liegen uns besonders am Herzen: Durch die ganze Aufregung der letzten zwei Wochen wird eigentlich das, was diese Startbahnsache für uns so brisant macht, zu wenig betont. Einmal ist das der Aspekt der weiteren Gefährdung von Gesundheit für uns und unsere Kinder hier im Rhein-Main-Gebiet, die Zunahme der Erkrankungen der Atmungsorgane, Zunahme von Krebskrankheiten in dem Moment, wo eines der letzten großen Waldgebiete abgeholzt wird. Wir wissen sehr genau, daß wir an diesem Punkt das Recht auf unserer Seite haben, unabhängig davon, wie boriert eine gewählte Landesregierung und – wie es aussieht – auch der hessische Staatsgerichtshof, entscheidet.“

Es steht die Verhinderung der Vernichtung der Erde an, wir haben das Recht auf unserer Seite. Das sagen wir, die wir als Frauen jeden Tag mit der Erhaltung von Leben zu tun haben.

Der andere Punkt ist der: Wir glauben, daß die Startbahn-West-Auseinandersetzungen eine Vorstufe davon sind, was auf uns zukommen wird, wenn wir die Stationierung der Mittelstreckenraketen verhindern wollen. Wir meinen, daß es bei diesem Kampf, der da auf uns zukommt, nicht nur ein Hüttendorf geben wird, sondern viele Hüttendörfer an allen Plätzen, wo die Raketen gelagert werden sollen. Friedensdörfer, mit denen wir unsere Sehnsucht nach Aufhören von Gewalt ausdrücken wollen. Es wird zu ähnlichen Kämpfen kommen, wie wir sie jetzt erleben, verschärft durch den Schießbefehl an den Mauern der Raketenlager.

Bei den Diskussionen und Berichten wird zuwenig erwähnt, daß bislang schon ein Drittel des Frankfurter Flughafens heute ausschließlich für militärische Zwecke der USA genutzt wird. Wir wollen diese militärische Nutzung nicht. Die Decke der Startbahn 18-West soll nach den Vorschriften der Nato gebaut werden. Auch das gilt es immer wieder klar zu machen: Keine dritte Startbahn in einen dritten Weltkrieg.“

Frauenforum Frankfurt

### Umgekehrter Lohn für Hausarbeit

**Hamm.** Wenn eine Frau ihrem Angetrauten die Hausarbeit macht, bekommt sie kein Geld dafür. Wenn eine geschiedene Ehefrau ihrem neuen Geliebten die Hausarbeit macht, bekommt sie "Lohn" abgezogen.

Im Juristendeutsch: eine geschiedene Frau, die mit einem an-

deren Mann zusammenlebt und dessen Haushalt versorgt, muß sich den Wert ihrer Arbeitsleistung mit etwa 750 DM monatlich auf ihren Unterhaltsanspruch gegen ihren früheren Mann anrechnen lassen. (Urteil des Oberlandesgerichts Hamm vom 18.11.81, 2 UF 203/80)

## RECHT § TIPS

### Kinderbetreuungskosten

Die Bundesvorsitzende des „Vereins alleinstehender Mütter und Väter“ macht auf die Möglichkeit aufmerksam, die Kosten, die durch Kinderbetreuung entstehen, in größerem Umfang als bisher von der Steuer abzusetzen:

„Ledige, geschiedene und getrennt lebende Eltern können, sofern der andere Elternteil im Inland lebt und Unterhalt zahlt, nur 600,- DM je Kind im Jahr als Kinderbetreuungskosten bei der Einkommenssteuer (Lohnsteuer) geltend machen, Ehegatten hingegen 1.200,- DM je Kind. Drei unserer Mitglieder haben wegen dieser Benachteiligung Verfassungsbeschwerden erhoben, die auch angenommen wurden. In diesen Verfassungsbeschwerden wird nicht nur die Erhöhung auf den vollen Betrag von 1.200,- DM je Kind geltend gemacht, sondern der volle Abzug der tatsächlich nachgewiesenen Kinderbetreuungskosten als Werbungskosten (bei Arbeitnehmern) bzw. Betriebsausgaben (bei Selbständigen).“

Der Bundesminister hat wiederholt fest zugesagt, daß die Erhöhung auf 1.200,- DM je Kind für Eineltern-Familien noch 1981 in einem Steueränderungsgesetz erfolgen sollte.

Damit Sie für 1980 keinen Rechtsverlust haben, schlagen wir Ihnen vor, gegen den Steuerbescheid 1980, sobald Sie ihn erhalten, fristgemäß innerhalb 4 Wochen Einspruch beim Finanzamt einzulegen, sofern Sie dies nicht bereits getan haben, etwa mit folgender Begründung:

Gegen die Nichtanerkennung meiner Kinderbetreuungskosten in Höhe von ... DM erhebe ich Einspruch und mache den vollen Betrag in Höhe von ... DM, den ich nachgewiesen habe, nicht nur gemäß § 33a Abs. 3 Einkommenssteuergesetz geltend, sondern als Werbungskosten. Da wegen dieser Benachteiligung der Alleinerziehenden drei Verfassungsbeschwerden anhängig sind (1 BvR 1214/80, 1215/80, 1216/80), bin ich damit einverstanden, daß die Entscheidung über meinen Einspruch zurückgestellt wird, bis zu einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts oder einer Gesetzesänderung, welche der Bundesfinanzminister zugesagt hat.

Falls Sie für 1982 einen Lohnsteuerermäßigungsantrag stellen, schlagen wir ebenfalls vor, den voraussichtlichen Gesamtbetrag der Kinderbetreuungskosten geltend zu machen und bereits gegen die Ablehnung Einspruch einzulegen mit der vorgenannten Begründung.

Quelle: Verband alleinstehender Mütter und Väter e.V., Prinz-Friedrich-Leopold-Str. 15 A, 1 Berlin 38.

## Tagung „Weibliche Biographien“

**Bielefeld.** Unter dem Thema „Weibliche Biographien“ hatte die Geschäftsstelle Frauenforschung der Universität Bielefeld interessierte Frauen nach Bielefeld eingeladen.

Da wir zum einen interessierte Frauen sind und zum anderen Biographieforschung als einen festen Bestandteil von engagierter Frauenforschung betreiben, machten wir uns auf den Weg nach Bielefeld ins Zentrum für interdisziplinäre Forschung.

Stutzig machte uns die im Programm ausgeschriebene Zuordnung der Arbeitsgruppen einmal zu ‚Inhalt‘ oder zu ‚Methode‘, — wir waren bisher eigentlich davon ausgegangen, daß beides im Verständnis von feministischer Wissenschaft zusammengehört, aber na ja, mal sehen...

Das war jedoch nur der ‚Apéritif‘. Das, was uns dann tatsächlich dort als ‚Hauptgericht‘ erwartete, war eine Tagung, die besser unter das Motto: „Frauenkarrieren im Patriarchat“ (Bernard/Schlaffer) gepaßt hätte.

Nachdem es uns kurzfristig die Sprache verschlug — und das nicht etwa aus Begeisterung über die dargebotenen Vorträge, deren Themen, wie ‚Weibliche Lebensrealität im Widerspruch zur weiblichen Normalbiographie‘, oder ‚Erhebung und Auswertung von lebensgeschichtlichen Interviews‘ zunächst auf andere Inhalte hatte schließen lassen, fragten wir uns, ob wir vielleicht den Tagungsort verwechselt hätten. Danach, ob wir es mit einer neuen interdisziplinären Forschungsrichtung innerhalb der Frauenbewegung zu tun hätten, von deren Existenz wir bisher auf unserer schönen Berliner Insel nichts geahnt haben.

Ebenso schien uns bisher die Tatsache entgangen zu sein, daß sich die Lebensrealität von Mädchen und Frauen auch sehr gut in

jeweils 1–2 Interviews pro Frau erfassen läßt, denen wenig an gemeinsamem Erleben und Praxis vorausgegangen ist, — so gehört in dem Vortrag ‚Jugendarbeitslosigkeit und deren Auswirkungen auf die biographischen Entwicklungsprozesse junger Mädchen‘ und in dem Bericht über Interviews mit Bergarbeiterfrauen, wo die Referentin noch ihre Verwunderung darüber ausdrückte, warum die befragten Frauen so wenig ‚Privates‘ vermittelt haben, bzw. bei der Rekonstruktion ihrer Lebensgeschichte beim ersten Kind aufgehört haben und alles weitere nicht mehr erwähnenswert fanden. Dies wunderte uns allerdings gar nicht!

Einer der wenigen Lichtblicke dieser Tagung war der Beitrag von Maria Mies, in dem es um den Zusammenhang von weiblicher Lebens- und Zeitgeschichte ging. Sie plädierte noch einmal eindringlich dafür, daß Frauen Geschichte analysieren müssen, um Unterdrückungsverhältnisse als historisch gewachsene zu begreifen und nicht wieder biologische Erklärungsmuster heranzuziehen, die für eine Verfestigung der Verhältnisse sorgen. Im Hinblick auf das Thema der Tagung führte sie aus, daß das Studium von weiblichen Biographien etwas mit dem Machen von Geschichte zu tun hat, was wir uns bisher weitgehend von Männern haben aus der Hand nehmen lassen.

Hoffen wir, daß der wissenschaftliche Elfenbeinturm nicht irgendwann zusammenbricht und mancher steilen Karriere ein schmerzliches Ende bereitet!

P.S. Trotzdem, Frauen — nicht verzagen, laßt uns weiter diskutieren, was Frauenforschung im Rahmen der Frauenbewegung sein kann.

Ulrike Kreyssig  
Anne Kurth

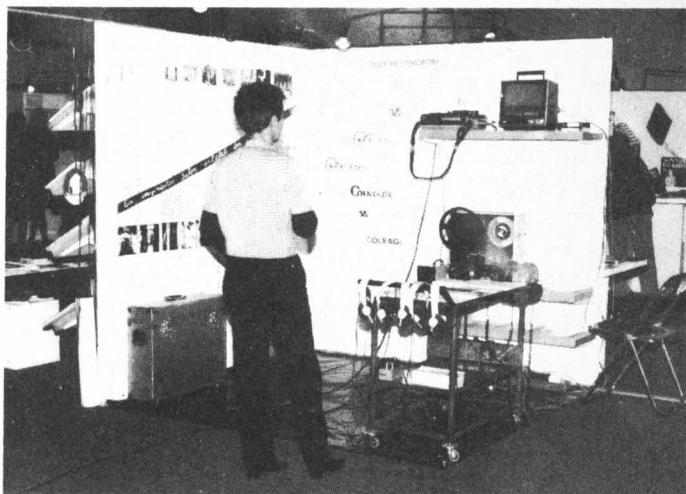
## Treffen der Frauenbuchläden

**Ederthal.** Das Treffen der Buchläden hatte eine fleißige Tagesordnung: u.a. wurde gesprochen über die Münchner Idee eines feministischen Netzwerkes, das von Frauenprojekten getragen werden könnte. Einwand: wie ist dann wohl „feministisches Projekt“ zu definieren, wo wären Strukturen von Bürokratisierung zu fürchten. Ein erstes Treffen zu diesem Thema ist geplant.

Weiter wurde über die zwispaltige Aufnahme des Buches „Sapphistrie“, (über lesbische ‚Liebe‘) gesprochen. Der Kölner

Buchladen hatte es an den Vertrieb zurückgeschickt, angeblich, weil es Pornographie sei. Andere Buchladenfrauen vertraten, daß jede Frau sich selbst ein Urteil bilden können müßte, evtl. unterstützt durch ein Kommentarblatt des Ladens.

Von der Bücherliste in der Courage, gestaffelt nach Verkäufen, war ebenfalls die Rede (vgl. „In eigener Sache“ in diesem Heft). Die meisten Frauenbuchläden sprachen sich gegen die Liste aus, weil „damit sowieso nur Bücher gefeudert werden, die es



Veranstaltungen von Frauen während der Buchausstellung der Berliner Kleinverlage „Ex libris“:

„Hören Sie das Flüsteryndrom des imaginierten Salons“, eine schwarz-weiß Ton-Raum-Installation für 10 Kopfhörer der Frauen der Agentur MbB XI am Stand der Courage, an dem auch von den Frauen der Romantik die leise Rede war. Auf dem Foto: die Aktionskünstlerin Natalja Struve.

2. Autorinnenlesung mit Gisela Breitling, Marianne Eichholz, Ginka Steinwachs u.a.



Fotos: Ingrid Schulte

## HIZ-Frauenressort

**Hildesheim.** Die Frauen des Hildesheimer Stadtmagazins HIZ machen sich selbständig. Zur Begründung des nun entstandenen Frauenressorts schrieben sie:

„Jetzt spielen sich bei uns Diskussionen ab, die eigentlich nicht mehr ins Jahr 81 gehören dürften: was passiert, wenn die wenigen Ressorts- und Aktionsfrauen sich auf sich selbst besinnen und sich aus den ohnehin von Männern dominierten Bereichen ausschalten? Männer schimpfen, daß sich Strukturen (ihre Strukturen) verhärten. Sind wir etwa dazu da, sie vor sich und ihresgleichen zu schützen?“

Wenn wir für gleiche Rechte für Frauen und Männer sind, dann kämpfen wir nicht nur abstrakt für eine bessere Gesetzgebung, sondern auch dort hautnah, wo wir mit Genossen und Freunden politische Arbeit leisten. Das ist viel schwieriger, weil das Empfinden für die gemeinsame Zeitung, an der doch alle mitmachen, scheinbar getrübt wird, da unser Zusammenschluß quer durch die Hetero-Freundschaften ( und nicht nur die der festen Pärchen) in der Redaktion läuft.

Wir werden das Thema Gleichberechtigung solange in der HIZ thematisieren, bis es sie gibt“.

nicht mehr nötig haben oder die oft besser überhaupt nicht erwähnt würden, z.B. Svende Merian auf Platz 1“...

Das nächste Treffen der Buch-

läden soll sich mit dem Thema beschäftigen, „warum so viele Frauen in die politischen Organisationen abwandern“, und wird voraussichtlich Anfang Mai sein.

**Der Taxischein ist so gut wie sicher!**

Ohne überflüssiges Büffeln schafft ihr die Vorbereitung bei Taxi und Tank, 1 Berlin 12, Kantstr. 126. Ruft mal an: 030/31 01 57. Und für alle, die ihn schon haben: Jederzeit steht für euch eine Taxe bereit!

**DIE MÜTTERDRESSUR**

Ein wissenschaftlicher Beitrag zur Hausaufgaben-Praxis. Erstmals werden Sozialisationswirkungen von Schule auf die Schulkinder-Mütter nachgewiesen. Die Soziologin Uta Enders-Drägässer untersucht die Ideologie der sog. 'Eltern'-Verantwortung und was sich hinter den 'Familienpflichten' verbirgt: Die lohnlose Arbeit, die die Väter nicht leisten.

Hiermit bestelle ich

Uta Enders-Drägässer: **DIE MÜTTER DRESSUR**, eine Untersuchung zur schulischen Sozialisation der Mütter und ihre Folgen, am Beispiel der Hausaufgaben. 1981. 271 Seiten DM 28,-

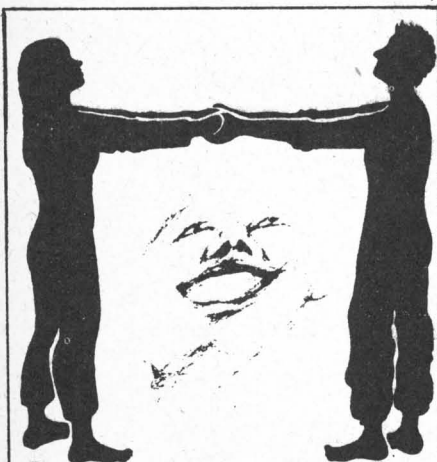
Vorname und Name: .....  
 Straße: .....  
 PLZ/Wohnort: .....  
 Unterschrift: .....

auffüllen, ausschneiden und einschicken an: Mond-Buch Verlag GmbH, Postf.1403, CH-4001 Basel. (Auslieferung für Sortimentler durch Pro Media, Berlin)



**ROLLENBILDER**

KULTURGRUPPE DES FRAUENZENTRUMS SCHWAB HALL  
 Typische Darstellung von Frauen und Männern auf alten Fotos. D.N.A. 3. 12 Blätter. 3 Textseiten 1982.  
 Frauenbuch(Berlin). Jlg Reuter, Franke, Hauffert 10.  
 7103 Schwab Hall.

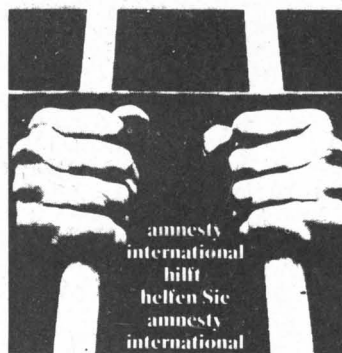


**frauen-kalender '82**

zeichnungen - linoldrucke  
 gisela serafin - doris hinzen-röhrig  
 texte - sara nova

größe des kalenders: 35 x 50 cm  
 13 blätter  
 verkaufspreis: 19 dm  
 einschl. porto + verpackung  
 bezahlung gegen vorauscheck  
 oder per nachnahme

atelier serafin  
 gr.-kurfürsten-str. 17  
 4800 bielefeld 1



amnesty international hilft  
 helfen Sie amnesty international

**Spendenkonto:**

Bank: BKD Duisburg  
 Konto-Nr. 30 000  
 BLZ: 350 601 90  
 Postscheckamt Köln  
 Konto-Nr. 224046-502  
 BLZ: 370 100 50  
 Verwendungszweck (8111): .....

**WEDDING**

**A C H T U N G !**

**Cafe Cralle**

Hochstädterstr. 10a  
 U-Bhf.  
 Leopoldplatz od.  
 Naumarktpl.

von 11- bis 23 Uhr

**A C H T U N G !**

ma-fr. 11-18 tel. 6237548  
 sam. 10-13

**klakuki**

hermannstr. 229

pumpfosen blusen  
 röhre westen kleider  
 tücher naturkosmetik  
 schöne kinderpumpfosen  
 23 kg handgef. Choringe  
 katzensteine 15-kerzen

Ein Club für alle Menschen die sich mit sich selbst  
 und den ANDEREN auseinandersetzen + zusammen setzen

BRUNNEN GARTEN 20'08  
 mitthe-leute-treff im  
**»Feeling«**  
 duftes frühstück d'gance nacht  
 durstburgstr. 11  
 551651  
 1981-1982

## Nasenprämien abgeschafft

**Bochum.** Bei der Firma Graetz in Bochum ist mit dem "Dschungel" der sehr willkürlich gewährten Lohnzulagen, den sogenannten Nasenprämien, erstmalig Schluß. Der Betriebsrat hat durchgesetzt, daß die Zulage nicht mehr an die Person, sondern an den Arbeitsplatz gebunden wird.

Vorher hatten z.B. elf Lagerarbeiter jeweils 34 Pfennig mehr in der Stunde bekommen als ihre Kollegin am selben Arbeitsplatz. Nicht zu erklärende Zulagen gab es auch bei den Lagerprüferinnen. Sieben von ihnen hatten 22 Pfennige Zulage erhalten, sechs erhielten 51 Pfennig, und eine bekam 75 Pfennig zusätzlich. Jetzt wurde die Zulage für Qualitätsprüferinnen auf 60 Pfennig vereinheitlicht. Aber: an der grundsätzlich niedrigeren Lohneinstufung für sogenannte "Frauenarbeitsplätze" ändert diese Verbesserung leider nichts.

## Tarifvertrag für Rechtsanwältinnen

**Berlin.** Bis vor kurzem konnten sich die Beschäftigten in Berliner Anwalts- und Notariatskanzleien in keinerlei Weise tariflich absichern, weil der Berliner Anwaltsverein Tarifverhandlungen ablehnt. Nachdem die "Tarifgemeinschaft Berliner Rechtsanwältinnen e.V." gegründet worden war, ist nun, nach insgesamt 8-jährigen Bemühungen, von der Gewerkschaft Banken, Handel und Versicherungen ein erster Manteltarifvertrag für die Beschäftigten der Kanzleien abgeschlossen worden. Er tritt rückwirkend zum 1.7. 81 in Kraft, sieht die Zahlung eines vollen 13. Monatsgehaltes sowie eines Urlaubsgeldes in Höhe des halben Monatslohnes, mindestens aber 300 DM vor.

Neu ist an diesem Vertrag auch, daß er als erster überhaupt eine Arbeitszeitverkürzung auf 38 einhalb Stunden im Jahre 82 und 38 Stunden im Jahre 83 vorsieht.

**Berlin.** An der Urabstimmung des Netzwerks Selbsthilfe e.V. für einen feministischen Beirat beteiligten sich 1786 Mitglieder/innen – davon waren 36 Stimmen ungültig.

Gemäß den möglichen Alternativen stimmten 1115 ganz gegen einen feministischen Beirat, 1424 kreuzten an, daß sie zwar für Vergabe von 17 % der Netzwerkelder an Frauen wären, aber nicht unter Verwaltung eines eigenen feministischen Beirats. 635 abgegebene Stimmzettel votierten für einen feministischen Beirat,

## CDU-Länder wollen Unterhaltskassen streichen

**Bonn.** Die Unterhaltsvorschußkassen, welche für Frauen, die auf Unterhaltszahlungen angewiesen sind, das Geld "vorschießen", um es beim Vater des Kindes selbst einzuklagen, sollen nach Wunsch der CDU/CSU-Länder wieder gestrichen werden. Geplante Ersparnis auf Kosten der nicht-versorgten Frauen: 55 bis 60 Millionen Mark. Die Entscheidung soll im Bundesrat laufen, wo die C-Parteien bekanntlich die Mehrheit haben.

## Von wegen Lohngleichheit

Für eine Stunde Lohnarbeit haben im Jahre 1981 Arbeiter durchschnittlich 14,46 DM erhalten. Arbeiterinnen durchschnittlich 10,48 DM. Brutto. In der Woche macht das dann schon den Unterschied von 596 zu 412 DM. Und bei den Angestellten sieht es nicht besser aus: Männer verdienen da im Durchschnitt 3492 DM im Monat brutto und Frauen in derselben Arbeitszeit 2260 DM.

## Sexistische Postanzeige prämiert

**Wiesbaden.** Der "Kontakter", eine Zeitschrift für die Werbewirtschaft, hat ausgerechnet die Post-Anzeige, in der eine Bikini-Frau in der Strand-Telefonzelle sagen muß: "Machen Sie mal Ihren Kollegen heiß" zur besten Anzeige des Monats gekürt...

Viele Frauengruppen hatten gegen die Anzeige protestiert, und in einer ZDF-Sendung hatte sich der Berliner Leiter der Werbeabteilung öffentlich entschuldigt. Herr Gscheidle nun belehrt uns, daß "heiß machen" in der deutschen Sprache schließlich nichts weiter bedeute als "jemanden für etwas begeistern".

## Netzwerk-Urabstimmung

und 326 Mitglieder/innen wollen den Frauen 32 % der Gelder zur Verteilung überlassen.

Ein klarer "CDU-Sieg" gegen die Frauen und ihre autonome Rolle in einem gemischten Netzwerk. Oder netzwerkintern ausgedrückt: die Mehrheit der Mitglieder/innen sind der Vorstandspolitik des Netzwerk nicht gefolgt. Was immer das für die künftige Politik im Netzwerk heißen mag, für uns Frauen bleibt die Situation im Netzwerk die alte, d.h. die Frauenprojekte, die Geld beantragen, müssen das vor einem

gemischten Beirat tun und ihr Bestes dazugeben, die Feministinnen gegenüber vorweg skeptische Haltung zunächst einmal abzubauen, um eventuell sachlich behandelt zu werden.

Die Äußerung eines Netzwerk-Vorstandsmitgliedes in der TAZ vom 7.12.81 macht deutlich, welche Kräfte demnächst Aufwind bekommen werden: "Die Courage ist ein stinkender Misthaufen. Die ganze Frauenbewegung hat Probleme, und die haben deshalb einen Haufen Schulden, aber keine sagt, was Sache ist".



Im besetzten und inzwischen wieder geräumten und zugemauerten Wiesbadener Frauenhaus.

## Frauenhaus streikt

**Mainz.** Der Verein "Frauen helfen Frauen" e.V. Mainz wird ab 1.1. 82 keine Frauen aus Wiesbaden und hessischer Umgebung mehr in das Frauenhaus Mainz aufnehmen.

Der Mainzer Verein fordert seit langem von der Stadt Wiesbaden die Rückerstattung von 75 000 DM für entstandene Betriebs- und Verwaltungskosten (Hausbetriebskosten im Sinne des Tagessatzes sind davon nicht berührt) für die bisher aufgenommenen Frauen aus Wiesbaden. Diese Forderung wurde von der Stadtverwaltung Wiesbaden genauso ignoriert wie die Bestrebungen des Vereins "Frauen helfen Frauen" e.V., in Wiesbaden ein weiteres Frauenhaus einzurichten.

Im Gegenteil: das geeignete leerstehende Haus, das von dem Wiesbadener Verein selbstbestimmt nachgemietet worden war, wurde brutal geräumt, und 28 Frauen wurden durch Strafanträge der Stadt kriminalisiert. Seitdem steht das Haus wieder leer

und ist zugemauert.

Die Vereine Mainz und Wiesbaden fordern die sofortige Zurücknahme der Strafanzeigen und Löschung der erkennungsdienstlichen Daten, damit für den Wiesbadener Verein wieder adäquate Verhandlungsvoraussetzungen geschaffen sind.

**Frauen helfen Frauen e.V.**  
65 Mainz, Postfach 4043

Der Verein Frauen helfen Frauen aus Wiesbaden hat eine Broschüre über die „Nachmietung“ des Frauenhauses in Wiesbaden und seine Räumung herausgegeben: Erlebnisberichte, Pressemeldungen, Erfahrungen mit Frauen des BKA, die bei der Räumung kräftig zugriffen, Observation durch Frauen, Geschichte des Vereins, Offene Briefe und Bilder...

**Zu bestellen bei Frauen helfen Frauen, Postfach 5772, Kontr. 110 11 85 89, Nasp, Wiesbaden.**  
B.R.

Die Konsequenzen, die aus der Miesmacherei und diesem Ergebnis zu ziehen sind, wie die Aufforderung an die 635 Befürworterinnen, aus dem Netzwerk auszutreten – soweit dies nicht schon geschehen ist – oder den Beginn eines feministischen Netzwerks – das es bereits in München gibt – sollten wir gemeinsam überlegen. Uns interessiert, wie Ihr darüber denkt. Als nächsten Treff schlagen wir den ersten Dienstag im Januar 1982 vor, den 5.1.82 um 20 Uhr, im Frauenzentrum, Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61. C.M.

## GEWERBLICHE ANZEIGEN

**624 10 10 Zapf-Umzüge** – Nah, Fern, Beiladungen, Einlagerungen, auch Flügel und Klaviere, auf Wunsch zum Festpreis (incl. MWSt. u. Transportvers.)  
**...denn wir machen euren Möbeln Beine...**  
 Zapf-Transporte im Besitz der Belegschaft.

**Alternative Englisch-Sprachschule Marble Arch Intensive English (Ex Inter-Coop).** 21, Star Street London W.2 (U-Bahn Edgware Road) 01-402-9273. Fortschrittliche Unterrichtsmethoden, kleine Klassen, Studenten können den Unterricht mitbestimmen. Die Schule hilft jedem beim Suchen einer Unterkunft. Kurse während des ganzen Jahres.

**Handgesponnene Naturwolle, 100 Gr.** ab 3,10 DM, Wollmuster gegen 60 Pf Rückporto. Rauch, Oberstr. 12, 3559 Sachsenberg

**Versicherungen, alle!** Tarife ö.D. und LV-Kredite! Informiere dich von Frau zu Frau bei Angelika. Tel.: 030/461 91 45.

**Heilpraktikerin Roswitha Müllejan** – Gesprächs- und Verhaltenstherapie, Naturheilverfahren, Zellkuren (Raucherentwöhnung) – Berlin 41, Bundesallee 127, Friedenau, Voranmeldung 030/851 90 11.

**Naturbelassene Schafwolle!** Wir, die z.Zt. 18 Leute der Schäfereigenossenschaft Finkhof verarbeiten die Wolle unserer Schafe selbst. Wir waschen die Wolle so, daß noch ein Rest des Lanolins enthalten bleibt. Unsere Wolle gibt es in den Naturfarben weiß, grau und braun. Zu bestellen bei: Schäfereigenossenschaft Finkhof e.G. St.-Ulrich-Str. 1, 7954 Arnach/Bad Wurzach.

**Autovermietung an Selbstfahrerinnen!** Ford Transit, Kastenwagen oder Pritsche mit Plane. Zollverschuß, Bj. 78, 79, 80 in Berlin. Std. ab 7,91 DM + Benzin, nach Westdeutschland ab 0,30 DM/km. Theres Kühn, Wartburgstr. 1, 1 Berlin 62, Tel.: 030/784 77 80.

**Neue Kurse bei der Farbspinnwebe in der Oberpfalz,** Raus auf's Land, weben, spinnen u. färben lernen, reden, erholen, ausruhn. Trixi Gruber, Stegen 1, 8460 Schwandorf 2, Tel. 09431/60470. Ruft ruhig abends an, ich freu mich.

**Ihr könnt den Winter in Südfrankreich** verbringen, 600 FF/Monat. Kreatives Haus, Meer 25 km, Berg vor der Tür, mildes Klima. Näheres I. Mansard, F 64250 Louhossoa, Tel. 59/299706.

**Gute Polsterarbeit** macht Christiane mit ausgefallenen Ideen und tollen Stoffen! Tel. 883 31 49, Christiane Kamp, Fasanenstr. 40, Eingang Ludwigkirchstr., 1 Berlin 15.

**Reiterhof Inga Werner-Ahrens, 2814** Bruchhausen-Vilsen bei Bremen. Ich nehme eure Kinder im Alter von 8–16 Jahren auf meinen Hof während der gesamten Schulferien der Bundesländer auf. Außerhalb der Schulferien nehme ich Klassen sowie größere Jugendgruppen auf. Ich schicke euch gerne meine Unterlagen. Tel.: 04252/313.

**100 % reine Schurwollen und Seiden** gibt's beim Wollversand „Die Schlinge“, R. Hass, Engerstr. 102, 4900 Herford, z.B.: Schafwolle in 7 Naturtönen DM 5,60/100 g Merino natur und pflanzengefärbt von DM 6,90 bis 10,50/100 g; Seiden ab DM 12,-/100 g und andere schöne Sachen. Muster und Preisliste gegen DM 1,- in Marken.

**Unterstützt** mit mir die Frauenbewegung! Ich vermittele alle Versicherungen und berate euch in allen Fragen (Versicherungsumfang, Bausparen etc.). Meine Provision geht anteilig an Projekte der autonomen Frauenbewegung. Achtung: ab 1.4.81 neue Tel.-Nr.: 782 15 10 Susi, Anrufe 10–22 h.

**Farben aus der Natur!** Wir färben Naturwolle mit Pflanzenfarben in Handarbeit und verschicken diese. 100 g pflanzengefärbte reine Schurwolle DM 7,25. Naturtöne 100 g DM 3,40 und 3,70. Wolle/Seide-Gemisch natur 50 g DM 5,50. Alpaca 50 g DM 5,20. Musterkarte und Informationen gibts gegen 2,- in Briefmarken bei Anke Staroste, Im Fuchtei 141, 4830 Gütersloh.

**Strickwolle an Privat:** Berberwolle, reine Wolle (Naturtöne) 1 kg DM 20 + 13 % MWSt., reine Wolle gefärbt und waschmaschinenfest 1 kg DM 40 + 13 % MWSt. Musterbestellung und Wollbestellung bei: Freymark, Königshügel 7, 5100 Aachen.

**Wir schicken euch: Indische Gewürze** und Küchenzutaten von Curry Kardamom u. Kurkuma bis Tamarinde u. Teufeldreck, indische Kochbücher, Chapati-Pfannen, Heilkräuter, Naturkosmetik, Räucherstäbchen, Jute-Taschen, Tiger-Balm etc. und viele Bücher über östl. Weisheit, Astrologie, Esoterik, anders leben usw. Katalog anfordern bei: Indu-Laden, Plockstr. 14, 6300 Giessen.

**Haare schneiden** bei Marlis! Tel. 030/251 48 03 oder 622 17 54.



**NICHT NUR FÜR INSIDER!**

## PARAGUAY Rundbrief

- Zweimonatschrift mit
- Hintergrundartikeln und
- aktuellen Berichten über
- Wirtschaft
- Kultur und
- politisches Geschehen
- Beziehungen BRD-Paraguay
- Jahresabonnement 15,- DM

AUS DEM INHALT: Nr. 27 Die ökonomische und politische Bedeutung des La Plata-Beckens; Nr. 28 Die Tod-Somozas und seine Auswirkungen; Nr. 29 Die Situation der Indigenen in Paraguay; Nr. 30 Zur Situation der Frauen in Paraguay; Nr. 31 Ein Campesino erzählt; Nr. 32 Streikender Heteronormen im Paraguay

Ein Probeexemplar des Paraguay Rundbrief und/oder weitere Informationen über die Arbeit der PAG e.V. erhalten Sie bei der

**Paraguay Arbeitsgemeinschaft e.V.**  
 - Gemeinnütziger Verein -  
 Sandbergstr. 45  
 6100 Darmstadt

Solidaritätskonto Paraguay  
 Postcheck Essen Nr. 352426 - 438

PAG

**nicht vergessen!!**

Unsere Bewegung lebt von der Arbeit aktiver Frauen, die ihre Meinung äußern zeigen, wo sie stehen für ihre Überzeugung kämpfen.  
 Wenn Du Deine Meinung vertrittst, Gedichte schreibst oder Deine Ideen notieren möchtest, mache ich das richtige Papier für Dich, mit unserem ♀-Zeichen und Deinem Namen eingedruckt.  
 Deine Helke  
 Informationen bei: Frauenbriefpapier Helke Beck  
 Sternbuschweg 54, 41 Duisburg 1

**Frauenzeichen-Anhänger und Ohringe** aus Silber mit/ohne Faust je 9 DM + Porto/Verpackung 3 DM (Einschreiben). Scheck/Postanweisungen: Beate Rackstein, Werrastr. 16, 6436 Schenklengsfeld 1.

**Wer will weben lernen und auch Kreativität erleben?** Im französischen Baskenland, 100 FF/Tag. Iris Mansard, F 64250 Louhossoa, Tel. 59/299706.

**ORIGINAL UMWELTSCHUTZ-BRIEF-PAPIER!** Eine große Auswahl an BRIEFBLOCKS DIN A4/A5, KINDER-BRIEFPAPIER, ALTPAPIER-QUADER, GESCHENKPAPIER, GRAPHIK-POSTKARTEN, BRIEFUMSCHLÄGE C6. Muster gegen 1 DM Rückporto. ms edition, Ploenniesstr. 8, 6100 Darmstadt.

**Willst Du weben?** Der Webrahmen aus der Traumbaum-Werkstatt ist stabil, 1 m breit und kostet nur 240,- DM. Frag die Gretel Otto nach dem Prospekt, Nanzhausen 3, 3554 Lohra.

**Visier** eine andere Motorradzeitung verschickt Probeheft gegen DM 0,60 in Briefmarken. Visier-Red., Gr. Eschenheimer Str. 39, 6000 Frankfurt 1, Tel. 0611/28 58 69.

## Frauen-Raum durchge- setzt

**Konstanz.** Wie berichtet, haben wir Frauen des seit Oktober 81 bestehenden AStA-Frauenreferats in der Uni Konstanz einen Raum besetzt, nachdem der Antrag auf einen zusätzlichen Raum für den AStA (Frauenraum) vom Rektor abgelehnt worden war.

Nach einer Diskussion mit dem Rektor wurde diesem unsere Power und unser Bedürfnis nach einem Frauenraum wohl klar: über 800 Unterschriften, Fakten über die Lage der Studentinnen und die breite aktive Unterstützung der Student/innenschaft und der politischen Hochschulgruppen veranlaßten ihn dazu, nach zwei Tagen weiterer Aktionen, uns einen Raum zur Verfügung zu stellen. Um sich keine Blöße zu geben, zwar "für den AStA", aber es ist allgemein bekannt: durch die gemeinsame Aktion zeigten wir Frauen, was wir erreichen können.

Es hat sich wieder mal bewahrt: Auf die Dower hilft nur Power!

*Frauenreferat der Uni Konstanz*

## Plastik-Boycott

**Heidelberg.** Die Gruppe "Frauen und Umwelt" aus dem Heidelberger Frauenzentrum wendete sich in einem offenen Brief an alle Molkereien und Milchzentralen: "Aufgrund unserer langjährigen Einkaufspraxis als Frauen und aufgrund unserer Information über die bedrohlich um sich greifende Umweltverschmutzung möchten wir Ihnen nahelegen, die schwer abbaubaren Plastikverpackungen bei Joghurt, Quark etc. durch Glas (Pfandflaschen!) oder Wachspapier, das Sie bereits für Milch und manche Milchprodukte verwenden, zu ersetzen. Da wir es langfristig nicht verantworten können, unsere Umwelt weiterhin durch Plastikverpackungen unnötig zu belasten werden wir, falls Sie sich zu einer Umstellung nicht entschließen können, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln dazu aufrufen, plastikverpackte Molkereiprodukte nicht mehr zu kaufen".

## Frauentag 8. März 1982

**Freiburg.** Für den nächsten internationalen Frauentag, am 8. 3. 1982 möchten wir "Frauen für den Frieden" aus Freiburg euch vorschlagen: laßt uns nach Bonn gehen und dort unsere Weigerung, durch irgendeine Art von Mithilfe einen Krieg zu unterstützen, kundtun.

Nachdem Frauen in verschiedenen Städten und Regionen

## CDU verhindert Frauenhaus

**Offenbach.** Die Unterstützung der SPD-Fraktion im Kreistag für den Verein "Frauenhaus Offenbach e.V." für die Gründung eines autonomen Frauenhauses scheiterte an den Einwänden der CDU-Fraktion. Die SPD hatte vorgeschlagen, nicht einen eigens noch zu gründenden Trägerverein für ein Frauenhaus zu planen, sondern der Frauenhausinitiative die Trägerschaft zu übergeben. Die damit verbundene Konzeption der Selbstverwaltung aber war der CDU nicht geheuer, oder, wie die "Offenbacher Post" schrieb: "zu feministisch und zu links".

## Treffen autonomer Frauenhäuser

**Stuttgart.** Am 28./29. 11. 81 fand in Stuttgart das vierteljährliche Treffen der Arbeitsgemeinschaft der autonomen Frauenhäuser und Fraueninitiativen Baden-Württemberg statt. Folgende Städte waren vertreten: Heidelberg, Ludwigsburg, Reutlingen, Tübingen, Radolfzell, Mühlacker-Pforzheim, Stuttgart und der neu aufgenommene Verein "Frauen helfen Frauen" e.V. Sindelfingen.

Wie alle Vertreterinnen feststellen mußten, ist die Existenz aller bestehenden autonomen Frauenhäuser aufs äußerste bedroht, obwohl sämtliche Häuser überfüllt sind und deshalb täglich Frauen abgewiesen werden müssen.

Da die Mitarbeiterinnen in den Frauenhäusern und Initiativen überlastet sind, ist der permanente Kampf um die finanzielle Absicherung nicht mehr länger tragbar!

Hauptthema der Tagung war diesmal wieder die bundeseinheitliche Finanzierung der autonomen Frauenhäuser. In diesem Sinne versteht sich die AG als Koordinationsstelle gemeinsamen Handelns.

Das nächste Treffen der AG findet am 19./20. Februar 82 in Sindelfingen statt.

*Frauen helfen Frauen e.V.  
Postfach 400268  
7000 Stuttgart 40*

schon ihre Dienstverpflichtung verweigert haben, denken wir, daß wir uns auch mal auf nationaler Ebene zeigen sollten. Wer weiß eigentlich, wieviele Frauen dies schon in der gesamten BRD gemacht haben? Vielleicht könnten wir das sinnlich faßbar darstellen: z.B. wir schreiben die Namen auf eine lange Papierschlange und umzingeln damit das Kriegsministerium. Findet ihr die Idee gut?

*Ulrike Stutzmann, Talstr. 9  
7809 Gutach 3*



*Auf der großen Demonstration in Karlsruhe gegen das BGH-Urteil, nach dem Gewalt gegen Frauen noch lange nicht Gewalt sein soll, sagten die Hamburger Frauen in ihrer Rede:*

In einer Situation, in der die alltägliche Gewalt der Männer gegen die Frauen zunimmt, legitimiert das BGH-Urteil, daß Frauen zu Objekten degradiert werden, die sich nicht gegen die ganzen Schweinereien wehren sollen.

Auf diesem Hintergrund wurde das Urteil gefällt. Wir fordern deshalb nicht: Weg mit dem Urteil, denn es drückt nur aus, was wir Frauen in diesem System sein sollen: rechtlose Geschöpfe, deren Würde mit Füßen getreten wird. Das Urteil zeigt, daß der Staat immer offener Krieg gegen uns führt. Wir beschränken uns deshalb nicht darauf, das Urteil zu bekämpfen. Wir kämpfen gegen ein System, das der größte Feind der Menschheit ist, das international seine Macht auf Profit, Vernichtung und menschliches Elend aufbaut!

In Hamburg haben Frauen aus den Notrufgruppen, antimilitaristische und antiimperialistische Frauengruppen angefangen gemeinsam zu arbeiten. In der vergangenen Woche haben wir zwei sehr erfolgreiche Aktionen zusammengemacht.

1. Burkhard Driest daran gehindert, eine Dichterlesung abzuhalten, in dem wir ihn mit faulen Eiern und Buttersäure beworfen und anschließend durch die Straßen gejagt haben und danach mit dem Publikum darüber diskutiert, daß es sich die Lesung eines Vergewaltigers anhören wollte.

2. Zwei Tage später haben wir verhindert, daß Kriegsminister Apel im Rahmen der Friedenswoche versuchte, von der Kanzel aus einen Teil der Friedensbewegung auf seine Seite zu ziehen.

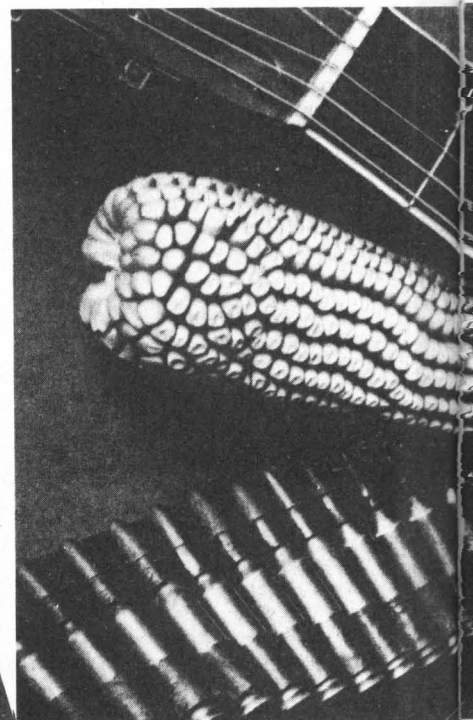
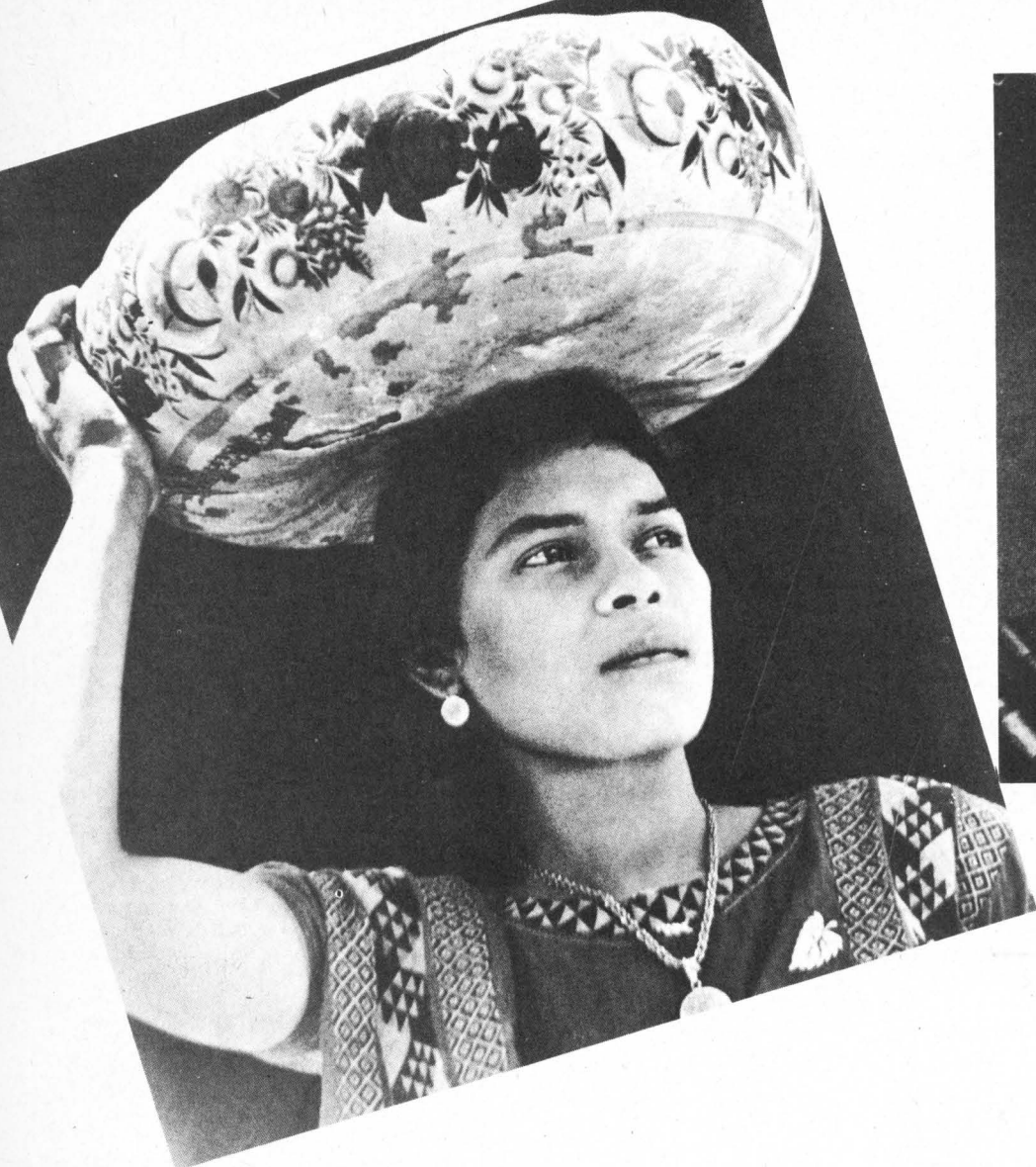
Das sind nur zwei Beispiele dafür, wie die Anfänge einer praktischen Zusammenarbeit aussehen können. Sicher ist, daß wir uns nicht mehr einreihen lassen in die Kriegsstrategie, mit der der abgewirtschaftete Imperialismus aus der Krise kommen will. Darum ist unsere Parole:

Gegen Vergewaltigung und Krieg, kämpfen Frauen bis zum Sieg!

## Pinkelpause

**Augsburg.** Nach Ansicht der Stadt Augsburg kann eine Frau keinen Bus fahren, weil sie angeblich keine vier Stunden ohne Toilette aushalten kann! Eine 30jährige Busfahrerin wurde von der Stadtverwaltung trotz Fahrer mangels abgelehnt, obwohl sie glaub-

haft zu versichern suchte, daß sie – wie ihre männlichen Kollegen – vier Stunden ohne Austreten aushalten könne. Die Verkehrsbehörde bezweifeln jedoch ihr Durchhaltevermögen: schließlich verschwänden männliche Busfahrer oft genug hinter Büschen.



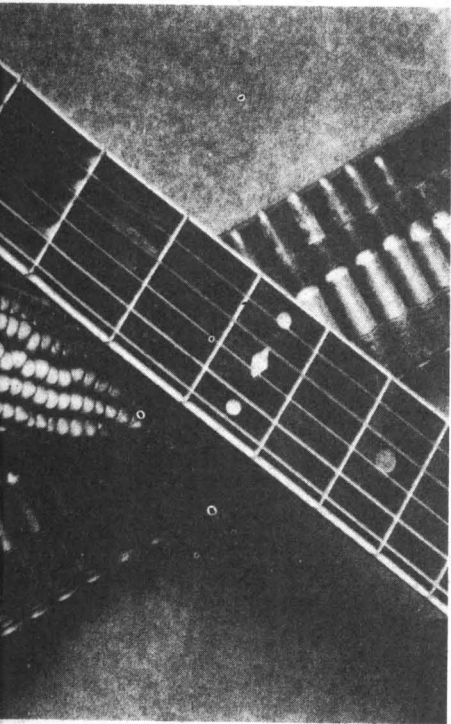
Tina Modotti, Hollywood-Schauspielerin, Fotografin, Revolutionärin. 1896 in Udine (Italien) geboren, in die Vereinigten Staaten ausgewandert, ging sie in den 20er Jahren nach Mexiko, wirkte dort ab 1927 am Aufbau der kommunistischen Partei mit. Ausgewiesen wegen des Verdachts, an einer Verschwörung teilgenommen zu haben, führte eine lange Odyssee sie über Berlin, Frankreich, UdSSR und Polen nach Spanien. Dort nahm sie – als Abgesandte der Internationalen Roten Hilfe – am Bürgerkrieg teil. 1939 kehrte sie schließlich nach Mexiko zurück, wo sie 1942 starb.

*Tina Modotti: Photographin und Revolutionärin  
Löcker Verlag, Wien/München 1981, 29,80 DM*

**TINA MODOTTI**

ausgeguckt+









# Monatsheft-Abonnement

Frauenverlags GmbH  
Bleibtreustr. 48  
1000 Berlin 12  
Tel. 030/8836529/69

- Ich abonniere ab zum Preis von:
  - 6 Hefte DM 24,- bzw. 27,- (Auslandsabo)
  - 12 Hefte DM 48,- bzw. 54,- (Auslandsabo)
  - Geschenkaboo
  - ja, ich möchte die Comic-Aufkleber

für .....

Adresse .....

*Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementsschluß einverstanden (Geschenkabos) laufen automatisch aus und überweise das Geld nach Erhalt der Rechnung.*

Rechnung an: .....

Datum und Unterschrift .....

*Einzugsermächtigung nur für Abo  
Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementsgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.*

Name der Kontoinhaberin: .....

Geldinstitut: .....

Kontonummer: .....

Bankleitzahl, Ort: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....



# NEU!!

## Sonderheft-Abonnement NEU!

*Liebe Frauen – zweimal im Jahr erscheint in unserem Verlag ein Sonderheft, das sich ausführlich mit nur einem Thema auseinandersetzt.*

*Ihr könnt jetzt für den Zeitraum von mindestens 2 Jahren die Sonderhefte auch direkt bei uns im Abo beziehen. Das Sonderheft-Abonnement wird für 4 Hefte DM 26,- kosten.*

- Ich abonniere die Courage-Sonderhefte ab Sonderheft Nr. 5**
- Abo für mich (4 Hefte = 26 DM)
  - Abo als Geschenk (4 Hefte = 26 DM)
  - Abo ins Ausland (4 Hefte = 32 DM)

*Ich nutze als neue Sonderheft-Abonnentin die Möglichkeit, die bereits erschienenen Sonderhefte zum ermäßigten Preis von jeweils 5,- DM zu bestellen.*

- 1 Menstruation
- 2 Psychiatrie
- 3 Alltag im 2. Weltkrieg
- 4 Mädchen

für .....

Absender .....

*Ich bin damit einverstanden, daß das Sonderheft-Abonnement jeweils zum 31.1. oder 30.7. kündbar ist, frühestens jedoch nach Erhalt von 4 Heften. Geschenkabos laufen automatisch nach 4 Heften aus.*

Rechnung an: .....

.....

Datum und Unterschrift: .....

*Einzugsermächtigung nur für Abo  
Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementsgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.*

Name der Kontoinhaberin: .....

Geldinstitut: .....

Kontonummer: .....

Bankleitzahl, Ort: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

# Comic-Aufkleber



*Mit diesen neuen lila-weißen Aufklebern, die Petra Kaster für uns gezeichnet hat, sollt ihr ein bißchen Werbung für uns machen, um uns zu helfen, aus der finanziellen Talfahrt herauszukommen.*

*Alle neuen Abonnentinnen bekommen ihn auf Wunsch kostenlos. Alle anderen Frauen können die Comic-Aufkleber beim nächsten Frauenbuchladen für 3,- DM pro Bogen kaufen oder direkt bei uns bestellen gegen Vorauszahlung (in Briefmarken am besten). Vielleicht schmückt ihr euer Auto, Fahrrad und Motorrad damit, oder klebt sie auf eure Schultaschen und Rucksäcke...*



## Courage 2/82 erscheint am 25.1.82